



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen



Kooperationsprojekt - Digitalisierung Drucksachen der Bremischen Bürgerschaft

Plenarprotokoll / Bremische Bürgerschaft, Landtag 14. Wahlperiode: 1995/96

25.03.1998 - Plenarprotokoll 59. Sitzung

Staats-und Universitätsbibliothek Bremen - Digitale Sammlungen

59. Sitzung

am Mittwoch, dem 25. März 1998

Inhalt

- | | | | |
|---|------|--|------|
| Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung | 3749 | | |
| Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung | 3750 | | |
| Eintritt der Abgeordneten Dr. Brigitte Ginda (AFB) in die Bürgerschaft | 3751 | | |
| Fragestunde | | | |
| 1. U-Haft | | 7. EU-Pilotprojekt Dienstleistungszentrum Bremerhaven-Grünhöfe | |
| Anfrage der Abgeordneten Dr. Lutz, Neumeyer und Fraktion der CDU vom 27. Februar 1998 | 3751 | Anfrage der Abgeordneten Hoyer, Töpfer, Weber und Fraktion der SPD vom 10. März 1998 | 3758 |
| 2. Jade-Port | | 8. Errichtung des Kompetenzzentrums Landesbreitbandnetz in Bremerhaven | |
| Anfrage des Abgeordneten Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) vom 27. Februar 1998 | 3752 | Anfrage der Abgeordneten Frau Berk, Hoyer, Töpfer, Weber und Fraktion der SPD vom 10. März 1998 | 3758 |
| 3. Arbeitskreis „Biblischer Geschichtsunterricht“ | | 9. Langfristige Globalplanung | |
| Anfrage des Abgeordneten Zachau und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 27. Februar 1998 | 3752 | Anfrage der Abgeordneten Frau Kröning, Lojewski und Fraktion der AFB vom 12. März 1998 | 3759 |
| 4. Äußerungen von Innensenator Borttscheller zur Fatih-Moschee in Bremen | | 10. Nutzung von Turn- und Sporthallen für Sport, Spiel und Spaß in „Frei-Zeiten“ von Jugendlichen | |
| Anfrage der Abgeordneten Dr. Hindriksen, Zachau und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 4. März 1998 | 3753 | Anfrage der Abgeordneten Gerling, Neumeyer und Fraktion der CDU vom 18. März 1998 | 3760 |
| 5. Arbeitsbelastung bei der Staatsanwaltschaft | | 11. Verwendung von Laserpointern in der Schule | |
| Anfrage des Abgeordneten Lojewski und Fraktion der AFB vom 5. März 1998 | 3755 | Anfrage der Abgeordneten Bürger, Neumeyer und Fraktion der CDU vom 18. März 1998 | 3761 |
| 6. Multimedia-Städteettbewerb des BMBF | | 12. Stellenbewertung im Bereich Justiz | |
| Anfrage der Abgeordneten Jäger, Frau Motschmann und Fraktion der CDU vom 6. März 1998 | 3756 | Anfrage der Abgeordneten Frau Koestermann, Neumeyer und Fraktion der CDU vom 18. März 1998 | 3762 |
| | | 13. Stelleneinsparungen | |
| | | Anfrage der Abgeordneten Frau Koestermann, Neumeyer und Fraktion der CDU vom 18. März 1998 | 3763 |

14. Städtebauliche Nachbesserung von Großwohnsiedlungen

Anfrage der Abgeordneten Dr. Fuchs, Lojewski und Fraktion der AFB vom 18. März 1998 3763

Aktuelle Stunde 3765

Ausländische Studentinnen und Studenten an den bremischen Hochschulen

Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 18. November 1997 (Drucksache 14/835)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. Januar 1998 (Drucksache 14/917)

Ausländische Studentinnen und Studenten an den bremischen Hochschulen — Nachfrage

Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 23. Februar 1998 (Drucksache 14/955)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 17. März 1998 (Drucksache 14/984)

Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3765
Abg. Frau Motschmann (CDU) 3768
Abg. Professor Bernbacher (AFB) 3769
Abg. Fluß (SPD) 3770
Senatorin Kahrs 3772

Nahverkehrsplan für den Schienenpersonennahverkehr im Land Bremen

Mitteilung des Senats vom 16. Dezember 1997 (Drucksache 14/908)

Abg. Töpfer (SPD) 3773
Abg. Mützelburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3775
Abg. Frau Hense-Brosig (AFB) 3776
Abg. Pflugradt (CDU) 3777
Senator Dr. Schulte 3779
Abg. Mützelburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3781

Ein Jugendfördergesetz für Bremen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 23. Februar 1998 (Drucksache 14/956)

Erarbeitung eines Kinder- und Jugendhilfegesetzes im Lande Bremen

Antrag der Fraktion der AFB vom 16. Februar 1998 (Drucksache 14/946)

Kinder-, Jugend- und Familienfördergesetz — Schaffung eines 2. Ausführungsgesetzes zum Kinder- und Jugendhilfegesetz

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 24. Februar 1998 (Drucksache 14/963)

Abg. Frau Spieker (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3782
Abg. Frau Hense-Brosig (AFB) 3784
Abg. Frau Wulff (SPD) 3785
Abg. Frau Striezel (CDU) 3786
Senatorin Wischer 3788
Abg. Frau Spieker (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3790
Abg. Frau Hense-Brosig (AFB) 3791
Abstimmung 3792

Stand der Sanierungsverhandlungen nach Vorlage des Abschlußberichts der Bund-Länder-Arbeitsgruppe zum „Fortgang der Haushaltssanierung in der Freien Hansestadt Bremen und dem Saarland“

Mitteilung des Senats vom 3. März 1998 (Drucksache 14/967)

Stand der Sanierungsverhandlungen nach dem Beschluß der Finanzministerkonferenz am 12. März 1998

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der AFB vom 24. März 1998 (Drucksache 14/995)

Bürgermeister Perschau 3793
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) 3795
Abg. Mützelburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3796
Abg. Dr. Wendisch (AFB) 3798
Abg. Dr. Schrörs (CDU) 3801
Abstimmung 3802

Haushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1998

I. Leistungsbezogenes Berichtswesen

II. Zuständigkeitsabgrenzung zwischen Fachdeputationen und Fachverwaltungen

Mitteilung des Senats vom 10. März 1998 (Drucksache 14/976)

Haushaltsgesetz und Haushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1998

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

vom 5. Dezember 1997

(Drucksache 14/892)

Haushaltsgesetz und Haushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1998

Änderungsantrag der Fraktion der AFB

vom 5. Dezember 1997

(Drucksache 14/893)

Haushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1998

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses

vom 23. März 1998

(Drucksache 14/988)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktionen der AFB, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der SPD

vom 25. März 1998

(Drucksache 14/996)

Abg. Mützelburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3803

Abg. Dr. Wendisch (AFB) 3804

Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) 3806

Abg. Dr. Schrörs (CDU) 3806

Bürgermeister Perschau 3807

Abstimmung 3808

Prüfung der Musicon-Konzeption

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

vom 13. Januar 1998

(Drucksache 14/915)

Senator Hattig 3808

Abg. Frau Dr. Trüpel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3809

Abg. Frau Mull (CDU) 3811

Abg. Frau Emigholz (SPD) 3812

Abg. Professor Bernbacher (AFB) 3813

Senatorin Kahrs 3815

Abg. Professor Bernbacher (AFB) 3815

Abstimmung 3815

Anhang zum Plenarprotokoll 3817

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Böhrnsen, Lenz, Sörgel.

Präsident Metz**Vizepräsident Dittbrenner****Schriftführerin Hannken****Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführer Hettling****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten und
für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel und
für Arbeit **Beckmeyer** (SPD)

Senator für Inneres **Borttscheller** (CDU)

Senatorin für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport **Kahrs** (SPD)

Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und
Umweltschutz **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und
Europaangelegenheiten **Hattig** (CDU)

Staatsrat **Dr. Beermann** (Senatskommission für das Personalwesen)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Goehler** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Dr. Haller** (Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und
Europaangelegenheiten)

Staatsrätin **Luther** (Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung)

Staatsrat **Markus** (Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und
Außenhandel)

Staatsrat **Dr. Zietz** (Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport)

Präsident des Rechnungshofs **Dr. Meyer-Arndt**

(A) Präsident Metz eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Metz: Die 59. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie alle sehr herzlich sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind heute hier anwesend: eine Klasse der Lessingschule in Bremerhaven, eine Klasse der Johannes-Gutenberg-Schule Bremerhaven, eine Klasse der Schule Pestalozzistraße II Bremerhaven, eine Klasse des Schulzentrums Graubündener Straße, eine Klasse des Schulzentrums Koblenzer Straße und zwei Klassen der Gesamtschule Ost.

Herzlich willkommen hier im bremischen Parlament!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der AFB vom 23. März 1998, Drucksache 14/987.

Zunächst müssen wir einen Beschluß über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 26, der sich ebenfalls mit Petitionen beschäftigt, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

2. Haushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1998, Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 23. März 1998, Drucksache 14/988.

Ich schlage Ihnen vor, diesen Bericht und Antrag im Zusammenhang mit der Mitteilung des Senats unter Tagesordnungspunkt 27 zu behandeln.

Auch hier höre ich keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

3. Förderung der Rückkehr von Bürgerkriegsflüchtlingen nach Bosnien und Herzegowina, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 24. März 1998, Drucksache 14/989.

Auch hier müssen wir zunächst über die Dringlichkeit des Antrags befinden.

Wer also einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 13, der sich ebenfalls mit diesem Thema beschäftigt, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

4. Verurteilung der Massaker in der jugoslawischen Provinz Kosovo, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 24. März 1998, Drucksache 14/990.

Ich lasse auch hier zunächst über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer also mit einer dringlichen Behandlung dieses Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit einer dringlichen Behandlung einverstanden.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 25, Keine Abschiebung von Kosovo-Albanern, zu verbinden.

Ich höre auch hier keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

5. Hilfeleistung für den Wiederaufbau in Bosnien-Herzegowina, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der AFB vom 24. März 1998, Drucksache 14/991.

Auch hier müssen wir wieder die Dringlichkeit beschließen.

Wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung des Antrags zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 13 zu verbinden.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so vorgehen.

6. Belastung des Hafenschlicks mit Tributylzinn — Vorlage eines Entsorgungskonzepts, Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 24. März 1998, Drucksache 14/992.

Auch hier lasse ich zunächst über die Dringlichkeit des Antrags abstimmen.

(C)

(D)

- (A) Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt zehn vor.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

7. Stand der Sanierungsverhandlungen nach dem Beschluß der Finanzministerkonferenz am 12. März 1998, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der AFB vom 24. März 1998, Drucksache 14/995.

Ich lasse auch hier zunächst über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung dieses Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit einer dringlichen Behandlung einverstanden.

(Einstimmig)

- (B) Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 21, Stand der Sanierungsverhandlungen nach Vorlage des Abschlußberichtes der Bund/Länder-Arbeitsgruppe zum „Fortgang der Haushaltssanierung in der Freien Hansestadt Bremen und dem Saarland“ zu verbinden.

Ich höre auch hier keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Änderung der Zuwendungspraxis im Bereich der freien Wohlfahrtspflege
Antrag der Fraktion der AFB
vom 12. März 1998
(Drucksache 14/980)
2. Bericht zur inneren Sicherheit und Jugendkriminalität im Lande Bremen
Mitteilung des Senats vom 17. März 1998
(Drucksache 14/983)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Bauausstellung Neue Hanse Interregio
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 10. Februar 1998
D a z u

Antwort des Senats vom 3. März 1998
(Drucksache 14/969)

2. Aufenthaltsrechtliche Behandlung gleichgeschlechtlicher Partner/-innen

Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 12. Februar 1998

D a z u

Antwort des Senats vom 3. März 1998
(Drucksache 14/970)

3. Berufskrankheiten und arbeitsbezogene Gefährdungen und Erkrankungen

Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 23. Februar 1998

4. Wissenschaftliches Personal an den Hochschulen im Lande Bremen

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 24. Februar 1998

D a z u

Antwort des Senats vom 17. März 1998
(Drucksache 14/985)

5. Standortveränderungen für die neue Abfüllanlage von Beck & Co.

Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 3. März 1998

D a z u

Antwort des Senats vom 24. März 1998
(Drucksache 14/993)

6. Strafvollzug

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 3. März 1998

D a z u

Antwort des Senats vom 24. März 1998
(Drucksache 14/994)

7. Bescheide der Ethikkommission des Landes Bremen für Arzneimittelforschung Medizinprodukte

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 12. März 1998

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 16, Bilanz der Pflegeversicherung, und des Tagesordnungspunktes 24, Neuordnung der Aufgabendurchführung und Investitionsfinanzierung in den Aufgabengebieten Landesentwicklung, Kulturförderung und Liegenschaftswesen.

Weitere Absprachen wurden zur Verbindung von Tagesordnungspunkten getroffen, und zwar der Tagesordnungspunkte drei und 18, Ausländische Studentinnen und Studenten an den bremischen Hochschulen, der Tagesordnungspunkte fünf, sechs und sieben, hier geht es um die Erarbeitung eines Kinder- und Jugendhilfegesetzes im Lande Bremen beziehungsweise die Schaffung eines zweiten Ausführungsgesetzes zum Kinder- und Jugendhilfegesetz, des Tagesordnungspunktes 20 und des Berichts außerhalb der Tagesordnung, es handelt sich hier um die Petitionsberichte Nummer 43 und Nummer 44, der Punkte außerhalb der Tagesordnung, die sich

(C)

(D)

- (A) mit dem neunzehnten Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz, der Stellungnahme des Senats dazu und dem Bericht und Antrag des Datenschutzausschusses befassen, und zur Verbindung der Punkte außerhalb der Tagesordnung, bei denen es sich um die Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft handelt, und zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Außerdem möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß die Fraktion der SPD die Große Anfrage „Entbürokratisierung des Zuwendungsrechts und -verfahrens“ mit der Drucksachen-Nummer 14/911 und die Fraktionen der CDU und der SPD den Änderungsantrag zur Geschäftsordnung mit der Drucksachen-Nummer 14/962 zurückgezogen haben.

In die Debatte unter Tagesordnungspunkt 27, Haushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1998, soll die Beratung des gleichlautenden Punktes der Stadtbürgerschaft einbezogen werden.

Nachträglich ist interfraktionell verabredet worden, zu Beginn der heutigen Nachmittagssitzung den Tagesordnungspunkt 21, Stand der Sanierungsverhandlungen nach Vorlage des Abschlußberichtes der Bund/Länder-Arbeitsgruppe zum „Fortgang der Haushaltssanierung in der Freien Hansestadt Bremen und dem Saarland“, und danach Tagesordnungspunkt 27, Haushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1998, aufzurufen.

- (B) Abschließend ist mitgeteilt worden, daß bei den Punkten außerhalb der Tagesordnung, die sich mit dem Datenschutz befassen, auf eine Debatte verzichtet werden kann.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? — Das ist offensichtlich nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich den Abgeordneten Sabine Uhl und Edith Wangenheim zu ihren heutigen Geburtstagen sehr herzlich gratulieren.

(Beifall)

Außerdem möchte ich Sie davon in Kenntnis setzen — wie schon gestern in der Sitzung der Stadtbürgerschaft —, daß mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, daß Frau Dr. Brigitte Ginda anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Friedrich Rebers Mitglied der Bürgerschaft ist.

Nochmals herzlichen Glückwunsch und alles Gute für Sie! (C)

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 15 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „U-Haft“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Lutz, Neumeyer und Fraktion der CDU.

Bitte schön, Herr Abgeordneter Dr. Lutz!

Abg. Dr. Lutz (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie häufig wurde in den Jahren 1994 bis 1997 die U-Haft angeordnet?

Welcher Haftgrund lag der Anordnung der U-Haft in dem Zeitraum am häufigsten zugrunde, und wie oft bestanden die übrigen Haftgründe der Paragraphen 112, 112 a der Strafprozeßordnung?

Wie viele der Untersuchungshäftlinge wurden später zu einer Freiheitsstrafe verurteilt?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf. (D)

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Exakte Zahlen können nur nach einer sehr aufwendigen Auswertung sämtlicher Akten aus dem fraglichen Zeitraum mitgeteilt werden. Grob geschätzt wird in Bremen jährlich in etwa 600 Fällen die Untersuchungshaft angeordnet. In mehr als 90 Prozent der Fälle wird erfahrungsgemäß der Haftbefehl mit Fluchtgefahr begründet. Zirka 97 Prozent der Untersuchungsgefangenen werden verurteilt.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Dr. Lutz!

Abg. Dr. Lutz (CDU): Eine Zusatzfrage, wenn Sie erlauben! Herr Senator, sind nach Ihrer Einschätzung Auffälligkeiten, bezogen auf die Bevölkerung, in Bremen zu beobachten gegenüber den anderen Bundesländern?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Nein, wir liegen in einem vergleichbaren Schnitt mit den anderen Bundesländern!

(Abg. Dr. Lutz [CDU]: Danke!)

(A) **Präsident Metz:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Vielen Dank, Herr Bürgermeister! Damit ist die erste Anfrage beantwortet.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf den **Jade-Port**. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Schramm, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Bitte schön, Herr Abgeordneter!

Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Ausbaupläne der Hafenwirtschaftsvereinigung Wilhelmshavens, den „Jade-Port“ zu einer der größten Container-Drehzscheibe des Nordens auszubauen, im Hinblick auf eine mögliche Konkurrenz- oder Kooperationsbeziehung zu den bremischen Häfen?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat — auch in diesem Zusammenhang — den Antrag der Stadt Wilhelmshaven, die sogenannte Kaiserbalje durch das Wattenmeer der Deutschen Bucht als Binnenwasserstraße zum Anschluß an die Weser auszubauen?

Präsident Metz: Zur Beantwortung der Anfrage für den Senat erhält das Wort Herr Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(B) Zu eins: Ob zwischen den bremischen Häfen und ausgebauten Hafenanlagen in Wilhelmshaven die Konkurrenzbeziehung oder die Kooperationsbeziehung überwiegen würde, kann ohne detaillierte Marktstudien nicht eindeutig festgelegt werden. Die Wilhelmshavener Planungen sind in den nächsten Jahren nicht zu realisieren. Größere Containerterminals erfordern darüber hinaus umfangreiche Hinterlandanbindungen auch seitens der Bahn und würden auch von daher gründliche Markt- und Rentabilitätsstudien erfordern.

Zu zwei: Der Ausbau der Kaiserbalje für die Binnenschifffahrt würde hauptsächlich dem bereits bestehenden Massengutumschlag dienen. Von Bremerhaven ins Binnenland hat sich bislang wegen der beschränkten Schiffsgrößen auf den norddeutschen Binnenwasserstraßen kein umfangreicher Containerverkehr entwickeln können. Von Wilhelmshaven aus wären die Voraussetzungen dafür wegen der im Wettbewerb zu Straße und Bahn längeren Fahrtstrecken schlechter als von Bremerhaven.

Präsident Metz: Wünschen Sie eine Zusatzfrage, Herr Abgeordneter? — Bitte, Herr Schramm!

Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Senator, Sie sagten, es wäre ein Gutachten erforderlich, um zu beurteilen, ob eine Kooperationsbeziehung sinnvoll und vielleicht positiv für die bremischen Häfen sei. Sind Sie bereit, eine solche Initiative zu ergreifen?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

(C) **Senator Beckmeyer:** Ich sprach nicht von einem Gutachten, sondern von einer Marktstudie. Ich denke, momentan sollten wir von unserer Seite nicht unbedingt dieses Thema weiter forcieren. Wir werden natürlich beobachten und mit Wilhelmshaven über das Projekt im Gespräch bleiben. Man muß auch wissen, wer diese Studie in Auftrag gegeben hat, wer sich daran beteiligt hat, dann kann man auch die unterschiedlichen Interessenlagen feststellen. Ich denke, wir sollten unsere eigenen Marktchancen sehr präzise beurteilen und das, was Wettbewerber oder auch Kooperationspartner möglicherweise in den nächsten Jahren, Jahrzehnten anbieten, nicht aus den Augen verlieren.

Präsident Metz: Haben Sie eine Zusatzfrage? — Bitte schön, Herr Schramm!

* **Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Herr Senator, wie beurteilen Sie die Aussage des Vertreters der Bremischen Hafenvertretung, der sich sehr positiv zu einer eventuellen Kooperation Wilhelmshaven/bremische Häfen ausgesprochen hat?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Ich glaube, sie ist klug, wenn man sie in einen Kontext setzt zu dem, was unsere Wettbewerber an den Rheinmündungshäfen machen, die ja im Grunde auch eine Dominanz über die Nachbarhäfen versucht haben und teilweise schon realisiert haben in der Form, daß sie kooperativ teilweise die Geschäfte für diese kleineren Häfen mit abwickeln. Eine solche Strategie planen wir nicht, sondern wir sind in guter Kooperation mit unseren niedersächsischen Nachbarn, und dazu gehört auch Wilhelmshaven.

(D) **Präsident Metz:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Vielen Dank, Herr Senator! Damit ist die zweite Anfrage beantwortet.

Ich rufe die dritte Anfrage auf. Sie trägt den Titel „Arbeitskreis ‚Biblischer Geschichtsunterricht‘“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Zachau und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ich bitte den Abgeordneten Zachau, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Zachau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann ist der Arbeitskreis zur Förderung des Unterrichts in Biblischer Geschichte unter Leitung von Bürgermeister und Kirchsenator Dr. Scherf in dieser Legislaturperiode zusammengetreten?

Zweitens: Beabsichtigt der Senat, diesen Arbeitszusammenhang mit Vertretern/Vertreterinnen der Kirchen, Senator für Bildung, Wissenschaftliches Institut für Schulpraxis und Universität weiterzuführen?

- (A) Drittens: Welche Bedeutung mißt der Senat dem Arbeitskreis zu?

Präsident Metz: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage eins: Der Arbeitskreis zur Förderung des Unterrichts in Biblischer Geschichte ist vom Präsidenten des Senats, der zugleich Senator für kirchliche Angelegenheiten ist, in der vorigen Legislaturperiode eingerichtet worden. Er wurde nicht vom Präsidenten des Senats geleitet, sondern vom zuständigen Referenten für den Biblischen Geschichtsunterricht beim Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport. Der Arbeitskreis hat zuletzt Anfang 1997 getagt; danach hat bislang keine weitere Sitzung stattgefunden.

Zu Frage zwei: Der Arbeitskreis hat sich bewährt und soll weitergeführt werden.

Zu Frage drei: Der Arbeitskreis ist ein runder Tisch zu Fragen, die den Biblischen Geschichtsunterricht betreffen. Er hat eine wichtige Funktion für die Gestaltung des Biblischen Geschichtsunterrichts, indem er Vertreter der Kirchen, des Senators für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport, des Wissenschaftlichen Instituts für Schulpraxis und der Universität zusammenführt.

- (B) **Präsident Metz:** Haben Sie eine Zusatzfrage? — Bitte schön, Herr Zachau!

Abg. **Zachau** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine Zusatzfrage bitte, Herr Bürgermeister! In Anbetracht der Tatsache, daß Anfang 1997 der Arbeitskreis zuletzt zusammengetreten ist und Sie aber auf der anderen Seite sagen, er sei erfolgreich oder sinnvoll und habe erfolgreich gearbeitet, heißt das, daß die Situation des Faches Biblische Geschichte nach Ihrer Einschätzung im Moment ausreichend in den Schulen abgesichert ist?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich habe am Freitag letzter Woche ein langes Gespräch mit dem Kirchenausschuß gehabt, und da haben wir auch darüber geredet. Die Lage ist nicht befriedigend, allerdings sind die Vertreter des Kirchenausschusses der Bremischen Evangelischen Kirche mit mir der Meinung, daß man diesen Arbeitskreis weiter lebendig halten soll, und weitere Termine haben wir auch verabredet.

(Abg. **Zachau** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielen Dank!)

Präsident Metz: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist auch die dritte Anfrage beantwortet.

Die vierte Anfrage betrifft die **Außerungen von Innensenator Borttscheller zur Fatih-Moschee in Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Hindriksen, Zachau und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ich bitte den Abgeordneten Dr. Hindriksen, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Dr. Hindriksen** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche verfassungsfeindlichen Aktivitäten von Gemeindemitgliedern der Fatih-Moschee in Bremen sind dem Senat bekannt, die die Äußerung von Innensenator Borttscheller verifizieren?

Zweitens: Seit wann gibt es konkrete Erkenntnisse, daß Mitglieder der Gemeinde der Fatih-Moschee sich an verfassungsfeindlichen Aktivitäten beteiligen?

Drittens: Hat der Senat aufgrund der schwerwiegenden Beschuldigungen durch Innensenator Borttscheller gegen den Vorstand der Fatih-Moschee rechtliche Schritte eingeleitet, oder beabsichtigt er, solche rechtlichen Schritte einzuleiten?

Präsident Metz: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Borttscheller.

Senator Borttscheller: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage eins und zwei: Der Senat nimmt grundsätzlich nicht zu den nachrichtendienstlichen Zusammenhängen, Sachverhalten sowie Arbeitsmethoden des Landesamtes für Verfassungsschutz öffentlich Stellung. Auskunft hierzu wird nur gegenüber der Parlamentarischen Kontrollkommission erteilt.

Dem Senator für Inneres ist bekannt, daß die Fatih-Moschee von der Islamischen Gemeinschaft Milli Görüs e. V. errichtet worden ist und von ihr gesteuert wird.

Nach den Erkenntnissen des Senators für Inneres steht Milli Görüs der extremistischen Refah-Partei nahe, die in der Türkei mittlerweile verboten worden ist. Gemeinsames Ziel ist es, aus der Türkei einen Islam-Staat zu machen.

Nach Aussagen des Verfassungsschutzes soll Milli Görüs sich teilweise antisemitisch verhalten gegen den Rechtsstaat und westliches Demokratieverständnis sowie sich gegen eine Integration der Muslime in die deutsche Gesellschaft richten, ferner unter Einschüchterung und Druck Spendensammlungen durchführen und mit dem Geld die in der Türkei verbotene Refah-Partei fördern.

Vor diesem Hintergrund wird Milli Görüs von Verfassungsschutzbehörden in der Bundesrepublik beobachtet. Nach Auffassung dieser Behörden liegen tatsächliche Anhaltspunkte dafür vor, daß es sich bei Milli Görüs um eine Bestrebung handelt, die gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung gerichtet ist.

(C)

(D)

- (A) Zu Frage drei: Der Senat sieht gegenwärtig nicht die Notwendigkeit und auch nicht hinreichende rechtliche Gründe, um über die Beobachtung durch das Landesamt für Verfassungsschutz hinaus gegen den Vorstand oder einzelne Mitglieder der Fatih-Moschee rechtliche Schritte einzuleiten.

Präsident Metz: Haben Sie eine Zusatzfrage? — Bitte schön, Herr Dr. Hindriksen!

Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Senator, Sie sagen, daß der Senat grundsätzlich keine Äußerungen zu verfassungsfeindlichen Aktivitäten abgibt. Haben Sie denn aufgrund Ihrer Meldung oder der Meldung, wenn sie richtig sein sollte, in der „Welt“ andere Erkenntnisse, daß diese Gemeinde oder Mitglieder der Gemeinde sich an extremistischen Positionen und an staatsfeindlichen Dingen beteiligen?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Was Sie mir eben unterstellt haben, habe ich in dieser Form keineswegs gesagt. Natürlich nimmt der Senat zu verfassungsfeindlichen Aktivitäten Stellung, ich habe Ihnen lediglich erklärt, daß der Senat grundsätzlich nicht zu nachrichtendienstlichen Sachverhalten und Arbeitsmethoden des Landesamtes für Verfassungsschutz Stellung nimmt, und danach hatten Sie gefragt.

- (B) **Präsident Metz:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte schön, Herr Dr. Hindriksen!

Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann haben Sie die Frage nicht beantwortet nach meiner Auffassung. Trotzdem frage ich Sie zunächst, wenn ich darf, Herr Präsident, ob sich Ihre Erkenntnisse über Milli Görüs konkret auf die Gemeinde Fatih-Moschee in Bremen beziehen!

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Sie beziehen sich, soweit es sich um Erkenntnisse des Landesamtes für Verfassungsschutz in Bremen handelt, auch auf dort vor Ort gewonnene Erkenntnisse.

Präsident Metz: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte schön, Herr Dr. Hindriksen!

Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Also treffen die Beschuldigungen, wenn ich das richtig verstanden habe, Herr Senator, die für Milli Görüs in der Bundesrepublik gelten bezüglich ihrer Kölner Zentrale, auch für Bremen zu?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Nein, diese Frage würde ich so nicht beantworten. Es gibt von den Verfassungsschutzbehörden aller Bundesländer Berichte über Milli Görüs, die sich jeweils auf örtliche Beobachtun-

gen beziehen. Wenn man diese Informationen verwertet, dann allerdings ergibt sich in der Bundesrepublik ein recht einheitliches Bild dieser länderübergreifenden Aktivitäten, und das spiegelt sich auch im Bericht des Bundesamtes wider.

Präsident Metz: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte schön, Herr Dr. Hindriksen!

Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich hätte noch eine Zusatzfrage! Ich habe das vielleicht nicht ganz verstanden, weil ich nicht richtig zugehört habe, Herr Senator. Ich wiederhole meine Frage! Beziehen sich die konkreten Vorwürfe auf die Fatih-Moschee in Bremen hier?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Sie müssen mir jetzt noch einmal sagen, welche konkreten Vorwürfe. Ich habe in einem Interview zu Milli Görüs insgesamt Stellung genommen, zu den Aktivitäten in der Bundesrepublik, im Lande Bremen und zu speziellen Äußerungen in der Fatih-Moschee, unter anderem von Predigern, die dort aufgetreten sind und deren Reden ich als extremistisch bewerten würde.

Präsident Metz: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte schön, Herr Dr. Hindriksen!

Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich glaube, daß wir in bestimmten Bereichen da keinen Dissens haben, wenn es tatsächlich um solche Vorwürfe geht, die verifiziert werden können. Gestatten Sie mir die letzte Zusatzfrage! Herr Senator, sind Sie mit mir vielleicht einer Meinung, daß eine Äußerung, wie Sie sie in der „Welt“ getan haben gegenüber der Islamischen Gemeinde und über die hier lebenden Türken und Türiinnen in Bremen, eine äußerst desintegrative Angelegenheit ist, daß die Leute sich teilweise, vielleicht zu Recht oder zu Unrecht, das kann ich nicht beurteilen, in ihrer Lebensart jetzt sehr stark eingeschränkt fühlen und daß durch Ihre Äußerungen es zu großen Problemen in der Islamischen Gemeinde gekommen ist?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Nein, diese Auffassung würde ich keineswegs teilen, sondern das, was Sie hier gerade formuliert haben, ist eine böswillige Interpretation dessen, was ich tatsächlich gesagt habe.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe mich in dem Interview bemüht, gerade zu differenzieren zwischen dem Islam als Glauben, dem immerhin rund 34 000 Bürger im Lande Bremen angehören, und den Aktivitäten einer Gruppe von islamischen Fundamentalisten, die ich auf etwa 800 einschätzen würde. Deren Aktivitäten habe ich scharf kritisiert und darauf hingewiesen, daß die Gefahr be-

(C)

(D)

- (A) steht, daß alle anderen über 33 000 Muslime in dieser Stadt, mit denen wir friedlich zusammenleben, durch die Aktivitäten dieser Minderheit diskreditiert werden.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte schön, Herr Isola!

Abg. **Isola** (SPD): Herr Senator, welche politischen Strategien verfolgt der Senat, um zu vermeiden, daß insbesondere junge Muslime unter den Einfluß fundamentalistischer und extremistischer Islam-Gruppen geraten?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Ich glaube, daß es hier darum geht, Integrationshilfen zu geben gerade bei jungen Leuten, die nicht alleingelassen werden dürfen. Ich meine auch, daß im Senat hier die richtigen Ansätze beschlossen worden sind, wenn Sie zum Beispiel an die Studie über Jugendkriminalität denken. Das kann nur ressortübergreifend erfolgen. Allerdings sage ich das an dieser Stelle auch ganz klar und eindeutig, diese Bemühungen werden nur dann Erfolg haben, wenn auch auf der Seite, die wir ansprechen, der Wille vorhanden ist zur Integration, zum Lernen der Sprache und zu einer Grundtoleranz gegenüber der Kultur, in der man lebt.

- (B) (Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte schön, Herr Isola!

Abg. **Isola** (SPD): Stimmen Sie mir zu, Herr Senator, daß es zu einer solchen Strategie wie dem Ziel der Integration auch gehören würde, einen sehr starken, intensiven Dialog mit den Angehörigen des Islam zu führen und alles zu vermeiden, was öffentlich den Eindruck erwecken könnte, daß diese Menschen ausgegrenzt werden sollen?

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Ich stimme mit Ihnen darin vollinhaltlich überein. Dazu gehört meiner festen Überzeugung nach allerdings auch, daß man Extremisten, Glaubensfanatikern ganz klar sagt, daß sie auf dem falschen Wege sind und daß ihre Politik, die sich auch gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung in der Bundesrepublik richtet, der falsche Weg ist, um zu einem friedlichen dauerhaften Zusammenleben beizutragen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Vielen Dank, Herr Senator! Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist auch diese Anfrage beantwortet.

Wir kommen zur fünften Anfrage. Sie bezieht sich auf **Arbeitsbelastung bei der Staatsanwaltschaft**. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Lojewski und Fraktion der AFB.

Ich bitte den Abgeordneten Lojewski, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Lojewski** (AFB): Wir fragen den Senat:

Erstens: Teilt der Senat die Auffassung der Staatsanwaltschaft, daß die Grenze der Arbeitsbelastung erreicht sei?

Zweitens: Welche Maßnahmen wird der Senat ergreifen, um der Kritik des Bundes Deutscher Kriminalbeamter zu begegnen, der in der Überlastung der Staatsanwälte eine Gefahr für die innere Sicherheit sieht?

Drittens: Ist der Senat der Auffassung, daß steigende Verfahrenszahlen dadurch beherrschbar werden, daß die Arbeit der Staatsanwälte durch eine elektronische Zeiterfassung kontrolliert wird?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat Herr Bürgermeister Dr. Scherf!

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihre Fragen beantworte ich für den Senat wie folgt:

Zu Frage eins: Nein! Die Zahl der bei der Staatsanwaltschaft Bremen neu eingegangenen Ermittlungsverfahren gegen namentlich bekannte Täter ist von knapp 39 000 im Jahre 1987 um etwa 30 Prozent auf über 50 000 im Jahre 1997 angestiegen. Seit 1992 mußten wegen der Einsparvorgaben zirka zehn Prozent des Personals abgebaut werden. Hatte im Jahre 1987 ein Staats- oder Amtsanwalt noch durchschnittlich 667 Verfahren zu bewältigen, so sind dies im Jahre 1997 bereits 990. Der Senator für Justiz und Verfassung wird hinsichtlich der Auswirkungen der Wiedereinführung der 40-Stunden-Woche bei Richtern und Staatsanwälten demnächst einen Bericht vorlegen.

Zu Frage zwei: Die zitierte Kritik trifft nicht zu. Es besteht keine Gefahr für die innere Sicherheit, wie nicht zuletzt vergleichbare Erledigungszahlen anderer Länder, zum Beispiel Bayerns, zeigen. Die Verfahren werden in einer Weise erledigt, die in jeder Hinsicht rechtsstaatlichen Anforderungen genügt. Die Masse der Verfahren kann mit der erforderlichen Sorgfalt erledigt werden, weil die Staatsanwaltschaft in den letzten Jahren mit modernster Computertechnik ausgestattet worden ist. Zirka 90 Prozent der Arbeitsplätze sind vernetzt. Es sind bisher in die Technikausrüstung fast zwei Millionen DM investiert worden. Die noch verbleibenden Arbeitsplätze werden in den nächsten Monaten integriert.

Darüber hinaus wird der Senator für Justiz und Verfassung die für das PEP vorgelegten Sparquoten für die Staatsanwaltschaft im Jahre 1998 anderweitig erbringen. Vorrangig sollen die für die Bekämpfung der organisierten Kriminalität und der Wirt-

(C)

(D)

- (A) schaftskriminalität zuständigen Abteilungen personell verstärkt werden.

Zu Frage drei: Nein!

Präsident Metz: Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? — Bitte, Herr Lojewski!

Abg. Lojewski (AFB): Eine einzige Zusatzfrage mit Genehmigung des Herrn Präsidenten: Teilt der Senat die in einem „Weser-Kurier“-Artikel vom 4. 3. 1998 dargestellte Meinung des zuständigen Staatsrates, daß auf Dauer kein Weg daran vorbeiführt, die Staatsanwaltschaft von weiteren Einsparungen auszunehmen, jetzt sinngemäß zitiert?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Dahinter verbirgt sich die Hoffnung, daß wir einmal einen Kompromiß finden, daß das, was im Ressort Inneres als wichtiger, zentraler Teil der inneren Sicherheit beschlossen worden ist, weil der Justizteil eigentlich dazugehört, gleichermaßen für das Justizressort Geltung erhält. Das geht im Arbeitsprozeß der laufenden Legislaturperiode nicht mehr, aber ich hoffe, daß wir, wenn wir uns nach der Wahl noch einmal wiedersehen, uns darauf verständigen können.

(Abg. Lojewski [AFB]: Wir sehen uns wieder, Herr Bürgermeister!)

- (B) **Präsident Metz:** Vielen Dank, Herr Bürgermeister, damit ist auch diese Anfrage beantwortet!

Wir kommen zur sechsten Anfrage, sie trägt die Überschrift „**Multimedia-Städteettbewerb des BMBF**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Jäger, Frau Motschmann und Fraktion der CDU.

Bitte schön, Herr Abgeordneter Jäger!

Abg. Jäger (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wird das Land oder die Stadt Bremen sich am jüngsten Städtewettbewerb Multimedia, MediaKomm, des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie beteiligen?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat die Voraussetzung zur Teilnahme an diesem Wettbewerb, der einen „integrativen Ansatz zur Erschließung neuer Anwendungsfelder“ und gegebenenfalls „eine gemeinsame Antragstellung einer Stadt einschließlich ihres regionalen Umfeldes“ bedingt, und welche Folgen hat dies für die Informations- und Kommunikationstechnologiepolitik des Landes Bremen?

Drittens: Wie beurteilt der Senat die Notwendigkeit eines von Wirtschaft und Verwaltung gebildeten Konsortiums, das die Antragstellung ebenfalls voraussetzt, und welche Vorleistungen kann Bremen diesbezüglich bereits einbringen?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat hat das Wort Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Jäger, für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage eins: Bremen wird sich am Städtewettbewerb MediaKomm beteiligen. In mehreren Bereichen sind bereits Vorbereitungsarbeiten aufgenommen worden. Die Wettbewerbsausschreibung wendet sich an die Städte beziehungsweise städtische Regionen. Auch in Bremerhaven gibt es Multimediainitiativen. Der Magistrat der Seestadt Bremerhaven muß seine Wettbewerbsbeteiligung erklären.

Zu Frage zwei: Der Senat beurteilt die Voraussetzungen für die Teilnahme am Wettbewerb positiv. Es haben sich in den vergangenen Jahren in den Geschäftsbereichen mehrerer Ressorts Ansätze entwickelt, die eine gute Basis für die Entwicklung integrativer Konzepte bilden. Namentlich zu nennen sind die Senatskommission für das Personalwesen in Zusammenarbeit mit den Ressorts Senatskanzlei, Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel, Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und Europaangelegenheiten und Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport mit dem Projekt Städteinformationssystem Bremen.online sowie der Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport mit den Projekten Schulen ans Netz und der erfolgreichen Beteiligung an der BANGEMANN Challenge, die mit der Beteiligung an der Global BANGEMANN Challenge eine Fortsetzung findet und die in die gleiche Richtung zielt wie die Ausschreibung des BMBF.

Der Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und Europaangelegenheiten ist ebenfalls seit einigen Jahren sehr aktiv auf diesem Gebiet, namentlich mit den Projekten Landesbreitbandnetz, Call-Center-City, Muster-Call-Center, Multimedia, Electronic Commerce und MARIS. Darüber hinaus haben der Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel mit dem EU-Projekt BRISE und der Senator für Arbeit mit zusätzlich geplanten Qualifizierungsprojekten wesentliche Vorarbeiten durchgeführt.

Des Weiteren wurde mit dem ISP-Programm Verbundgroßprojekte Wissenschaft/Wirtschaft „Telekommunikations- und Multimediastandort Bremen“ im Rahmen des Programmes „Rückenwind für den Strukturwandel“ eine Basis für die finanzielle Unterstützung vernetzter Maßnahmenbündel zur Gestaltung und Beschleunigung von Bremens Weg in die Informationsgesellschaft geschaffen. Darüber hinaus gibt es noch eine Fülle von Maßnahmen in Bremen und Bremerhaven, die sich in die vom BMBF gewünschten integrativen Ansätze einbinden läßt.

Zu Frage drei: Die Voraussetzungen für Kooperation zwischen Wirtschaft und Verwaltung sind im Lande Bremen hervorragend und zur Zeit erprobt. Auf unterschiedlichsten Ebenen sind Zusammenarbeiten zwischen Verwaltung und Wirtschaft gegeben, die sich im Rahmen der Vorbereitungen zur Beteiligung am Wettbewerb konkretisieren werden.

(C)

(D)

- (A) Gegenwärtig werden sie von der Bremer Innovationsagentur, BIA, koordiniert, wobei die Fachkompetenzen der Ressorts und der Universität einbezogen werden müssen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Eine Zusatzfrage? — Bitte, Herr Jäger!

Abg. **Jäger** (CDU): Teilt der Senat, Herr Senator, meine Auffassung, daß die Bildung eines Konsortiums aus Wirtschaft und Verwaltung, wobei ich mit Wirtschaft nicht nur Eigenbetriebe meine, wesentlicher Garant für eine erfolgreiche Bewerbung Bremens und Bremerhavens beim Städtewettbewerb MediaKomm sein wird?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

- (B) **Senator Hattig:** Es geht nur durch die Zusammenarbeit zwischen der Privatwirtschaft und der öffentlichen Hand, insoweit beantworte ich Ihre Frage eindeutig mit Ja! Ich darf aber auch darauf hinweisen, daß es eine solche Zusammenarbeit bereits gibt, wenn ich den Ausdruck übernehmen darf, den Sie bemüht haben, ein Konsortium zu bilden. Ich darf erinnern, Sparkasse in Bremen, Deutsche Telekom AG, Bund deutscher Allgemeinmediziner, Sektion Bremen, Radio Bremen, SKP und WMTE sind bereits in einem solchen Verbund in der Zusammenarbeit eingebunden. Insoweit sind wir für weitere Initiativen offen.

Präsident Metz: Zu einer weiteren Zusatzfrage, bitte!

Abg. **Jäger** (CDU): Eine letzte Zusatzfrage, Herr Senator: Teilt der Senat meine Auffassung, daß ein baldiger Beschluß über die endgültigen senatorischen Zuständigkeiten zum Thema Informations- und Kommunikationstechnologien den Multimedia-standort Bremen entscheidend stärken kann und wird?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Diese Auffassung teile ich eindeutig. Allein die Aufzählung in der Antwort des Senats hat Ihnen ja signalisiert, wieviel Zuständigkeiten hier zu integrieren sind. Wer viele Zuständigkeiten integrieren muß, wird immer auch wissen, daß er darauf achten muß, daß die Zuständigkeiten sich nicht verselbständigen und zum Schluß niemand mehr verantwortlich ist. Zusammengefaßt, wir koordinieren diesen Vorgang in der BIA, die BIA wird verstärkt. Ich gehe auch bei angemessener Referenz an alle Senatskollegen davon aus, daß Wirtschaft hier letztlich federführend sein muß, weil es ein strukturpolitisches Problem ist und in der Wirkung wirtschaftspolitischer Strukturantworten bedarf.

(Beifall bei der CDU — Abg. J ä g e r [CDU]:
Vielen Dank!)

Präsident Metz: Herr Senator, der Abgeordnete Schildt hat eine Zusatzfrage. (C)

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Senator, teilen Sie mit mir die Auffassung, daß es nicht zwingend notwendig ist, daß eine Federführung bei Multimedia bei Wirtschaft angesiedelt ist, sondern eigentlich bei Wissenschaft und Bildung, wo die Nachhaltigkeit Bildung ja viel wichtiger ist und weil in den technischen Bereichen Multimedia vorausgesetzt werden muß?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Ich habe gerade meine Auffassung dargelegt, und Sie werden nicht erwarten, daß ich jetzt einen Salto mortale mache und genau Ihre Frage mit Ja beantworte. Ich beantworte aber insoweit Ihre Frage: Es gibt jetzt verschiedene Zuständigkeiten und verschiedene Sachkompetenzen, die in keiner Weise durch eine Federführung aplaniert werden dürfen. Aber letztlich gilt der alte Grundsatz, nur wenn eine einheitliche und klare Verantwortung gegeben ist, führt auch eine solche zum Ziel. Deswegen bleibe ich bei meiner Auffassung, die Wirtschaft sollte federführend sein, aber wenn wir zu einer anderen Form von Koordinierung und damit zielgerichtetem Verhalten kommen, bin ich auch damit einverstanden.

Präsident Metz: Wünschen Sie eine weitere Zusatzfrage?

Senator Hattig: Bitte schön! (D)

Präsident Metz: Nein, ich frage den Abgeordneten, Herr Senator!

(Heiterkeit)

Senator Hattig: Sie sehen, wie dienstefrig ich bin!

Präsident Metz: Bitte!

Abg. **Schildt** (SPD): Ich interpretiere Ihre Antwort, Herr Senator, so, daß Sie davon ausgehen, daß es wichtig ist, daß wir eine Bündelung der Verantwortung bekommen, wie Sie es auch dargelegt haben, und Sie nicht unbedingt davon ausgehen, daß es zwangsläufig im Bereich Wirtschaft angesiedelt werden muß. Es geht darum, eine Zielorientierung zu erreichen?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Ich kann mich nur noch einmal wiederholen. Ich habe etwas gegen Zwang, aber ich plädiere für Einsicht, und alle übrigen Antworten habe ich gegeben.

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Danke!)

Präsident Metz: Vielen Dank, Herr Senator! Es liegen keine weiteren Zusatzfragen mehr vor. Damit ist die Anfrage beantwortet.

(Beifall bei der CDU)

- (A) Die siebte Anfrage bezieht sich auf das **EU-Pilotprojekt Dienstleistungszentrum Bremerhaven-Grünhöfe**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hoyer, Töpfer, Weber und Fraktion der SPD.

Bitte schön, Herr Abgeordneter Hoyer!

Abg. **Hoyer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Welche Konsequenzen erwartet der Senat, wenn das bei der EU angemeldete und von dort bewilligte Projekt Dienstleistungszentrum Grünhöfe nun nachträglich verändert wird?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat wiederum Herr Senator Hattig!

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat beantwortet die Anfrage wie folgt:

Bei dem EU-Projekt Dienstleistungszentrum Grünhöfe handelt es sich um ein Vorhaben Bremerhavens. Dem Senat liegt bislang kein Antrag des Magistrats Bremerhavens vor, die Inhalte des von der EU-Kommission bewilligten Projektes zu verändern.

Präsident Metz: Wünschen Sie eine Zusatzfrage? — Bitte, Herr Hoyer!

- (B) Abg. **Hoyer** (SPD): Herr Senator, welche Konsequenzen würden Sie sehen, wenn der Magistrat in Bremerhaven einen diesbezüglichen Antrag stellen würde?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Wenn ein solcher Antrag gestellt werden würde, würde ich mich mit ihm beschäftigen, aber Konsequenzen vorher darzulegen, ohne einen materiellen Antrag vor mir liegen zu haben, davon möchte ich absehen.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Hoyer!

Abg. **Hoyer** (SPD): Herr Senator, es ist doch so, ich nehme an, das ist auch in Bremen angekommen, daß in Bremerhaven offen darüber diskutiert wird, daß die CDU und die AFB im Stadtparlament einen Antrag stellen werden, um dieses Projekt abzuändern, nachdem es in Brüssel bewilligt worden ist. Nun wird davon ausgegangen, daß in dem Moment dieses gesamte Projekt tot ist. Das sind die Konsequenzen, nach denen ich frage.

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Ich bitte um Verständnis, wenn ich bei der Zuständigkeit Bremerhavens es auch bei dieser belassen möchte und hier keine Antwort gebe, die einen Vorgang sozusagen präjudiziert. Wenn ein solcher Antrag kommt, werde ich mich mit ihm beschäftigen und wie immer aufgeschlossen mit ihm beschäftigen.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Hoyer!

Abg. **Hoyer** (SPD): Herr Senator, ich finde, daß Sie das ehrt, daß Sie nicht in die Kompetenzen Bremerhavens eingreifen wollen, aber dieser Antrag ist über Ihr Haus nach Brüssel befördert worden. Von daher haben Sie doch eine gewisse Zuständigkeit!

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Aber legen Sie es mir bitte nicht als formalen Rigorismus aus! Bremerhaven muß reagieren, Bremerhaven muß eine Entscheidung treffen, jetzt kann ich mich nur wiederholen, wenn eine solche auf meinem Tisch liegt, wird sie beantwortet.

Präsident Metz: Vielen Dank, Herr Senator, damit ist auch diese Anfrage beantwortet!

Wir kommen zur achten Anfrage. Sie trägt die Überschrift **„Errichtung des Kompetenzzentrums Landesbreitbandnetz in Bremerhaven“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Töpfer, Frau Berk, Hoyer, Weber und Fraktion der SPD.

Bitte schön, Herr Abgeordneter Töpfer!

Abg. **Töpfer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie weit sind die Überlegungen des Senats, das über das Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven entwickelte und auch von dort betreute Landesbreitbandnetz zu einem Kompetenzzentrum Landesbreitbandnetz in der Seestadt aufzubauen?

Zweitens: In welchem Maße würde ein solches Zentrum zur Stärkung des Technologiestandortes und zur Strukturveränderung in Bremerhaven beitragen?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat wiederum Herr Senator Hattig!

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu eins: Das Landesbreitbandnetz, LBN, ist ein Projekt des Landes Bremen, an dessen Realisierung in einer übergreifenden Arbeitsgruppe verschiedene Ressorts sowie fachlich kompetente Einrichtungen im Land Bremen beteiligt sind. Das Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung ist eine dieser Einrichtungen, ohne deren hochqualifizierte Zusammenarbeit das Landesbreitbandnetz nicht realisierbar gewesen wäre.

Die Wirtschaftsförderungsausschüsse haben am 19. 3. 1998 einer Projektgesellschaft zugestimmt, deren Aufgabe sowohl in der technischen Betreuung des Netzes als auch in der Betreuung der Entwicklungsprojekte auf dem Netz bestehen wird. Es muß allerdings vor der Realisierung die organisatorische Einbindung unter Berücksichtigung der Standortfrage, bei der Bremerhaven einzubeziehen ist, abschließend geklärt werden.

Zu zwei: Im Zusammenhang mit den in Bremerhaven bereits vorhandenen Initiativen zur Förderung von Telekommunikationsanwendungen wird ein in

(C)

(D)

- (A) Bremerhaven fest verankerter Betriebsteil des Kompetenzzentrums den Technologiestandort Bremerhaven im Hochtechnologiesegment der ATM-Technologien deutlich stärken und erhebliche Hilfen für die Strukturentwicklung leisten. — Soweit die Antwort!

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Töpfer!

Abg. **Töpfer** (SPD): Eine Zusatzfrage! Wenn ich Sie richtig verstanden habe, gibt es viele Argumente, ein solches Zentrum in Bremerhaven aufzubauen und dort diesen Bereich wesentlich zu stärken.

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Ich will mich auf „viel“ nicht einlassen, aber es gibt gute Argumente für Bremerhaven, es gibt auch solche für Bremen. Wir werden das sine ira et studio, ohne Voreingenommenheit prüfen und entscheiden.

Präsident Metz: Vielen Dank! Damit ist auch die achte Anfrage beantwortet.

Wir kommen zur neunten Anfrage. Sie befaßt sich mit dem Thema „**Langfristige Globalplanung**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Kröning, Lojewski und Fraktion der AFB.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

- (B) Abg. Frau **Kröning** (AFB): Wir fragen den Senat: Wann wird der Senat die für 1997 angekündigte langfristige Globalplanung vorlegen?

Präsident Metz: Für den Senat erhält das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihre Anfrage beantworte ich wie folgt:

In der Antwort auf die Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Entwicklung der Einwohnerzahlen des Landes Bremen hat der Senat in seiner Mitteilung an die Bremische Bürgerschaft vom 20. Januar 1998 den Sachstand bezüglich der langfristigen Globalplanung dargestellt. Die Planungsdaten werden gegenwärtig fortgeschrieben und aktualisiert.

Dabei ergeben sich erhebliche methodische Probleme, weil für die Wirkungen des Investitionssonderprogramms und seine möglichen Auswirkungen auch auf die Einwohnerzahlen neue Ansätze gewählt werden müssen. Dies geschieht unter Beteiligung aller Ressorts. Ein genauer Termin für den Abschluß dieser Arbeiten kann noch nicht genannt werden. Mit Nachdruck wird gemeinsam daran gearbeitet, einen Abschluß vor der Sommerpause dieses Jahres zu erreichen.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Kröning** (AFB): Ich habe eine Nachfrage: Herr Bürgermeister, die ISP-Wirkungsanalyse, die am 4. Februar der Deputation für Wirtschaft vorgelegt worden ist, enthält bereits Schätzungen zur Beschäftigungsentwicklung bis zum Jahr 2009. Da kann man ja weiterrechnen auf Arbeitsplätze, auf Einwohnerzahlen. Worin liegen also die Probleme, daß das bisher noch nicht weiter gelöst werden konnte?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich habe doch eben versucht anzudeuten, daß es erhebliche methodische Probleme gibt und daß wir mit allen, nicht nur mit dem Wirtschaftsressort, mit allen Ressorts daran arbeiten, daß wir zu einer gemeinsamen Einschätzung der Einwohnerentwicklungszahlen kommen. Das ist ein Fachproblem, das wir lösen müssen.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Kröning** (AFB): Herr Bürgermeister, ich habe sehr sorgfältig zugehört und das mit den methodischen Problemen auch verstanden, aber welche sind das genau?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Es macht keinen Sinn, darüber zu reden, bevor das wirklich inhaltlich aufbereitet worden ist. Ich habe Ihnen doch gesagt, wir hoffen, daß wir vor der Sommerpause zu Erklärungen, die wir gemeinsam veröffentlichen wollen, kommen, und bis dahin müssen Sie sich schon gedulden, daß wir das klären!

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Kröning** (AFB): Das betrachte ich als unbefriedigend, aber dann habe ich keine weiteren Fragen.

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Wir müssen beide aushalten, daß wir nicht immer einer Meinung sind!

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Lojewski!

Abg. **Lojewski** (AFB): Herr Bürgermeister, unabhängig von unserer jeweiligen Frustrationsbreite habe ich doch noch einmal eine Frage an Sie: Wenn Sie von Problemen reden, gehe ich davon aus, daß Sie nicht wissen, welche methodischen Probleme gemeint sind, denn sonst hätten Sie ja die Frage beantworten können, die Frau Kollegin Kröning gestellt hat.

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich bin in dieser Debatte, aber ich bin mit dieser Debatte nicht durch, und

(C)

(D)

- (A) ich bin zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht in der Lage, Ihnen fröhlich so etwas wie einen aktuellen Stand der Debatte zu geben. Ich setze darauf, daß wir uns zunächst im Senat verständigen.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Lojewski** (AFB): Ich habe eine weitere Zusatzfrage! Heißt das, wenn ich Sie richtig interpretiere, daß es weniger um methodische Probleme geht als vielmehr um einen handfesten innerkoalitionären Streit darüber, von welchen Szenarien man ausgehen soll, von Wachstums- oder von Schrumpfungsszenarien?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Das hat mit Koalitionsstreit überhaupt nichts zu tun, sondern es hat allein und ausschließlich etwas damit zu tun, daß wir eine Vorbereitung für eine politische Beratung organisieren müssen, und darum hat sich die Koalition damit überhaupt noch nicht beschäftigt. Von Streit kann überhaupt keine Rede sein.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Lojewski** (AFB): Verstehe ich die von Ihnen des öfteren zitierte politische Rahmenverantwortung also so, daß Sie zwar wissen, daß es Probleme gibt, aber nicht wissen, welche?

(B)

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich muß auf so eine Frage nicht antworten!

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

(Abg. **Lojewski** [AFB]: Nein, ich möchte ihn nicht ganz durcheinander bringen!)

Vielen Dank! Dann ist auch diese Anfrage beantwortet.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Nutzung von Turn- und Sporthallen für Sport, Spiel und Spaß in ‚Frei-Zeiten‘ von Jugendlichen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Gerling, Neumeyer und Fraktion der CDU.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Gerling** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat Projekte, die es ermöglichen, daß die Öffnungszeiten von Turn- und Sporthallen zeitweise auf Abend-, Nacht- und Wochenendtermine mit dem Ziel ausgedehnt werden, insbesondere Jugendlichen an sozialen Brennpunkten eine sinnvolle Freizeitgestaltung zu ermöglichen?

Welche Kenntnisse hat der Senat über Organisation, Inhalte, Erfahrungen und Kosten mit und von solchen oder ähnlichen Projekten in Hamburg, Köln,

- Hannover oder Lüneburg, die zum Beispiel unter dem Titel „Midnight Basketball“ und „Körbe für Kids“ durchgeführt werden?

(C)

Welche Möglichkeiten sieht der Senat, derartige Modelle auch in Bremen zu realisieren, und ist der Senat bereit, die Beaufsichtigung und Anleitung der Jugendlichen zum Beispiel durch Hausmeister, Sozialarbeiter, Sportlehrer oder fortgeschrittene Studierende im Bereich Sport — gegen zusätzliches Entgelt — sicherzustellen?

Präsident Metz: Zur Beantwortung hat das Wort Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat beurteilt die in der Frage angesprochenen Projekte positiv und unterstützt sie. Positive Erkenntnisse aus Hamburg und Köln haben den Senator für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und Umweltschutz bereits vor eineinhalb Jahren veranlaßt, mit der Bremer Sportjugend einen Modellversuch des Kinder- und Jugendschutzes in Oslebshausen, Sperberstraße, zu beginnen. Entsprechende Veranstaltungen wie Mitternachts-Basketball werden seitdem auch in Bremen beziehungsweise Bremerhaven durchgeführt.

Im Rahmen des vom Landessportbund Bremen getragenen Integrationsprojekts „Sport für Aussiedler“, „Sport für Ausländer“ und des kürzlich ins Leben gerufenen neuen Projekts „Sport gegen Gewalt, Rassismus und Intoleranz“ werden derartige sportliche Veranstaltungen für Jugendliche in sozialen Brennpunkten folgender Stadtteile Bremens durchgeführt: Oslebshausen, Sporthalle Sperberstraße, Obervieland, Sporthalle VfB Komet, Osterholz, Sporthalle Bezirkssportanlage Scheveemoor, Lüssum, Sporthalle Schulzentrum Sandwehen, Huchting, Sporthalle TuS Huchting, das ist geplant, Grambke, Sporthalle, ebenfalls geplant.

(D)

Die Veranstaltungen werden in enger Zusammenarbeit mit den örtlichen Sportvereinen, weiteren örtlichen Organisationen und der Jugendbehörde von Mitarbeitern des Landessportbundes Bremen im Rahmen der oben genannten Projekte mit guten Erfolgen und großer Resonanz durchgeführt. Die Projekte werden vom Senator für Inneres, dem Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport, dem Senator für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und Umweltschutz sowie dem Senator für Arbeit gefördert.

In Bremerhaven hat bisher eine Basketball-Nacht stattgefunden. Im Mai dieses Jahres findet eine Auftaktveranstaltung im Mitternachts-Fußball statt. Das Projekt wird anschließend vom Verein Sport-Freizeit-Leherheide, SFL, Bremerhaven in verschiedenen Stadtteilen organisiert. Am 13. Juni 1998 folgt eine Streetball-Auftaktveranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Amt für Sport und Freizeit, Amt für

- (A) Jugend und Familie sowie der Polizei. Die Basketball-Nächte richtet dann der Bremerhavener Sport-Club, BSC, Grünhöfe aus.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Gerling** (CDU): Waren für die bereits durchgeführten Veranstaltungen finanzielle Aufwendungen notwendig, oder sind diese alle von ehrenamtlichen Personen durchgeführt worden?

Präsident Metz: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Kahrs: Sowohl als auch! Es waren natürlich, wie immer im Sport, das wissen Sie ja als zuständiger Sprecher sehr gut, sehr viele Ehrenamtliche beteiligt, und die Projekte selbst sind natürlich auch von Hauptamtlichen, die wir haben und bezahlen, organisiert, ebenso wie Sachmittel genutzt werden, die zur Verfügung gestellt wurden im Rahmen der Haushalte.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Schildt!

Abg. **Schildt** (SPD): Frau Senatorin, ich habe die Antwort richtig verstanden im letzten Teil, daß in Bremerhaven durchaus Anstrengungen unternommen werden, auch dort den Teil, der angesprochen wurde, umzusetzen? Sehen Sie darüber hinaus weitere Aktivitäten Bremerhavens in diesem Bereich, außer den von Ihnen aufgeführten Punkten?

(B)

Präsident Metz: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Kahrs: Das angesprochene Projekt des Landessportbundes, das sich ja auf beide Stadtgemeinden beziehen sollte, „Gegen Gewalt, Rassismus“, ist, und ich bin sehr froh darüber, finanziert. Wir waren in der Deputation noch unsicher, ob es gelingen würde, die gemeinsame Finanzierung aus den Haushalten Sport und der Senatorin für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und Umwelt darzustellen. Das ist mittlerweile gelungen, so daß dieses Projekt umgesetzt werden kann, und da es sich um ein Projekt des Landessportbundes handelt, gehe ich davon aus, daß das auch in Bremerhaven stattfindet.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Wenn ich darf, würde ich ganz gern nachfragen: Frau Senatorin, ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß das Projekt, das Sie ansprechen, zwar ein Projekt des Landessportbundes ist, aber in Bremerhaven keinerlei Niederschlag gefunden hat und seitens der dort Verantwortlichen für den Sport bisher nicht aufgegriffen worden ist. Meine Frage ist: Finden Sie das befriedigend oder eher befremdend?

Präsident Metz: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Kahrs: Das finden wir ganz sicherlich beide nicht befriedigend, wenn es so sein sollte. Man

kann aber Aktivitäten nicht beschließen. Wenn Ehrenamtliche beteiligt sind, wenn Vereine beteiligt sind, muß ein Projekt auch von unten getragen werden. Wir können beide nur in Bremerhaven an die Zuständigen appellieren, solche positiven Aspekte aufzunehmen, damit auch dort ein solches Projekt umgesetzt werden kann.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Abschließend würde ich gern die letzte Frage stellen: Wäre es sinnvoll, Frau Senatorin, wenn wir in einer der nächsten oder überhaupt in einer stattfindenden staatlichen Deputation für Sport uns vielleicht diesem speziellen Thema widmen, an der positiven Entwicklung Bremens für die Stadtgemeinde Bremerhaven etwas aufzugreifen, um dort auch genau die sinnvollen Projekte für die Bürgerinnen und Bürger und Sportlerinnen und Sportler umsetzen zu können?

Präsident Metz: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Kahrs: Ich bin gern dazu bereit, ich komme auch gern mit Ihnen nach Bremerhaven, damit wir vor Ort mit Vereinen für dieses Projekt werben.

Präsident Metz: Vielen Dank, Frau Senatorin! Damit ist auch diese Anfrage beantwortet.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Verwendung von Laserpointern in der Schule**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Bürger, Neumeyer und Fraktion der CDU.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Bürger** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat die Gefährlichkeit der Verwendung von sogenannten Laserpointern insbesondere durch und in Gegenwart von Kindern, und welche Gefahrenpotentiale gehen hiervon allgemein aus?

Wie beurteilt der Senat eine Initiative des Landes Baden-Württemberg, die Verwendung dieser Lasergeräte in Schulen nur sehr restriktiv zu erlauben?

Hält es der Senat ebenfalls für erforderlich, den Gebrauch derartiger Lasergeräte im Schulunterricht einzuschränken beziehungsweise ihre Verwendung durch Schüler zu unterbinden, und welche Maßnahmen sind diesbezüglich bereits ergriffen worden oder werden angestrebt?

Präsident Metz: Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat sieht in Laserpointern in der Hand von Schülerinnen und Schülern ein erhebliches Gefährlichkeitspotential, vergleichbar mit dem von Hieb- und Stichwaffen.

(C)

(D)

- (A) Laserpointer sind zwar inzwischen Bestandteil professioneller Präsentationen, sie gehören aber aufgrund ihrer Gefährlichkeit nicht in die Hand von Schülerinnen und Schülern.

Der Senat wird Schulen über ein Informationsschreiben auf die Gefährlichkeit der Laserpointer hinweisen und die Verwendung dieser Geräte durch Schülerinnen und Schüler in den Schulen untersagen.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Bürger** (CDU): Frau Senatorin, daß Sie den Hinweis auf Waffenhandhabung in dem Zusammenhang hergestellt haben, finde ich gut und richtig. Sind Sie auch bereit, bei der Informationspflicht, die Sie ja haben, bei der Handhabung dieser gefährlichen Gerätschaften dann auch möglicherweise zwei Zeitungsartikel den Schulen zur Kenntnis zu geben? Der erste ist ein Artikel aus dem „Weser-Kurier“ vom 30. Januar dieses Jahres, in dem ganz ausführlich auf die Gefährlichkeit hingewiesen ist, und ein zweiter ist vom letzten Sonntag, in dem auch das Gefahrenpotential so dargestellt worden ist, daß Erwähnung gefunden hat, daß eine Frau erheblich am Augenlicht beschädigt worden ist aufgrund der Handhabung durch einen fünfzehnjährigen Schüler.

Präsident Metz: Bitte, Frau Senatorin!

- (B) **Senatorin Kahrs:** Ich bin dazu gern bereit. Wir stützen uns auch auf Erkenntnisse des medizinischen Arbeitsschutzes beim Senator für Arbeit, der die Problematik auch als hoch einschätzt. Man ist dabei, diese Lasergeräte nach Gefährlichkeitsgraden zu klassifizieren. Solange das aber an den Geräten selbst nicht erkenntlich ist, müssen alle Laserpointer als gefährlich eingeschätzt werden, und wir wollen dies auch hinreichend deutlich machen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Bürger** (CDU): Eine letzte Zusatzfrage, Frau Senatorin: Wären Lehrer auch in der Lage und in der Situation, dann, wenn Schüler sich nicht an die Handhabung halten, diese Geräte einzuziehen?

Präsident Metz: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Kahrs: Selbstverständlich! Das ist in jedem Fall, wenn eine Gefährdung anderer droht, das probate Mittel.

Präsident Metz: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist auch die elfte Anfrage beantwortet.

Die zwölfte Anfrage befaßt sich mit dem Thema „**Stellenbewertung im Bereich Justiz**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Koestermann, Neumeyer und Fraktion der CDU.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

(C)

Abg. Frau **Koestermann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Ämter, Besoldungsgruppen, waren in der Behörde Senator für Justiz und Verfassung und Justizvollzugsamt einschließlich nachgeordneter Anstalten bis Ende 1996 und nach Einführung von Judit ab 1997, Neuorganisation Justizvollzug, welchen Funktionen zugeordnet?

In welchen Fällen hatte die Neuorganisation zur Folge, daß Überbesetzungen von Stellen eintraten, und wie wurden diese gegebenenfalls abgebaut?

Präsident Metz: Zur Beantwortung hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Anzahl der Stellen und Besoldungsgruppen der Behörde des Senators für Justiz und Verfassung und des Justizvollzugsamts sind in dem von der Bremischen Bürgerschaft beschlossenen Stellenplan 1996 ausgewiesen.

Die ab 1997 dem Landeseigenbetrieb „Judit Bremen“ zugewiesenen Stellen sind in dem von dem Betriebsausschuß für das Planjahr 1997 beschlossenen Wirtschaftsplan dargestellt. Eine „Überbesetzung“ von Stellen hat es nicht gegeben.

(D)

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Koestermann** (CDU): Herr Senator, erlauben Sie mir die Bemerkung, daß mir bekannt ist, daß das in dem Stellenplan 1996 ausgewiesen ist. Ich hatte auch nicht danach gefragt, sondern ich hatte nach den Funktionen und deren Wertigkeit gefragt. Wären Sie bereit, mir diese Antwort vielleicht noch nachzureichen, da Sie die Zahlen vielleicht jetzt nicht gerade da liegen haben?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Wir haben uns überlegt, was Sie wirklich gemeint haben mit Ihrer Frage, und wir sind gemeinsam im Ressort zu dem Schluß gekommen, daß Sie nachfragen, was im Haushaltsplan steht. Darin steht alles, was wir haben und was wir ausgeben dürfen. Zusätzlich zum Judit Bremen steht alles, was wir haben, im Wirtschaftsplan, der Ihnen auch vorliegt. Mehr haben wir nicht! Dann ist uns aufgefallen, daß Sie vermuten, daß es da eine Doppel- oder Überbesetzung gibt. Die gibt es nicht. Aber Sie bekommen alles, was wir haben, wirklich, Frau Koestermann!

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Koestermann** (CDU): Dann können Sie doch meine Frage positiv beantworten und sagen,

- (A) ich bekomme das noch nachgereicht, wenn ich noch einmal frage.

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Sie bekommen alles, was wir haben. Aber argwöhnen Sie nicht! Sie haben schon alles!

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Koestermann** (CDU): Ich argwöhne auch gar nicht! Ich habe noch eine weitere Frage zu der Überbesetzung, weil ich mir eigentlich dachte, daß, als zum Beispiel das Justizvollzugsamt aufgelöst wurde, doch das Personal dort nicht in der gleichen Funktion weiterarbeiten konnte, und die Bediensteten müssen neuen Funktionen zugeführt sein. Das war eigentlich auch die Frage, die ich damit beabsichtigte. Sie können sie mir dann sicherlich auch noch nachträglich beantworten.

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Aber wir haben keine Möglichkeit, Stellen anders zu besetzen, als sie ausgewiesen sind. Das verbirgt sich hinter dieser Frage, und darum ganz klar, es gibt keine Überbesetzung von Stellen in dem Ressort! Ich vermute, in der ganzen bremischen Verwaltung gibt es das nicht. Trotzdem, ich sage Ihnen alles, wenn wir uns noch einmal zusammensetzen.

(B)

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

(Abg. Frau **Koestermann** [CDU]: Gut, dann setzen wir uns noch einmal zusammen!)

Damit ist auch diese Anfrage abgehandelt.

Die dreizehnte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift „**Stelleneinsparungen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Koestermann, Neumeyer und Fraktion der CDU.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Koestermann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Stellen wurden im Gesamtbereich Senator für Justiz und Verfassung seit 1994, getrennt nach Beschäftigungsgruppen, Besoldungs-, Vergütungs- und Lohngruppen, in jeweils welchen Funktionen eingespart?

Wieviel Ruhestandsversetzungen und vorzeitige Ruhestandsversetzungen gab es seit 1994 im Justizvollzug?

Präsident Metz: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senator für Justiz und Verfassung hat seit 1994 137 Stellen eingespart. (C)

Nach Personalgruppen entfallen davon auf den Strafvollzug 29 Stellen, auf den richterlichen und den staatsanwaltschaftlichen Dienst 12,5 Stellen, auf das sonstige Justizpersonal 95,5 Stellen. Nach Laufbahnen entfallen auf die Richter und Staatsanwälte 12,5 Stellen, auf die Beamten 35 Stellen, auf die Angestellten und Arbeiter 89,5 Stellen.

Im Justizvollzug sind seit 1994 aus Altersgründen 83 Personen ausgeschieden.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Koestermann** (CDU): Herr Senator, würden Sie sich da auch noch einmal mit mir zusammensetzen, weil ich eine Zusatzfrage habe? Ich wollte wissen, ich hatte nach Differenzierung der Besoldungs-, Vergütungs- und Lohngruppen gefragt. Das könnten wir ja dann vielleicht da auch noch besprechen. Weiterhin habe ich in Punkt zwei gefragt, die Frage habe ich mir hier noch einmal notiert, sie bezog sich auf die Beamtinnen und Beamten, nicht auf altersbedingtes Ausscheiden. Würden Sie auch in diesem Fall — —?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Das habe ich gesagt! Auf Richter und Staatsanwälte 12,5, auf Beamte 35, auf Angestellte und Arbeiter 89,5. Dann habe ich noch gesagt, wieviel im Justizvollzug ausgeschieden sind. Das sind 83 Personen! Trotzdem, wir setzen uns noch einmal zusammen, Frau Koestermann. (D)

(Abg. Frau **Koestermann** [CDU]: Ich sehe diesem Treffen mit Aufregung entgegen!)

Präsident Metz: Vielen Dank, Herr Bürgermeister!

Die vierzehnte Anfrage betrifft die **städtebauliche Nachbesserung von Großwohnsiedlungen**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Dr. Fuchs, Lojewski und Fraktion der AFB.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Dr. Fuchs** (AFB): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchen Großwohnsiedlungen in Bremen und Bremerhaven sind seit 1990 städtebauliche Sanierungs- und Nachbesserungsmaßnahmen durchgeführt worden?

Zweitens: In welcher Höhe wurden dafür Mittel des Landes sowie der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven aufgewandt?

Präsident Metz: Zur Beantwortung erhält das Wort Senator Dr. Schulte.

Senator Dr. Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

- (A) Zu Frage eins: In der Stadtgemeinde Bremen wurden seit 1990 städtebauliche Sanierungs- und Nachbesserungsmaßnahmen in den folgenden Großwohnanlagen durchgeführt: Varreler Bäke, Grohner Düne, Osterholz-Tenever, Lüssum, Marßeler Feld, Kirchhuchting, Kattenturm-Mitte, Sodenmatt und Blockdiek. In der Stadtgemeinde Bremerhaven wurden in Großwohnanlagen keine städtebaulichen Sanierungs- und Nachbesserungsmaßnahmen durchgeführt.

Zu Frage zwei: In der Stadtgemeinde Bremen wurden von 1990 bis heute für Sanierungs- und Nachbesserungsmaßnahmen in Großwohnsiedlungen keine Landesmittel, jedoch Gemeindemittel in Höhe von 18,531 Millionen DM eingesetzt. In diesem Betrag sind Bundesfinanzhilfen in Höhe von 4,991 Millionen DM, die über den Landeshaushalt des Kapitels „Städtebauförderung“ in den Gemeindehaushalt eingeflossen sind, enthalten.

Ergänzend konnten Haushaltsmittel und Wettmittel weiterer zuständiger Ressorts und Drittmittel, zum Beispiel Stiftung „Wohnliche Stadt“, und EU-Mittel zur personellen Absicherung der Durchführung und Finanzierung von Einzelprojekten und Maßnahmen auf die verschiedenen Gebiete gebündelt werden. Eine Zusammenstellung der unter anderem vom Senator für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und Umweltschutz, vom Senator für Arbeit und vom Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport eingesetzten Mittel ist aufgrund des hohen Verwaltungsaufwands leider nicht möglich. — Soweit die Antwort des Senats!

- (B)

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Dr. Fuchs (AFB): Das sind ja erhebliche Mittel, die dafür eingesetzt werden, die Wohnungen so attraktiv zu gestalten, daß sie auch angenommen werden. Wir wollten noch fragen, ob es nicht ebenfalls sehr effektiv wäre und vielleicht den gleichen Effekt hätte, wenn man mit Hilfe einer Mietsenkung, Stichwort „Regionalfenster“, diese Wohnungen für Mieter attraktiv macht. Ist da nicht eine ebensolche Wirkung zu erzielen?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Herr Abgeordneter, es geht ja hier um Nachbesserungsmaßnahmen mit Hilfe von Städtebauförderungsmitteln beziehungsweise von den Mitteln, von denen ich eben gesprochen habe. Das sind nicht Mittel, um konkret die Wohnung zu verschönern oder zu verbessern. Dafür ist in erster Linie der Eigentümer der Wohnungen zuständig. Da haben Sie genau das Thema angesprochen, über das wir ja demnächst auch in diesem Haus diskutieren und debattieren werden: Wie können wir mit den Wohnungsbaugesellschaften und den privaten Eigentümern von entsprechendem Wohnraum Verabredungen treffen, daß dort eine soziale Stabilisierung eintritt, daß man eine Flexibilisierung der Hö-

- hen der entsprechenden Mieten vereinbart? Wir sind zum Beispiel mit der Gewoba dabei, einen solchen Vertrag abzuschließen, aber die Gewoba ist nicht der alleinige Besitzer von Wohnraum in all diesen Problembereichen. (C)

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Dr. Fuchs (AFB): Sie sind also mit mir der Meinung, daß unbedingt etwas getan werden muß, damit diese Wohnsiedlungen auch weiterhin gut besetzt sind?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Ich bin nicht nur mit Ihnen der Meinung, daß das wichtig ist, sondern ich bin in der Lage, Ihnen zu sagen, daß wir daran sehr hart arbeiten und daß wir zu ersten Erfolgen gekommen sind.

(Abg. Dr. Fuchs [AFB]: Vielen Dank!)

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte, Frau Abgeordnete Klöpper!

Abg. Frau Klöpper (SPD): Herr Senator, Sie haben eben zu Recht festgestellt, daß es nicht allein darum gehen kann, Mieten zu senken, damit ein Stadtteil sozial stabil bleibt. Sind Sie mit mir der Meinung, daß es sinnvoll ist, verstärkt in diesen Stadtteilen für eine soziale Stabilisierung nicht nur die Eigentümer dazu zu bringen, ihre Wohnungen wieder zu modernisieren und zu renovieren, sondern daß auch für andere Maßnahmen zusammen mit dem Senator für Bildung, dem Senator für Arbeit, Ihrem Haus und dem Senator für Soziales gemeinsame Anstrengungen dringend notwendig sind, um in diesen Stadtteilen die anstehenden Probleme aufzufangen? Senator für Arbeit, durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und den jugendlichen Möglichkeiten zu geben, ihre Freizeit verstärkt sinnvoll zu nutzen, sind nur zwei kleine Beispiele. Ist es nicht sinnvoller, diese Vernetzung aufgrund mangelnder Mittel forciert voranzutreiben?

- (D)

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Frau Abgeordnete, genau deshalb präzierte ich ja eben auch die Antwort, daß ich sagte, die städtebaulichen Nachbesserungen, die wir machen, betreffen exakt die Themen, die Sie eben hier genannt haben. Das heißt, wir müssen versuchen, die ja doch erfolgreiche Arbeit der Nachbesserung, die in den vergangenen Jahren gemacht worden ist, fortzusetzen gerade in diesen Problemzonen. Das ist nicht nur eine Aufgabe der Wohnungsbaugesellschaften, etwas zu tun, sondern wir — mit den verschiedenen senatorischen Dienststellen — sind hier ja dabei, das zu machen. Sie wissen, unter dem Stichwort „Wohnen in Nachbarschaften“ erarbeiten wir ein ganzes Bündel von Themen, die wir der Deputation für das Bauwesen und der Deputation

- (A) für Soziales und Jugend in der letzten Woche auch zur Kenntnis gegeben haben.

Jetzt geht es konkret darum, wie können wir solche zusätzlichen Nachbesserungsaktivitäten finanzieren, nachdem wir leider zur Kenntnis nehmen mußten, daß auch die Städtebaumittel des Bundes reduziert worden sind. Hier müssen wir, wie Sie sagen, versuchen, durch Vernetzung, durch Synergiewirkungen verschiedener Mittel unterschiedlicher Ressorts zu solchen Ergebnissen zu kommen. Ich bin der festen Überzeugung, daß wir das nicht nur als wichtige Aufgabe sehen, sondern daß wir da auch einen guten Weg finden werden, um zu einem solchen Ergebnis zu kommen. Geld ist das Problem!

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Klöpfer** (SPD): Herr Senator, dann können wir sicher sein, daß wir Sie in den nächsten Haushaltsberatungen an unserer Seite haben, wenn es darum geht, aus den verschiedenen Ressorts für diese Maßnahmen, deren Wichtigkeit Sie ja eben selbst geschildert haben, die finanzielle Grundlage zu schaffen, denn ohne Finanzen werden wir da nicht weiterkommen?

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

- (B) **Senator Dr. Schulte:** Frau Abgeordnete, ich möchte das genau andersherum sagen. Als sehr engagierter, für die Nachbesserungen auch mit der Senatorin Wischer verantwortlicher Senator bin ich auf Ihre Unterstützung und Hilfe angewiesen, um bei den Haushaltsberatungen Mittel zur Verfügung zu haben, daß wir diese erfolgreiche Arbeit fortsetzen können.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Klöpfer** (SPD): Vielen Dank, Herr Senator! Sie haben den Ball zwar zurückgespielt, das bringt dann den Stadtteilen letztendlich auch nichts, aber wichtig ist es, daß wir gemeinsam in den Haushaltsberatungen für die Arbeit diese Forderungen umsetzen.

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Darf ich auf das, was zwar keine Frage war, am Schluß trotzdem mit einer Antwort erwidern? Frau Abgeordnete, ich möchte dem Eindruck entgegenreten, daß wir mit der Arbeit, die wir gemacht haben, und der Arbeit, die wir jetzt vorbereiten, ohne Erfolg gewesen seien. Wir haben, glaube ich, in den Großwohnsiedlungen, und das kommt ja auch in der Antwort auf die Frage zum Ausdruck, vieles getan, was der Bevölkerung dort vor Ort geholfen hat, und diese engagierte, auch vorzeigbare gute Leistung muß fortgesetzt werden! Das ist unser gemeinsames Anliegen.

Präsident Metz: Vielen Dank, Herr Senator! Damit ist auch diese Anfrage beantwortet. (C)

Meine Damen und Herren, die zur Verfügung stehende Zeit ist überschritten. Die letzte Anfrage muß schriftlich beantwortet werden.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Ausländische Studentinnen und Studenten an den bremischen Hochschulen

Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 18. November 1997
(Drucksache 14/835)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. Januar 1998
(Drucksache 14/917)

Wir verbinden hiermit:

Ausländische Studentinnen und Studenten an den bremischen Hochschulen — Nachfrage

Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 23. Februar 1998
(Drucksache 14/955)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 17. März 1998
(Drucksache 14/984)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Kahrs.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin, daß Sie auf eine mündliche Beantwortung verzichten!

(Senatorin K a h r s : Ich verzichte auf eine mündliche Beantwortung!)

Wir bedanken uns!

Ich gehe davon aus, daß wir in eine Aussprache eintreten wollen, weil das so beschlossen worden ist. — Das ist der Fall.

Dann eröffne ich die gemeinsame Aussprache.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat den Senat gefragt: Wie hat sich die Zahl der ausländischen Studierenden in Bremen entwickelt? Was unternimmt der Senat, um die Attraktivität der bremischen Hochschu-

- (A) len zu erhöhen und mehr ausländische Studierende nach Bremen zu holen?

Die Antwort des Senats bestätigt die bundesweite Entwicklung auch für Bremen. Obwohl die internationale Verflechtung von Wissenschaft rasant zunimmt, stagniert die Zahl der ausländischen Studierenden. Die absoluten Zahlen sind scheinbar höher geworden, aber die Wahrheit ist, mehr als die Hälfte der sogenannten ausländischen Studierenden in der Statistik sind in Wahrheit Bürger Deutschlands, hier geboren, hier aufgewachsen und zur Schule gegangen, allerdings ausländischer, meist türkischer Herkunft und deswegen noch ohne deutschen Paß, aber in Wahrheit sind sie natürlich Inländer, sogenannte Bildungsinländer, was auch immer das heißt.

Seit einigen Jahren warnen weitsichtige Hochschulpolitiker, und dazu gehört auch der Rektor der Hochschule Bremen, Herr Mönch, vor der Gefahr einer Provinzialisierung Deutschlands in dieser Beziehung. Gefordert wird die Internationalisierung der deutschen Hochschulen zur Steigerung der Wettbewerbs- und Leistungsfähigkeit in beide Richtungen, und das ist mir wichtig, erstens, der deutschen Absolventen, wenn sie denn ins Ausland gehen wollen, und der deutschen Hochschulen als Ausbildungsort ausländischer Studierender. Es geht im Kern darum, endlich zu akzeptieren und umzusetzen, daß Englisch die Verkehrssprache der Wissenschaft geworden ist, und darum, Elemente von Studienorganisation aufzunehmen, die sich aus der angelsächsischen Tradition inzwischen weltweit durchgesetzt haben und die sich zunehmend mit deutschen Abschlüssen, Organisationen eben, stoßen.

- (B) Seit 1996 steht die Internationalisierung von Forschung und Studium weit oben auf der Prioritätenliste der Hochschulpolitik. Die Hochschulen unternehmen seitdem erhebliche Anstrengungen. Die Antwort des Senats bezieht sich darauf und nennt weitere Reformschritte. Wenn man sich diese Reformschritte ansieht, dann wird folgendes deutlich: Egal, ob es sich um die Einführung von fremdsprachigem, und das ist ja meist Englisch, Unterricht geht, um die Möglichkeit, Prüfungsarbeiten auch in Englisch abzufassen, ob es darum geht, neue Studienabschlüsse einzuführen — wir haben darüber geredet, Bachelor, Master —, die mit der Mehrzahl der anderen Länder kompatibel sind, alles dies dient der Internationalität von Studium und Lehre in beiden Richtungen. Es wäre nichts verkehrter, diese Sachen etwa als Sondermaßnahmen, womöglich als Lockangebote für ausländische Studierende anzusehen. Wir müssen dies alles im ureigensten Interesse machen, um aus einer drohenden wissenschaftspolitischen Abseitsposition Deutschlands herauszukommen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Antwort des Senats ist in diesem Punkt meiner Auffassung nach im Grundsatz richtig und vernünftig, auch wenn wir sicher über Details und dann über das Tempo noch weiter streiten werden müssen. Ich

werde aber noch einige Punkte gern hinzufügen. Ich finde, es gibt Möglichkeiten, hier in Bremen gezielt mehr ausländische Studenten zu gewinnen aufgrund der bremischen Schwerpunkte in den Hochschulen, ich meine vor allen Dingen Osteuropa. Hier hat Bremen einen guten Ruf, der viel entschlossener hätte genutzt werden müssen für besondere Studienangebote, aber, wie ich finde, auch für besondere Werbung für ein Studium in Bremen. Mit diesem Pfund ist bisher zuwenig gewuchert worden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als zentrale Probleme werden von den ausländischen Studierenden, wenn sie denn den Weg hierher gefunden haben, genannt der Mangel an Betreuung, der Mangel an Beratung und die mangelnde Transparenz der Studienorganisation. Auch das ist natürlich kein Sonderproblem der ausländischen Studierenden, aber bei ihnen bedeutet es eben nicht nur ein verlorenes Seminar, sondern schnell ein Semester, zwei Semester, was sie verlieren, und das kann schnell existentiell werden. Die Hochschulen müssen endlich ernsthaft ausgestattet in die Lage versetzt werden, mit Tutorenprogrammen und anderen Maßnahmen eine dichte Beratung und Betreuung zu organisieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir stellen auch fest, daß trotz allen guten Willens die soziale Integration nur schlecht gelingt. Das zeigen alle Befragungen. Wir sind damit konfrontiert, daß etwa seit zehn Jahren die ausländischen Studierenden zunehmend ihre Umgebung als gleichgültig und beziehungslos erleben. Das hat natürlich auch mit dem allgemeinen politischen und gesellschaftlichen Klima in Deutschland zu tun. Ich kann es hier nur konstatieren, es leitet aber über zu meinem zweiten Teil.

Ich habe bisher davon geredet, daß die Hochschulpolitik versucht, in dieser Frage der Internationalisierung Fahrt aufzunehmen, etwas zu tun. Leider muß man jetzt auch von den Bremern reden. Der Versuch vom Bundesinnenminister Kanther im vergangenen Herbst, wieder die Bremse des Ausländerrechts anzuziehen, war für uns ja auch der Anlaß für die Große Anfrage und die dann anschließende Nachfrage. Herr Kanther hat im Herbst 1997 Überlegungen für neue Ausführungsbestimmungen zum Ausländergesetz vorgestellt. Da wurde unter anderem die Vorlage einer Bankbürgschaft zum Nachweis des Lebensunterhalts hier in Deutschland gefordert, der Studienfachwechsel sollte noch mehr erschwert werden, die Arbeitsmöglichkeiten sollten eher eingeschränkt werden. Die Philosophie dieser Überlegung hieß zusammengefaßt, Ziel sei es, ich darf mit Genehmigung des Herrn Präsidenten zitieren, „daß das Studium nicht mißbraucht wird, um illegal in die Bundesrepublik einzureisen“.

Meine Damen und Herren, diese Philosophie, diese Haltung der Abwehr und des Mißtrauens, die in den

(C)

(D)

- (A) studierwilligen Ausländern eine Bedrohung sieht und nicht eher eine Chance der Bereicherung in jeder Beziehung, kulturell, politisch und wissenschaftlich, und im übrigen möglicherweise sogar auch im wirtschaftlichen Sinne, ist als Ursache für mangelnde Attraktivität deutscher Hochschulstandorte mindestens so wichtig wie die Einführung neuer Abschlüsse.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Philosophie, die sich im Ausländergesetz niederschlägt, in den bisherigen Ausführungsverordnungen und in vielen Fällen auch leider in der Anwendung auf den Ämtern, führt dazu, daß für Studierwillige aus dem Ausland der Weg nach Deutschland ein schwieriger und oft genug unüberwindbarer Hürdenlauf ist, der im übrigen dann hier in Deutschland, wenn sie denn einmal da sind, auch fortgesetzt werden muß.

Nun war, Gott sei Dank, die öffentliche Reaktion auf diese Vorschläge so klar und eindeutig, daß in der Folge die Wissenschaftsminister, und zwar, das muß man hier positiv sagen, sowohl im Bund wie in den Ländern, offensiv gegen Bundesinnenminister Kanther aufgetreten sind, und was jetzt als Entwurf der Ausführungsbestimmungen vorliegt und worüber, wie wir in der Nachfrage jetzt ja detailliert haben lesen können, zwischen Bund und Ländern geredet wird, das ist ganz beachtlich.

- (B) Ich will Ihnen aus einem ausführlichen Brief des Wissenschaftsministeriums, des Bundesministeriums, der mir inzwischen vorliegt, nachdem wir die Nachfrage gestellt hatten, mit Genehmigung des Präsidenten einiges vortragen, wie es in Zukunft aussehen soll, und Sie können dann jeweils im Umkehrschluß ermessen, wie es heute noch ist. Die neuen Verwaltungsvorschriften sollen dazu beitragen, folgende Verbesserungen vorzusehen:

„Die zulässige Aufenthaltsdauer für ausländische Studierende soll so festgesetzt werden, daß den besonderen Studienproblemen ausländischer Studierender angemessen Rechnung getragen wird.“ Das war nämlich bisher nicht der Fall. „Postgraduierten-Studien, Zweitstudien, Promotionen und Praxisphasen, die für eine Anerkennung der Ausbildung notwendig sind, sollen in sinnvollen Fällen zugelassen werden.“ Auch das war bisher außerordentlich schwierig und so gut wie gar nicht möglich.

„Der Nachweis ausreichender Mittel zur Sicherung des Lebensunterhalts soll erleichtert und Sicherheitsleistung auf den Unterhalt für ein Jahr begrenzt werden.“ Bisher waren fünf Jahre vorgesehen, das heißt, der ausländische Student mußte für fünf Jahre nachweisen, daß er seinen Lebensunterhalt sichern könnte. Das war in den meisten Fällen unmöglich und durch viele politische Ereignisse schnell hinfällig.

„Ein Nachweis über das Vorhandensein ausreichenden Wohnraums am Studienort soll vor der Ein-

reise nicht notwendig sein.“ Auch das war heute so. Man muß sich diese Bürokratie vorstellen, wenn man, bevor man überhaupt hier ankommt, bereits Wohnraum nachweisen muß! Die Prüfung entwicklungspolitischer Interessen an einem Studium soll so gemacht werden, daß da nicht eine Altersgrenze von 30 Jahren konstruiert wird.

So geht das weiter in 14 Punkten! Sie können daraus sehen, welche Hürden bisher aufgebaut worden sind und wie schwierig das gewesen ist, und ganz klar ist es, daß dies wesentliche Hürden und Hemmnisse gewesen sind. Ich freue mich, daß jetzt offensichtlich, wenn das denn so Wirklichkeit werden soll, ein Umdenken eingetreten ist, und ich hoffe, ich habe die Antwort des Senats richtig so verstanden, daß der Senat diese Vorschläge voll unterstützt und auch darum kämpft, daß in einigen Punkten weiterreichende Regelungen, die wir ja mit Unterstützung und durch Initiative dieses Parlaments vor zwei Jahren diskutiert und beschlossen haben, nämlich die zwölf Wochenstunden Arbeitsmöglichkeiten, auch mit aufgenommen werden und dort noch Platz finden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte abschließend aus dem schon genannten Brief des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung vom 23. Dezember 1997 die abschließende Passage zitieren. Dieser Brief ist gerichtet an die Landeswissenschaftsminister. Da heißt es: „Der BMBF hat die Wissenschaftsressorts der Länder gebeten, sich gegenüber den Innenministern für die Zustimmung zu dem Entwurf einzusetzen und sich darüber hinaus auch dafür zu verwenden, daß die neuen Regelungen bis zum Inkrafttreten der Verwaltungsvorschriften bereits als neue vorläufige Anwendungshinweise den Ausländerbehörden zur Verfügung gestellt werden.“

Meine Damen und Herren, ich fordere den Senat auf zu erklären, ob in Bremen so verfahren werden wird, daß den Ausländerbehörden das schon zur Verfügung gestellt wird, und daß man jeden Ermessensspielraum in Richtung dieser neuen Anwendungshinweise auch nutzt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich würde mich freuen, wenn als Ergebnis der heutigen Debatte zustande käme, daß erstens die Reformunternehmungen der Hochschulen, die sie ja betreiben, mehr Rückenwind bekämen, wenn die Arbeit der Behörden auch im Einzelfall in Zukunft nicht dem Prinzip Mißtrauen folgt, sondern der Leitlinie, die der Senat ganz richtig zitiert in seiner Antwort ganz am Ende, nämlich „Ziel ist, daß ausländische Studierende und Wissenschaftler den Zugang zu den bremischen Hochschulen als offen und sich selbst als willkommen empfinden“. Sehr richtig, kann ich nur sagen, aber der Weg dahin ist noch weit!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(C)

(D)

(A) **Präsident Metz:** Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn, Sie haben eine drohende wissenschaftspolitische Abseitsposition Bremens beschrieben.

(Abg. Dr. K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Deutschlands!)

Oder Deutschlands! Ich möchte darauf gern eingehen, weil ich denke, Sie neigen dazu, alles immer düsterer zu sehen, als es in Wahrheit ist. Zunächst einmal können Sie der Antwort des Senats entnehmen, daß es eine Steigerungsrate vom Wintersemester 1987/88 bis heute von 84,3 Prozent gibt. Das ist ja erst einmal erfreulich. Das haben Sie auch gesagt. Selbstverständlich haben Sie recht, wenn es mehr sein könnten. Das ist ja richtig! Aber wenn wir uns das ansehen, im Vergleich liegen wir im bundesdeutschen Durchschnitt.

(B) Ich habe mir die Zahlen noch einmal angesehen. Wir haben 8,2 Prozent ausländische Studierende, eingeschlossen allerdings die Bildungsinländer, wie sie heißen. Merkwürdiges Wort! Ohne die Bildungsinländer sind es 5,5 Prozent. Das ist wenig, und ich sage auch, zu wenig. Aber im Augenblick sind in die Statistik bei allen anderen Bundesländern die Bildungsinländer mit eingeschlossen. Insofern liegen wir im Bundesdurchschnitt, 8,28 Prozent ist der Bundesdurchschnitt, 8,2 Prozent in Bremen. Damit sind wir doch so schlecht nicht! Niedersachsen 6,5 Prozent, Nordrhein-Westfalen 8,7 Prozent, und dann gibt es einige Bundesländer, die erfreulich darüber liegen, und ich wünschte, daß wir das auch erreichen können, wie Berlin, das Saarland oder auch Hessen. Aber erst einmal sehe ich diese drohende wissenschaftspolitische Außenseiterposition weder in Bremen noch in der Bundesrepublik, wenngleich ich Ihnen zustimme, daß wir hier an der Situation weiter arbeiten müssen.

Nachdenklich gestimmt haben mich die geringen Anteile afrikanischer und amerikanischer Studenten. Dafür wird es ja Gründe geben. Für die afrikanischen Studenten, denke ich, sind die hohen Lebenshaltungskosten und auch der Nachweis deutscher Sprachkenntnisse häufig eine hohe Hürde, weil der Sprachunterricht in den afrikanischen Staaten weniger Deutsch anbietet als andere Sprachen. Hinzu kommt, auch das haben Sie gesagt, daß die deutschen Hochschulabschlüsse in afrikanischen Ländern nicht so anerkannt sind wie die englischen.

Bei amerikanischen Studenten muß es völlig andere Gründe geben, warum diese so gering vertreten sind. Ich vermute, daß die hervorragende Ausstattung amerikanischer Universitäten und die international anerkannten Abschlüsse eben auch dort eine große Rolle spielen. Darum ist es gut, daß auch das

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) neue Hochschulrahmengesetz die Einführung im Ausland üblicher Hochschulabschlüsse wie Bachelor und Master ermöglicht und auch fremdsprachige Studiengänge und Prüfungsleistungen zuläßt, da wir uns sicher darin einig sind, daß schließe ich sicher alle Kollegen der Fraktionen ein, daß ein Studium in Deutschland ebenso attraktiv sein muß wie umgekehrt ein Studium für deutsche Studenten im Ausland.

(Abg. Dr. Hindriksen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Schaffen Sie doch die Voraussetzungen!)

Dabei sind wir ja, und wir sind auf gutem Wege! Nörgeln Sie doch nicht immer so herum, Herr Hindriksen, das ist traurig, wirklich!

(Beifall bei der CDU)

Wichtig ist allerdings, daß die Novelle des Hochschulrahmengesetzes nicht weiter blockiert und weiter verschleppt wird, denn darin sind gute Punkte enthalten, die ausländischen Studenten weiterhelfen und auch deutschen übrigens, auch Frauen besonders. Darum fordere ich auch von dieser Stelle unseren Koalitionspartner auf, der Hochschulrahmengesetznovelle keine weiteren Steine in den Weg zu legen. Heute befindet sich dieses Gesetz im Vermittlungsausschuß, also, hoffen wir einmal, daß wir dieses Gesetz endlich auf den Weg bringen. Das wäre schon ganz hilfreich, auch im Blick auf unser Thema.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das kann man doch gelassen abwarten!)

(D) Ich bin da sehr gelassen, Frau Hövelmann, aber es wäre fatal, wenn auch dieses Gesetz, das ja einen langen Einigungsprozeß von Bund und Ländern hinter sich hat, nicht in Kraft treten kann. Darum trete ich hier von dieser Stelle ausdrücklich, gerade weil es heute im Vermittlungsausschuß ist und weil ich denke, daß dieses Gesetz etwas mit unserem Thema zu tun hat, dafür ein, daß es auch verabschiedet wird. Für parteipolitische Profilierungen eignet sich gerade dieses Thema überhaupt nicht.

(Zuruf der Abg. Frau Hövelmann [SPD])

Nun zu dem zweiten Punkt, den Herr Kuhn ja auch angesprochen hat, die Verbesserung der Studiensituation für ausländische Studenten durch die Neuregelung der Verwaltungsvorschriften zum Ausländergesetz! Alle Neuregelungen sind zu begrüßen, Sie haben es gesagt, ich kann es hier noch einmal wiederholen. Sie sind ja in der Antwort des Senats aufgeführt. Sie haben sie selbst aufgeführt, ich brauche das nicht zu wiederholen, aber als wissenschaftspolitische Sprecherin der CDU-Fraktion möchte ich ausdrücklich unserem Innensenator danken, daß er

- (A) sich dafür einsetzt, daß die seit Februar 1996 in Bremen praktizierte Regelung übernommen wird, wonach eine unselbständige Erwerbsarbeit während des Studiums bis zu zwölf Wochenstunden generell ermöglicht wird.

(Abg. Dr. Hindriksen [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Gegen den Widerstand von Herrn Borttscheller ist das durchgesetzt worden!)

Er setzt sich dafür ein, er tut das, und im übrigen könnten Sie sich in den Bundesländern vielleicht einmal dafür mit Ihren Kollegen verständigen, die rotgrün regiert sind, da ist es nämlich noch nicht so weit, Herr Hindriksen!

(Beifall bei der CDU)

Zum Beispiel in Hessen würden sich die ausländischen Studenten über solche Regelungen freuen. Insofern immer vorsichtig sein mit Vorwürfen gegenüber anderen! Bremen nimmt an diesem Punkt eine Vorreiterstellung ein, und ich halte das für ausgesprochen positiv und sinnvoll, und darum sollten wir diese Regelung auch verteidigen, sie muß übernommen werden.

- (B) Abschließend möchte ich betonen, ausländische Studenten sind eine Bereicherung für jede Hochschule. Einen besseren Beitrag zur Verständigung der Völker und damit auch zum Frieden kann ich mir kaum vorstellen. Studenten sind die Führungskräfte von morgen, sie gestalten künftig aktiv das geistige und politische Klima in einem Land. Je selbstverständlicher sie zusammen leben, lernen und studieren, um so selbstverständlicher werden sie später zusammenarbeiten. Damit werden sie zum Zusammenwachsen der Völker beitragen. Darum ist es wichtig und notwendig, daß unsere Hochschulen so offen und attraktiv sind, daß möglichst viele ausländische Studenten das Studienangebot in Deutschland, aber natürlich auch ganz besonders in Bremen nutzen.

Diese Einigkeit, Herr Kuhn, sollten wir nicht zerreden,

(Lachen beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

die sollten wir betonen, ich tue das! Bei Ihnen klang das alles wieder so negativ und düster, ich sage positiv, dies ist ein wichtiger Punkt für die Attraktivität unserer Hochschule, und darum sollten wir das auch etwas positiver sehen. Im übrigen, Sie haben es ja selbst gesagt, alle Regelungen, die jetzt auf den Weg gebracht sind durch das Hochschulrahmengesetz, durch das, was der Innensenator, die Innenminister und die Wissenschaftsminister verabreden, sind positive Punkte, also brauchen wir uns in diesem Fall wirklich nicht zu streiten. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Als nächster Redner hat das Wort Herr Professor Bernbacher.

- (C) Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin, wir sind uns natürlich in großen Zügen einig.

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Ja, wunderbar!)

Das ist ja ganz klar, aber ich habe auch wieder so ein bißchen, nicht so ganz, wie der Kollege Kuhn, aber so ein bißchen halbdüster, einige Bedenken. So ganz das strahlende Wetter, wie Sie es beschworen haben, dem kann ich also nicht folgen.

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Mehr Brahms wohl!)

Lieben Sie Brahms, oder wie?

Meine Damen und Herren, die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der GRÜNEN zeigt, daß der Studienort Deutschland für viele ausländische Studenten nicht attraktiv genug ist. Bremen bildet da keine große Ausnahme! Ohne die Bildungsinländer, das ist eben schon gesagt worden, einzubeziehen, das heißt die Studenten, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben und studieren, und das ist eine andere Zahl als die, die Sie genannt haben, 3,5 Prozent ausländische Studenten, absolut zirka 920, an Bremer Hochschulen! Das ist eine andere Zahl, man darf nämlich die sogenannten Bildungsinländer nicht mitrechnen, denn diese haben die Berechtigung ja anderweitig bekommen.

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: 5,5 ohne Bildungsinländer!)

Ja, ich habe eine andere Zahl, 3,5, und absolut sind es 920 an Bremer Hochschulen, das kann man ja nachprüfen!

Diese klägliche Zahl zeigt doch, daß wir auf diesem Gebiet noch nicht auf dem richtigen Weg sind. Die von der AFB und auch von mir an dieser Stelle befürwortete Einführung des Bachelor- und des Master-Abschlusses ist zwar ein Schritt, um den Standort attraktiver zu machen, dennoch reicht diese Maßnahme nicht aus. Nur durch eine gründliche Überarbeitung der Studieninhalte, des Studienaufbaus und der Studiendauer, letztes ist ganz wichtig, werden die deutschen Universitäten im Ausland attraktiver.

Notwendig ist, darauf ist schon hingewiesen worden, eine Internationalisierung des Studiums, die vermehrte Einführung von bilingualen Studiengängen, und vergleichbare Abschlüsse gehören dazu. Die AFB hofft natürlich, daß sich diese strukturellen Veränderungen auch einschneidend im Bremischen Hochschulgesetz niederschlagen werden.

Studieren in Deutschland darf kein Auslaufmodell werden! Bremen könnte mit der Ansiedlung der Privat-Universität in Grohn einen Schritt in die richtige Richtung machen. Vor zuviel Euphorie möchten wir aber warnen. Noch ist die Ansiedlung nicht endgültig unter Dach und Fach, auch wenn wir die-

(C)

(D)

(A) ses schöne Bild gesehen haben in der Zeitung, im „Weser-Kurier“, unsere Senatorin mit einem Weltstaatsmann zusammen. Wir werden sicherlich, hoffentlich nachher noch etwas davon hören. Erst wenn die ersten amerikanischen Studenten nach Bremen kommen und eine akzeptable Lösung für die Hochschule Bremen gefunden wurde, können wir diesen Erfolg feiern. Ich möchte die Senatorin bitten, doch die Gelegenheit zu benutzen, uns mitzuteilen, wie der Stand der Verhandlungen ist.

Die Bedeutung, die dem Bildungs- und Wissenschaftssystem mit der wachsenden Globalisierung der Wirtschaft und dem Wandel von der Industrie zur Wissensgesellschaft zukommt, wird meistens unterschätzt. Wissenschafts- und Wirtschaftspolitik lassen sich immer weniger voneinander trennen. Schauen wir uns den Technologiepark der Universität als Beispiel an!

Belastbare Kooperationen funktionieren in der Praxis vor allem dann, wenn Partner vergleichbarer Bildungserfahrung die jeweils andere Kultur schon in ihrer Ausbildungszeit kennengelernt haben. In diesem Sinne freuen wir uns, nicht nur auch für viele amerikanische Studenten in Bremen-Nord, wenn es denn so kommt, sondern auf einen größeren Zuspruch der ausländischen Studenten insgesamt. Allerdings müssen wir noch mehr tun, um den Standort Bremen attraktiver zu gestalten, aber da sind wir ja auf dem besten Wege dazu.

(B) Durch die Veränderungen in den Studienstrukturen haben wir in unserem Bundesland einen Hebel zum Ansetzen. Die Bundespolitik zu beeinflussen ist sonst sehr schwierig, hier müßten jedoch einige Steine ins Rollen gebracht werden. Ist es nicht so, daß Nicht-EU-Ausländer oder -Ausländerinnen durch das geltende Ausländerrecht systematisch ferngehalten werden? Es kann doch wirklich nicht sein, ich habe das schon bei anderer Gelegenheit hier gesagt, so wie es der Innenminister gefordert hat, daß ausländische Studenten nicht über ihren Studienort bestimmen dürfen. Der Bundesinnenminister möchte die Sache zur Sache der Ausländerbehörde machen. Wir hoffen, daß sich diese Meinung im Bundeskabinett nicht durchsetzt.

(Beifall bei der AFB)

Ein weiteres großes Hindernis ist die Sprache. In vielen Ländern ist es kaum möglich, Deutsch zu lernen, so daß diejenigen, die im Ausland studieren wollen, eher in ein anglophones oder frankophones Land gehen. Mit bilingualen Studiengängen wird bei uns erst jetzt begonnen. Das Benutzen der englischen Sprache im Studium soll auch uns selbstverständlich sein. Um die Attraktivität unserer Hochschulen zu erhöhen, ist es unter anderem notwendig, die diskriminierenden Regelungen für die Nicht-EU-Ausländer abzubauen und den fachspezifischen Sprachunterricht sowie bilinguale Studiengänge zu fördern. Die internationale Anerkennung unserer Hochschulen hängt nicht nur vom Namen Bachelor

oder Master ab, sondern von der tatsächlichen Vergleichbarkeit der Abschlüsse. (C)

Festzuhalten bleibt, und damit komme ich zum Schluß, Bremen muß noch einiges tun, damit der Studienstandort unserer Stadt für ausländische Studenten attraktiver wird. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fluß.

Abg. Fluß (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Motschmann, ich glaube, Sie haben die Rede von Herrn Kuhn etwas falsch interpretiert. Was wollen Sie denn von einem Oppositionspolitiker mehr erwarten, als daß er sagt, die Antwort des Senats ist gut, sie ist in Ordnung, es ist der richtige Weg? Das war doch die Quintessenz seiner Rede!

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist schon fast zuviel!)

Das war wirklich nicht nörgelig, denn auch Herr Bernbacher hat eben deutlich gemacht, daß es hier ja noch sehr viel zu tun und sehr viel aufzuholen gibt. Ich finde es erfreulich und will das nicht alles wiederholen, was es an Gemeinsamkeiten gibt, daß alle Fraktionen hier im Hause sich eben ganz deutlich dazu bekennen, daß es mehr ausländische Studenten in Deutschland geben muß. Vielleicht kommen wir ja auch einmal dahin, daß wir alle wirklich einsehen, daß wir auch mehr Ausländer in Deutschland brauchen. (D)

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Wirtschaft wird es sehr bald einsehen, aber dazu brauchen wir natürlich geordnete Einwanderungsgesetze; das ist aber ein weites Feld. Wir sind erst einmal bei den ausländischen Studenten, und da ist es zu begrüßen, daß alle Parteien mehr tun wollen, damit wir attraktiver für die Ausländer werden. Die Senatsantwort sagt es ja in Punkt zwei, aber mir klingt das doch ein bißchen zu wissenschaftsbezogen. Da heißt es nur, wegen der Internationalität der Wissenschaft brauchen wir mehr Ausländer. Frau Motschmann hat, glaube ich, sehr richtig einige Aspekte mehr angefügt, die möchte ich auch noch einmal erweitern. Ich finde es aus ganz anderen Gründen sehr wichtig, daß wir mehr ausländische Studenten haben.

Erstens: Die beste Wirtschaftspolitik für ein so sehr auf den Außenhandel angewiesenes Land wie Deutschland ist, möglichst viele ausländische Studenten hier auszubilden, die dann später als Führungskräfte in ihren Ländern wirken und durch persönliche Kontakte hier unsere Wirtschaftsbeziehungen verstärken.

(Beifall)

- (A) Zweitens: Die beste Entwicklungshilfepolitik ist, möglichst viele ausländische Studenten hier auszubilden, die in ihre Länder gehen und dort mit unserem noch höheren Know-how dafür sorgen, daß die Länder sich selbst besser helfen können.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Drittens: Die beste Außen- und Friedenspolitik ist, möglichst viele ausländische Studenten hier in Deutschland zu haben, die später an führenden Positionen wissen, wie die Situation in Deutschland ist, die Verständnis haben für Kultur, für Sprache, für vieles hier in Deutschland. Deswegen ist es zum Beispiel so wichtig, daß die Mittel für die Goethe-Institute nicht weiter gekürzt werden.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Auch die Goethe-Institute leisten so unendlich viel für Deutschland im Ausland, das sollten das Auswärtige Amt und auch die anderen Ministerien mehr im Blick haben.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nicht so negativ!)

- (B) Nein, das ist nun wirklich ein Appell, und ich merke ja, wie er hier überall auf Zustimmung stößt, daß wir das doch alle erkannt haben. Wir sind reich genug im internationalen Vergleich, um uns das leisten zu können.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Hinterher ist es ganz ökonomisch gesehen der beste Return on Investment auf allen Ebenen.

Übrigens, das haben auch andere Länder erkannt, und deswegen ist es gar nicht mehr so leicht, ausländische Studenten hierher zu bekommen, denn andere Länder werben auch um diese Studenten. Wir müssen auch werben: Es ist hier schon viel gesagt worden über die Sprache; es ist selbstverständlich, daß unsere Vorlesungen in Zukunft genauso parallel auf Englisch gehalten werden müssen, das ist die Wissenschaftssprache. Wir vergeben uns nichts Deutsches, wenn auf unseren Universitäten viel mehr in Englisch geforscht und gelehrt wird.

(Beifall bei der SPD, beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Studienabschlüsse! Auch da sind wir uns einig, wir werden bei den Novellierungen der Hochschulgesetze, ob Hochschulrahmengesetz oder Bremisches Hochschulgesetz, bekannte und anerkannte ausländische Studienabschlüsse berücksichtigen, denn schon der Bekanntheitsgrad ist wichtig für die ausländischen Studenten. Also, auch da sind wir uns einig!

Vielleicht sind wir uns noch nicht so ganz einig, aber Ihre Rede war da sehr hoffnungsvoll, Frau Motschmann, daß wir natürlich den ausländischen Studenten, die sich das Leben hier eigentlich kaum leisten können, Möglichkeiten bieten, daß sie es sich leisten können. Da wir kein Geld haben für mehr Stipendien — da sind wir leider ziemlich am Ende! —, müssen wir ihnen eben die Möglichkeiten des Dazuverdienens erleichtern, um ihr Studium zu finanzieren. Wir dürfen nicht mit dem allgemeinen Ausländer- und Arbeitsrecht kommen, sondern hier muß es Ausnahmen geben!

(Beifall bei der SPD, beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Das haben leider Herr Kanther und seine Bürokratie nicht gesehen! Ich habe der Antwort des Senats entnommen, erfreulich, daß unser Innensenator das anders sieht. Ich hoffe, daß es da ein bißchen mehr Bewegung gibt und es in Zukunft etwas schneller geht.

(Beifall bei der SPD, beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und bei der AFB — Zuruf)

Ich beziehe ihn da mit ein, so interpretiere ich jedenfalls die Antwort des Senats. Ich hoffe nicht, daß er gleich reden wird und sagt, das ist doch nicht so gemeint!

Aber noch etwas ist wichtig: Für die Attraktivität des Studienstandorts Deutschland ist auch das Klima in Deutschland gegenüber Ausländern wichtig.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Berichte über Ausländerfeindlichkeit im Ausland ermutigen doch keine Studenten, in der Regel aus Führungsschichten, die sich das Studium an verschiedenen Orten leisten können, hierherzukommen. Deswegen wirken sich Teile der Politik der Vergangenheit fatal aus in dieser Frage, wie bekommen wir ausländische Studenten nach Deutschland.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das war in den sechziger und auch siebziger Jahren sehr viel besser! Relativ haben wir doch einen Rückgang, weil wir die vielen „Bildungsinländer“ eigentlich nicht mitzählen dürfen. Das, was Sie gesagt haben, Frau Motschmann, über die Zahl aus afrikanischen und amerikanischen Staaten, das ist eigentlich beschämend, wie wenig wir hier bieten!

Meine Damen und Herren, die Kultusministerkonferenz ist auf dem richtigen Weg, in ihrem Sog die Innenministerkonferenz auch. Ich hoffe jedenfalls, daß wir nicht erst auf die Regierung Schröder warten müssen, sondern daß wirklich schon etwas vor der Sommerpause passiert!

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) **Präsident Metz:** Das Wort hat Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier eine der seltenen Debatten, wo Koalition und Opposition dasselbe wollen und auch die Wege zum Ziel grundsätzlich gleich einschätzen. Ich finde dies erfreulich! Hier ist so viel Richtiges und Komplexes gesagt worden, warum wir mehr ausländische Studierende haben müssen, daß ich das grundsätzlich nicht noch einmal wiederholen möchte, allenfalls das eine oder andere Beispiel beisteuern möchte.

Ich möchte aber vorab auch noch einmal darauf hinweisen, daß wir natürlich dieses Ziel überhaupt nicht erreicht haben, denn die Zahlen zeigen für Deutschland eine blanke Katastrophe. Bremen ist da nicht besser, sondern mitten im Bundesdurchschnitt.

(Beifall bei der AFB)

Ich will nicht streiten, ob es 1000, 925 oder gerade 1100 sind, da mögen die Statistiker schauen, welchen Stichtag sie nun gerade gewählt haben. Es sind jedenfalls viel zu wenig ausländische Studierende. Von 25 000, die im Lande studieren, sind es um die oder etwas über 1000 Studenten, die von außerhalb kommen. Die Gründe, warum sie nicht kommen, sind genannt worden.

(B) Wir müssen dazu kommen, daß die Sprache kein Hindernis mehr ist. Wir haben ein Sprachenzentrum. Wir müssen auf Englisch lehren. Wir müssen die richtigen Beratungsleistungen bringen. Wir müssen dafür sorgen, daß das, was sie mitbringen an Vorkenntnissen und Leistungen, anerkannt wird, eingebracht werden kann, daß wir eine neue Struktur bekommen, daß wir sogenannte Credit-Points vergeben und auch definieren, damit die Abschlüsse nicht zu schwierig werden und die Studiendauer nicht zu lang wird. All das ist wichtig, genauso wie es wichtig ist, daß hier keine ausländerrechtlichen Hemmnisse aufgebaut werden, daß sie hier die Möglichkeit haben zu arbeiten, aber auch, sich in das Land zu integrieren und nicht nur in den Wohnheimen wie in einem Getto wohnen. Das alles ist wichtig, und daran müssen wir arbeiten!

Ich glaube, daß wir am Anfang der Umsetzung stehen. Wir werden, wenn das HRG beschlossen ist, sofort das Bremische Hochschulgesetz anpassen, um diese wichtigen Punkte auf den Weg zu bringen. Der Entwurf, abgestimmt zwischen den Wissenschaftsministern, dem BMBF, dem Senator, dem Bundesminister des Innern, ist im Prinzip unstrittig, wird so kommen, und wir werden diese positiven Regelungen auch vorab hier in Bremen gelten lassen. Das war Ihre Frage, Herr Dr. Kuhn, das haben wir abgestimmt. Es ist darauf hingewiesen worden, die zwölf Stunden Arbeitserlaubnis, die wir hier im Vorgriff auf die Bundesregelung oder weitergehend als im Entwurf dargestellt ermöglichen, versuchen wir, mit gemeinsamer Kraftanstrengung noch einzubinden,

versuchen in jedem Fall aber, für das Land Bremen daran festzuhalten.

(C)

Ich möchte gern noch einen Aspekt aufnehmen, den Herr Fluß hier eingeführt hat! Nicht nur wirtschaftspolitisch ist es wichtig, sondern auch wissenschaftspolitisch ist es wichtig, Stichwort Globalisierung. Er hat den politischen Aspekt eingeführt im Sinne des Brückenbauens, daß es in der Wissenschaft am einfachsten ist, wenn man Menschen zusammenbringt, daß auch da, wo politische Krisenherde sind, um die ersten Kontakte herum sich auch Zentren von Verständigung bilden können. Wir haben hier zwei solcher Beispiele, die ich exemplarisch einfach einmal benennen möchte.

Es gibt ein Forschungsprojekt am Roten Meer, an dem Palästinenser beteiligt sind, an dem Ägypter beteiligt sind, an dem Israelis beteiligt sind, Deutsche beteiligt sind und demnächst Jordanier beteiligt sind, in einem Krisen- und Spannungsfeld sondergleichen, wo es zur Zeit besonders schwierig ist, wo die Wissenschaftler weiterhin miteinander arbeiten und man die Hoffnung haben kann, daß aus diesem Zentrum heraus auch die Friedensbemühungen in den jeweiligen Ländern unterstützt werden. Das ist ein solches Beispiel.

(Beifall bei der SPD)

Es ist dann auch egal, ob die nun dort das tropische Wasser erforschen oder ob es um die Überlebensräume der Fische geht, der politische Effekt hat mit dem Kommunizieren zu tun. Es bleibt nicht auf der privaten Ebene, es sind ja immer Ministerien beteiligt, die dies auch organisieren.

(D)

Ein zweites Beispiel, das ich hier benennen möchte: Unser Osteuropainstitut hat mit seinen Forschungsbeziehungen in die neuen Länder der auseinandergefallenen Sowjetunion diese Forschungskontakte. Wir sind längst nicht so weit, stabile Handelsbeziehungen aufbauen zu können, weil vieles im Unklaren liegt. Wir sind längst nicht so weit, andere Projekte dort stabil zu halten. Aber die Wissenschaftler bilden die ersten friedlichen Kerne der Verständigung, nicht hier in Bremen, aber mit der Hilfe Bremens in der Ukraine und woanders. Das sind solche positiven Ansätze, die man vielfach auch noch für andere Projekte so beschreiben könnte.

Ich glaube, daß wir erst am Anfang sind, aber wir sind entschlossen, dies auch umzusetzen, und, Herr Dr. Kuhn, so schnell wie möglich in Bremen diesen Weg der Internationalisierung weiterzugehen. Dazu gehört die internationale Hochschule. Das ist auch ausgewiesen in der Antwort des Senats. Wir sind in Gesprächen. Es wird vor der Sommerpause eine amerikanische Delegation hierherkommen, um die weitere Bearbeitung vorzunehmen. Ich bin da sehr hoffnungsvoll, daß wir in der Zeit auch zu einem Abschluß kommen werden.

Einen Satz möchte ich noch sagen zum HRG, Frau Motschmann, weil in der Tat ja heute der Vermitt-

- (A) lungsausschuß tagt! Man kann nicht sagen, hier blockiere ein Koalitionspartner. Es geht um die sensible Frage, die wir heute nachmittag diskutieren, Studiengebühren ja oder nein!

(Beifall bei der SPD)

Wenn die CDU in allen Ländern erklärt, sie will keine Studiengebühren, was ich ja richtig finde, dann kann man es auch ins HRG hineinschreiben!

(Beifall bei der SPD)

Wir sollten das heute im Vermittlungsausschuß so hinbekommen, wenn es geht. Ich vermute, es wird nicht klappen. Es wird ein unechtes Vermittlungsergebnis oder eine Arbeitsgruppe geben. Vielleicht schaffen wir es dann ja, wenn Ihre Signale dort ankommen und auch gehört werden, daß in der Arbeitsgruppe gearbeitet wird bis zur nächsten Bundessatzung am 22. April, daß wir hier eine Lösung finden können. Die Kompromißlinie, ein Moratorium ins HRG zu schreiben, könnte vielleicht auch dem einen oder anderen CDU-Vertreter helfen, hier über die Runden zu kommen. Eigentlich geht es um einen Sonderweg Baden-Württembergs auch für Langzeitstudierende. Dies alles behindert nämlich die schnelle Einigung, und das ist das Problem!

(Beifall bei der SPD)

- (B) **Präsident Metz:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist damit geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von den Antworten des Senats auf die Großen Anfragen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Kenntnis.

Nahverkehrsplan für den Schienenpersonennahverkehr im Land Bremen

Mitteilung des Senats vom 16. Dezember 1997
(Drucksache 14/908)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Schulte.
Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Töpfer.

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der uns vorliegende Nahverkehrsplan ist die wichtigste Grundlage für die zukünftige Gestaltung des Eisenbahnschienenpersonennahverkehrs im Lande Bremen. Es ist ein Stück weiterer Realisierung, seitdem wir die Regionalisierung seit dem 1. Januar 1996 haben. Neben dem Nahverkehrsplan liegt mittlerweile ein weiterer Baustein vor, und zwar der Nahverkehrsplan für den Zweckverband im Verkehrsverbund Bremen/Niedersachsen. In dem wird der gesamte ÖPNV, also Bus- und Straßenbahnverkehr, im Verbandsgebiet und auch der Schienenpersonennahverkehr geregelt. Beide Pläne

(C) begrüßen wir. Sie sind wichtige Voraussetzungen, um einen Bus- und Bahnverkehr aus einem Guß zu erreichen, meine Damen und Herren! Dieses Ziel haben wir uns schon vor Jahren gesetzt und hier des öfteren betont.

Was sind die Hauptinteressen aus bremischer Sicht? Zirka 100 000 Pendler pendeln täglich in unsere beiden Städte ein. Wir haben deswegen drei Hauptziele. Erstens, wir möchten, daß Arbeitnehmer aus dem Umland mit öffentlichen Verkehrsmitteln in unsere Städte kommen.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens, wir möchten wesentlich weniger Verkehrsemissionen in unseren beiden Städten. Drittens, wir möchten ein gutes Verkehrsangebot in der gesamten Region unter ökologischen, ökonomischen und städtebaulichen Gesichtspunkten. Das sind aus unserer Sicht drei Gebote der Zukunft. Deswegen haben Bremen und Niedersachsen, um auf das letzte Gebot zurückzukommen, auch ihre ÖPNV-Gesetze miteinander abgestimmt. Wir haben sie auch schon in der letzten Legislaturperiode beschlossen.

Ich denke, daß der vorliegende Nahverkehrsplan und auch das, was für den Zweckverband vorliegt, in die richtige Richtung weisen.

(Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

(D)

Deswegen möchte ich auf einige wesentliche Punkte der Drucksache 14/908 eingehen. Erstens, von 1997 bis zum Jahr 2000 haben wir 320 Millionen DM in Bremen und Bremerhaven zur Verfügung, um die Verbesserung des ÖPNV und des Schienenpersonennahverkehrs zu erreichen. 320 Millionen DM, meine Damen und Herren, die können sich sehen lassen, und damit kann man aus meiner Sicht eine ganze Menge anstellen. Diese Zahl ergibt sich aus den Regionalisierungsmitteln und aus den GVFG-Mitteln.

Zweitens, wir brauchen zusätzliche Züge in erster Linie auf den Strecken Bremen—Oldenburg und Bremen—Bremerhaven, vor allen Dingen schnelle Verbindungen zwischen den beiden Städten unseres Landes, das haben wir oft genug betont.

Drittens kommt es darauf an, für eine Ertüchtigung der Schieneninfrastruktur zu sorgen. Hier ist der Hauptengpaß der Hauptbahnhof in Bremen. Dafür sind ja nun erhebliche Mittel vorgesehen, um dort einiges zu verbessern, ich komme darauf noch einmal zu sprechen.

Viertens, man kann auch feststellen, und ich denke, das soll man auch gegenüber der Öffentlichkeit betonen, der Wagenpark ist moderner geworden. Zwischen Vegesack und Verden fahren fast nur noch Doppelstockwagen, die Anreize bieten, doch vom Auto auf die Bahn umzusteigen, und auch zwischen Bremerhaven und Bremen verkehren wesentlich modernisierte Citywagen.

(A) Nun bin ich kürzlich von mehreren Mitreisenden, Sie wissen ja auch, Herr Senator, daß ich sehr viel mit der Bahn fahre, angesprochen worden auf die neuen Erste-Klasse-Abteile, wenn ich darauf einmal eingehen darf. Da sind mittlerweile Wagen im Einsatz, die zu Zellen umgebaut worden sind, wo die Leute weniger Bequemlichkeit haben, als es früher der Fall war, und manchmal in der ersten Klasse stehen müssen, weil die Plätze besetzt sind.

Mir ist berichtet worden, man will das angeblich testen, wie diese Wagen sich bewähren. Der Test kann ja nicht sein, daß man sich nur darauf ausrichtet, wie die Waggonen nun über die Strecke rollen, sondern der Test muß eigentlich darauf ausgerichtet sein, wie kundenfreundlich sie sind. Das, was zur Zeit angeboten wird, ist teilweise nicht kundenfreundlich. Bitte, nehmen Sie das mit, Herr Senator, und bitte klären Sie das mit der Bundesbahn ab!

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Punkt! Wir haben hier im Parlament oft genug über Bahnangelegenheiten diskutiert und viele Vorschläge und Anregungen erarbeitet. Manchmal habe ich so den Eindruck, als wenn wir hier in der Bürgerschaft in die Luft debattiert hätten. Sicherlich ist es ein Vorteil, daß jetzt ernsthaft darüber nachgedacht wird, daß man auch Eisenbahnstrecken mit der Straßenbahn befahren kann. Aber viele hier im Hause haben eine ganze Reihe von vernünftigen Vorschlägen in den Debatten vorgelegt, die Sie auch begrüßt haben, aber wenn man jetzt die Pläne anschaut, ist davon bisher wenig übriggeblieben.

(B)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie müssen auch in dieser Debatte sagen, Herr Senator, wie das eigentlich jetzt mit den Vertragsverhandlungen mit der Deutschen Bundesbahn ist. Ende des Jahres ist der Vertrag ausgelaufen. Die Länder waren sich einig, gemeinsam mit der DB zu verhandeln, das finde ich auch wichtig, damit nicht ein Land gegen das andere ausgespielt wird von der Bahn, die ja ganz andere Interessen hat. Ich höre jetzt, daß sogar beabsichtigt ist, die Regionalisierungsmittel von seiten des Bundes zu kürzen. Ich warne davor, weil auch schon die GVFG-Mittel gekürzt worden sind in der Vergangenheit. Wenn wir einen attraktiven Schienenpersonennahverkehr haben wollen, dann bitte Druck der Länder, es bei den bisherigen Summen zu belassen, und das auch gegenüber der Bundesregierung zum Ausdruck zu bringen! Das wäre unsere Forderung!

(Beifall bei der SPD)

Bedauerlich ist, das will ich auch noch einmal betonen, daß der Landkreis Cuxhaven der einzige Landkreis im Umland ist, der einen Alleingang macht, der sich nicht dem VBN und auch nicht dem Zweckverband angeschlossen hat, der eigene Wege geht. Das

geht zu Lasten der Strecke Bremerhaven—Bremen und geht auch zu Lasten derjenigen, die dort die Bahn benutzen wollen. Natürlich sind einige Gemeinden Mitglied im Zweckverband, aber es wäre wichtig, wenn wir einen Fahrplan aus einem Guß entwickeln wollen, daß der Landkreis Cuxhaven da offensiv mitmacht und nicht mauert. Ich denke, wir sollten das noch einmal über die Gemeinsame Landesplanung vertiefen.

(C)

Lassen Sie mich weiterhin sagen, aus unserer Sicht ist auch wichtig, daß wir bald zu dem Zweckverband kommen, in dem auch der Schienenpersonennahverkehr eingebunden ist! Da sind ja einige Landkreise zurückhaltend. Ich denke, das wäre ein weiterer Schritt. Er bietet viele Vorteile. Wir können in der gesamten Region eigenständige verkehrsplanerische Gestaltungsmöglichkeiten durchsetzen. Wir können ein abgestimmtes, lokalen Bedürfnissen entsprechendes Angebot erst dann vorlegen, wenn die Kreise bei dem Schienenpersonennahverkehr mitmachen. Wir können das Bedienungsangebot nicht nur halten, sondern aus meiner Sicht auch verbessern bis hin zu einheitlichen Tarifen. Er bessert die Position der Region bei den Verhandlungen gegenüber der Bahn, aber auch dem Land Niedersachsen, um die entsprechenden Regionalisierungsmittel für das Umland von Bremen und Bremerhaven freizumachen.

Ich weiß, daß Sie, Herr Senator, auch so denken wie wir in dieser Frage, daß es sinnvoll ist, die Landkreise dort hereinzubekommen. Deswegen will ich das auch zurückhaltend formulieren, weil man ja auch keinen verschrecken will. Wir brauchen die Landkreise auch für den gemeinsamen Schienenpersonennahverkehr. Eine schnellstmögliche Integration in den Zweckverband ist aus unserer Sicht notwendig.

(D)

Lassen Sie mich noch ein paar Worte sagen, wie unsere Schwerpunkte lauten! Neben der Verbesserung der Infrastruktur ist es dringend notwendig, eine Verbesserung bei den Bahnhöfen zu erreichen, denn attraktiver Nahverkehr ist nicht nur eine attraktive Gestaltung der Fahrzeuge, sondern auch der Bahnhöfe, die vielfach abschrecken. Dafür sind im Nahverkehrsplan erhebliche Summen vorgesehen: 180 Millionen DM für den Bremer Hauptbahnhof, insgesamt für Burg 28 Millionen DM, für Vegesack und Oslebshausen je fünf Millionen DM. Das sind gut angelegte Beträge, weil wir ja die Leute auf die Bahn ziehen wollen, um das noch einmal wieder zu betonen.

Für Bremerhaven sind 8,5 Millionen DM vorgesehen, davon fünf Millionen DM beim Hauptbahnhof, 3,5 Millionen DM sollen in den Bahnhof Lehe gesteckt werden, der hat aus meiner Sicht die höchste Priorität. Wenn man einmal alle Bahnhöfe im Lande Bremen vergleicht, ist sein Zustand am schlechtesten. Da ist es unbedingt notwendig, so bald wie möglich etwas zu machen. Unsere Bitte ist auch, das geht an den Senat, die Prioritäten, die im Nahverkehrs-

- (A) plan festgelegt sind, die auch beschlossen wurden in der Deputation für das Bauwesen, nicht zu verändern und es dabei zu belassen.

Eine weitere Anmerkung! Die DB verspricht ja, daß sie pünktlicher werden will. Ich finde, hier muß man sie immer wieder daran erinnern. Es reicht nicht, daß die Bahn sagt, die DB-Offensive heißt Pünktlichkeit, sondern sie muß auch in die Tat umgesetzt werden! Da sind noch manche Schwachstellen, um die Verspätungsminuten zu reduzieren.

Lassen Sie mich noch eine Anregung machen! Ich habe kürzlich gelesen, daß jetzt Polizisten in Uniform wieder freie Fahrt haben in den Nahverkehrsmitteln. Das hat es vor 30 Jahren schon einmal gegeben, dann ist es irgendwann abgeschafft worden, weil es Geld kostete. Aber für den Sicherheitsaspekt der Reisenden, vor allen Dingen auch von Frauen, von Schwerbehinderten oder auch von Jugendlichen, in den späten Abendstunden auf besonderen Strecken ist es aus meiner Sicht unerlässlich, daß man so etwas wieder einführt. Ich halte es für eine gute Idee, weil dann das Sicherheitsgefühl größer ist, als es bisher auf manchen Linien zu bestimmten Zeiten ist.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Abschließend möchte ich für die SPD-Fraktion erklären, wir stehen hinter dem Nahverkehrsplan. Wie gesagt, wir wünschen uns noch weitere Verbesserungen. Ich denke, wir sind auf dem guten Weg, einen attraktiven Nahverkehr im Bereich des Bundeslandes Bremen auf die Beine zu stellen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. Mützelburg (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Nahverkehrsplan, der uns hier vorliegt, ist gesetzlich notwendig. Er ist gesetzlich notwendig, seitdem, Kollege Töpfer hat darauf hingewiesen, im Jahre 1994 die Verantwortung für den regionalen Eisenbahnverkehr auf die Länder übergegangen ist. Von einem Plan erwartet man nun auch, daß er für die Zukunft klare Aussagen trifft, sagt, wieviel Geld zur Verfügung gestellt werden soll und wie — darum geht es bei dem Nahverkehrsplan — sich eigentlich die Eisenbahnen um und in Bremen weiterentwickeln sollen.

Wenn ich mir diesen Plan anschau, der hier heute vorliegt, Herr Töpfer hat das ja nur zwischen den Zeilen angedeutet, nimmt er vieles von dem, was dazu in diesem Hause bisher diskutiert worden ist — wir haben zwei Debatten geführt —, nicht auf und erscheint eher wie ein Plan, nicht wie eine Zukunftsplanung, die Dynamik ausstrahlt, die das sagt, was

gestern im „Spiegel“ gut nachzulesen war, der Nahverkehr hat plötzlich wieder eine Zukunft auf der Schiene, sondern er ist eher ein Ausdruck der Stagnation, des Beharrens und der unverändert über Jahre gleichbleibenden Positionen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will das an drei Beispielen ganz knapp erläutern! Erstens, die integrierte Verkehrsplanung, die gestern in der Stadtbürgerschaft in einer anderen Debatte schon angesprochen wurde, hatte für das Land Bremen zwei Szenarien entwickelt. Das eine nannte sich Trend-Szenario und schreibt im Grunde die Verkehrsentwicklung auf Schiene und Straße fort wie jetzt.

Das zweite heißt Ziel-Szenario. Wir haben das Ziel, die CO₂-Belastungen durch den Autoverkehr zu vermindern und sehr viel mehr Fahrgäste, insbesondere Berufspendler, auf die Schiene umsteuern zu lassen. Dieser Nahverkehrsplan geht ausdrücklich in seinen Zahlen nur vom Trend-Szenario, das heißt vom Status quo, aus und verzichtet darauf, eine Verminderung des CO₂-Ausstoßes in der Region Bremen anzustreben. Das nenne ich Stagnation und nicht nach vorn gerichtet.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens, die Zusammenarbeit mit dem Land Niedersachsen ist dringend erforderlich, das ist unbestritten, weil es kaum einen Zug von Bremen gibt, der nicht nach Niedersachsen und zurück fährt, und die nach Bremerhaven fahren durch Niedersachsen, da gibt es keine Chance, also muß das zusammen geklärt werden. Das Land Niedersachsen ist gar nicht so besonders schlafmützig, es hat nämlich auch einen eigenen Plan vorgelegt. Da kann man für die Strecke zwischen Bremen und Bremerhaven eine Menge Erfreuliches lesen, nämlich Stundentakt im Stadtexpreß mit Beschleunigung, alle zwei Stunden schnelle Regionalexpreßzüge, damit man endlich von Bremerhaven nach Bremen in gut 40 Minuten kommt und nicht mehr in einer knappen Stunde.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist alles in Ordnung. Dazu stehen die Kosten. Da steht eine Kosten-Nutzen-Analyse, und es wird klar ausgesagt, das lohnt sich, und das wollen wir auch so machen. Lesen wir den Bremer Teil des Nahverkehrsplanes, steht da unverbindlich Vertaktung und zusätzliche Regionalexpreßzüge. Kosten stehen überhaupt nicht darin, sprich, das Land Bremen nähert sich dem Problem, das vor allen Dingen ein Problem zwischen Bremen und Bremerhaven ist, wofür wir etwas tun müßten, mit äußerster Vorsicht, während das Land Niedersachsen konkrete Vorschläge macht, denen wir uns eigentlich, finde ich, anschließen und die Sache gemeinsam finanzieren sollten.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Drittens, und damit sind wir beim Geld, das ist ja der Kernpunkt! Der Kollege Töpfer hat eben darauf hingewiesen, daß gut 220 Millionen DM in den nächsten fünf Jahren, schätze ich einmal, das ist der Zeitraum, für die Verbesserung der Bahnhöfe ausgegeben werden sollen. Ich will ja nichts dagegen sagen, daß die Bahnhöfe besser werden in ihrem Erscheinungsbild, obwohl ein Teil dieser Verbesserung natürlich Wirtschaftsförderung ist, wenn ich mir den Hauptbahnhof in Bremen und zum Teil auch den Bahnhof von Bremerhaven anschau, was bestimmt nicht Sache von Regionalisierungsmitteln, ÖPNV-Mitteln ist.

Aber wir müssen uns doch noch einmal anschauen, wenn man den ÖPNV, wenn man den Eisenbahnverkehr in der Region verbessern will, dann ist es nicht damit getan, das Erscheinungsbild von Bahnhöfen zu verbessern, so gut es ist, und da den Schwerpunkt der Mittelvergabe zu setzen, sondern es ist das wichtigste, daß das Angebot auf der Schiene attraktiver, schneller und qualitativ hochwertiger ist als jetzt, damit die Pendler in den Hauptverkehrszeiten nicht wie Sardinien in den Zügen stehen — fahren Sie einmal morgens von Delmenhorst nach Bremen, das ist nach wie vor so, oder auch von Vegesack in die Innenstadt — und umgekehrt in den schwachbesetzten Verkehrszeiten abends Züge von Bremerhaven mit drei Fahrgästen fahren, wo sich dann wirklich in Stubben, Loxstedt oder Oldenburg niemand mehr in den Zug hineintraut, weil einem da vielleicht einige randalierende Jugendliche die Fahrt unsicher machen.

(B)

Dieses Problem durch mehr und attraktivere Züge, aber auch durch neue, kleinere, überschaubare und sichere Fahrzeuge wie zum Beispiel mit Straßenbahnfahrzeugen in Verkehrsrandlagen zu lösen, all das nimmt dieser Plan überhaupt nicht auf. Das hat natürlich etwas mit dem Geld zu tun. Diese Koalition hat, anders als 1990 vorgesehen, als die Bahn regionalisiert wurde, die Mittel für den öffentlichen Personennahverkehr und damit auch für den Schienenpersonennahverkehr drastisch gekürzt. 1994 sah das Investitionsprogramm noch 400 Millionen DM vor für ÖPNV-Ausgaben. Heute sind, wenn es hoch kommt, im ISP insgesamt knappe 100 Millionen DM für diese Zwecke ausgegeben. Das heißt, Maßnahmen, die früher aus dem ISP finanziert werden sollten, müssen jetzt aus dem Grundinvestitionsprogramm finanziert werden. Die fehlen wiederum zur Verbesserung des Angebots auf der Schiene bei den Investitionen in Bahnhöfe, meine Damen und Herren!

Hier kann man deutlich sehen, daß diese Regierung durch die Entscheidungen zur Finanzierung des ÖPNV, zur Verringerung der Mittel für den ÖPNV diese Stagnation, die nicht unser Ziel und offensichtlich auch nicht das des Kollegen Töpfer ist, befördert und nicht verhindert.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es ist ein erster Nahverkehrsplan. Der Bausenator weiß eigentlich, was die Aufgaben der Zukunft sind. Man kann sie nicht nur im „Spiegel“ von gestern nachlesen, wo man auch lesen kann, welche Erfolge auch bei Fahrgastzahlen moderne Technik auf den Schienen, moderne Fahrzeuge haben. Wachsende Fahrgastzahlen sind eben auch mehr Einnahmen. Moderne Fahrzeuge und moderne Technik sind auch billigerer Betrieb und nutzen dann auch letztlich den Landes- und den Kommunalhaushalten in Bremen und Bremerhaven.

Ich sage, der Bausenator weiß eigentlich, was ansteht. Er hat sich offensichtlich bisher politisch nicht hinreichend durchsetzen können in der Koalition. Deshalb wünschen wir ganz dringend, daß dieser Nahverkehrsplan nicht über die fünf Jahre, die er gesetzlich Bestand haben soll, Bestand hat, sondern daß der Bausenator hier und heute zusagt, daß mit dem Jahre 2000 ein neuer Nahverkehrsplan erarbeitet wird, der dann wirklich die regionale Zukunft des Schienenpersonennahverkehrs so regelt, daß wir nicht den Anschluß an Niedersachsen und erst recht nicht den Anschluß an andere Bundesländer verlieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hense-Brosig.

Abg. Frau **Hense-Brosig** (AFB *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Daß ich zu dem Nahverkehrsplan spreche, liegt daran, daß mein Kollege Hettling vor vier Wochen verhindert war, als wir das Thema zum ersten Mal auf der Tagesordnung hatten. Nun habe ich das Thema übernommen und möchte das dann auch hier zu Ende diskutieren.

Ich muß dem Kollegen Mützelburg recht geben! Den Eindruck, der Nahverkehrsplan sei nicht zukunftsweisend genug, habe ich auch so feststellen können, ein bißchen differenzierter vielleicht! Der Nahverkehrsplan, der uns hier von Senator Schulte vorgelegt wird, enthält aus unserer Sicht einige richtige Ansätze, zum Beispiel den integralen Taktfahrplan, zum Beispiel die neuen Doppelstockwagen auf der Strecke Vegesack–Verden, aber die sind ja schon im Einsatz, und den zusätzlichen Regionalexpreß nach Bremerhaven.

Da muß ich Herrn Töpfer übrigens vehement widersprechen. Ich bin der Ansicht, daß wir ähnlich wie die Regionen München, Frankfurt, Rhein-Ruhr die erste Klasse in diesem Regionalexpreß komplett abschaffen sollten. Das sind dann aber auch schon die Neuerungen, die im Nahverkehrsplan enthalten sind.

Ansonsten orientiert sich der Nahverkehrsplan im wesentlichen am Status quo. Perspektiven werden zwar angedacht — wir konnten heute im „Weser-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Kurier“ lesen, daß auch Herr Schulte sich mit dem Gedanken anfreunden kann, die BSAG in die Region fahren zu lassen —, aber im Nahverkehrsplan werden die Perspektiven nicht konkretisiert. Für notwendige strukturelle Reformen gilt das gleiche. Sie werden angedacht, aber nicht umgesetzt.

Wir haben uns Gedanken darüber gemacht, warum denn an diesem Status quo so vehement festgehalten werden soll. Offenbar hat die Verkehrsabteilung in der Baubehörde ihre personellen Kapazitäten fast ausschließlich auf die Linie vier konzentriert. Für andere Projekte bleibt da offensichtlich nicht viel Kraft.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Linie vier baut die Straßenbahn und nicht die Baubehörde! — Abg. Frau Klöpfer [SPD]: Das weiß sie nicht!)

Noch wesentlich bedenklicher ist, daß die Regionalisierungsmittel, die im Zusammenhang mit der Bahnreform für den Schienenpersonennahverkehr vorgesehen sind, in die Linie vier geflossen sind. Ein Posten aus den Regionalisierungsmitteln sind auch die 68 Millionen DM, die für die Umgestaltung des Bahnhofsvorplatzes ausgegeben werden. Bei diesem Projekt geht es gar nicht um die Verbesserung der Umsteigebeziehungen von der Straßenbahn zur Eisenbahn, sondern es geht nur um das Umsteigen zwischen Straßenbahnen und Bussen. Diese 68 Millionen DM für das städtische Netz, die hier ausgegeben werden, werden für den regionalen Schienenpersonennahverkehr nicht mehr zur Verfügung stehen. Das sind insgesamt fast 40 Prozent der Gesamtausgaben, die im Nahverkehrsplan aufgeführt sind. Das bedeutet für uns, die Regionalisierungsmittel werden hier zweckentfremdet eingesetzt.

(B)

Es gibt wohl auch einen dritten Grund für das Festhalten am Status quo. Der Senat und die beiden Fraktionen der großen Koalition sind sich nicht einig, welches Ziel Stadtentwicklung und Politik anstreben sollen. Wollen wir das Sanierungsziel mit zusätzlichen Arbeitsplätzen und Einwohnern in Bremen und Bremerhaven, oder heißt das Leitbild Dorf mit Straßenbahn? Über dieses Thema ist im Nahverkehrsausschuß viel diskutiert worden. Der Nahverkehrsplan ist auch redaktionell angepaßt worden, aber ohne konkretes inhaltliches Ergebnis. Das ist kein Vorwurf gegen das Bauressort! Der Grund ist vielmehr, daß sich der Senat, insbesondere die Senatskanzlei, noch immer nicht imstande sieht, die langfristige Globalplanung, die bereits für 1997 angekündigt war, endlich vorzulegen.

(Beifall bei der AFB)

Meine Damen und Herren, wichtiger noch als einzelne Projekte sind die Strukturen. Schienenpersonennahverkehr wird in Zukunft nur funktionieren, wenn wir strukturelle, technische und organisatorische Reformen durchsetzen. Nur so wird der Nah-

verkehr der Zukunft überhaupt durchsetzbar sein, finanzierbar sein. Leider finden wir im Nahverkehrsplan nur Ansätze zu diesen strukturellen Reformen, aber keine konkrete Umsetzung.

Technische Innovationen finden wir im Nahverkehrsplan überhaupt nicht. Kein Wort über eine Stadtbahn nach Karlsruher Vorbild, obwohl längst daran gearbeitet wird! Kein Wort über die Veränderungen, die sich daraus für das Verkehrsangebot ergeben werden! Kein Wort darüber, daß damit zügige Verbindungen von den Umlandgemeinden bis in die Bremer Innenstadt möglich werden! Wir halten das Karlsruher Stadtbahnmodell für das richtige Modell eines Schienenverkehrs auch für Bremen. Leider finden wir in der Mitteilung des Senats kein Wort zu diesem Thema! Das darf man dann wohl so interpretieren, daß hier Bauarbeiten auf keinen Fall vor 2003 beginnen werden. Das wäre dann elf Jahre nachdem Karlsruhe diese moderne Stadtbahn in Betrieb genommen hat und vom Planungszeitpunkt an natürlich 15 Jahre zu spät.

Zu den organisatorischen Reformen im Nahverkehr! Wir begrüßen es, daß der Senat die Anregung aufgegriffen hat, Nahverkehrsleistungen aususchreiben und dies als Ziel im Nahverkehrsplan festzuschreiben. In dieser Hinsicht ist aber nichts geschehen! Wir hören immer nur, warum das nicht geht. Angeblich liegt das Problem in Niedersachsen. Dieses Argument ist aus unserer Sicht nicht nachzuvollziehen, denn die niedersächsische Landesnahverkehrsgesellschaft schreibt inzwischen in großem Umfang Leistungen aus. Auch die BSAG hat sich an diesen Ausschreibungen beteiligt.

Wir sollten uns, wenn es um die Nahverkehrsleistungen geht, nicht an die Deutsche Bahn als einzigen Betreiber klammern. Den erbärmlichen Zustand der Vorortbahnhöfe, für die ja jetzt auch Sanierungsgelder bereitgestellt werden, haben wir der Bundesbahn zu verdanken, die sie in den letzten Jahrzehnten so hat vergammeln lassen. Welchen Grund gibt es, sich nur und ausschließlich diesem Unternehmen verbunden zu fühlen?

Die Debatten zum öffentlichen Personennahverkehr und Nahverkehrsplan sind gekennzeichnet vom Festhalten am Status quo. Die Chancen, neue Strukturen, technologische und organisatorische, einzuführen, wurden leider nicht genutzt. — Ich danke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. Pflugradt (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muß schon sagen, ich bin ein bißchen verwundert über das, was hier an Beiträgen von der Opposition gekommen ist!

(Abg. Zächau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist ja nichts Neues!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Es wurde hier von einem Dorf mit Straßenbahn gesprochen. Ich habe so ein bißchen den Eindruck, wir haben eine Dorffopposition!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Widerspruch beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Erstens wird gemäkelt, das kann man ja als Opposition, zweitens wird aber nicht gesagt, was man denn selbst vorschlägt. Sie müssen schon, wenn Sie kritisieren, auch sagen, was Sie denn wollen. Das ist das eine! Das zweite ist, lieber Herr Mützelburg, Sie können hier am wenigsten kritisieren, denn Sie haben vier Jahre lang regiert. Wenn ich die Jahre 1991 bis 1995 und die Jahre 1995 bis heute nehme und beides einmal miteinander vergleiche, sind das riesige Unterschiede!

(Beifall bei der CDU)

Ist es Stagnation, wenn am Hauptbahnhof jetzt die Arbeiten beginnen? Ist es Stagnation, wenn am Bahnhof Walle gearbeitet wird? Ist es Stagnation, wenn am Bahnhof Burg gearbeitet wird? Ist es Stagnation, wenn am Bahnhof Lesum gearbeitet wird, wenn am Bahnhof St. Magnus gearbeitet wird? Ist es Stagnation, wenn am Bahnhof Schönebeck gearbeitet wird, wenn am Bahnhof Vegesack gearbeitet werden soll? Sie wissen ganz genau, daß wir im Bereich der Linie R 1 zwischen Burg und Hauptbahnhof ein Stellwerksproblem haben! Ist es Stagnation, daß da diese Stellwerksproblematik beseitigt wird, indem nämlich ein neues elektronisches Stellwerk gebaut wird? Ist es Stagnation, daß am Bahnhof Neustadt gearbeitet werden soll?

(B)

Ist es Stagnation, daß ein neuer technischer Vorstand bei der BSAG geholt wird, der neue Konzeptionen entwickelt, die Sie, Herr Mützelburg, auch genau kennen? Ist es Stagnation, daß dieser Herr Drechsler, der nun wirklich ein innovativer Mann ist, der aus Karlsruhe kommt, daran arbeitet, mit Straßenbahnwagen in das Umland zu fahren, ganz konkret und so zügig, wie man das nur irgendwie kann? Nur, es gibt nach wie vor eine etwas behäbige Bundesbahn, die sich schon viel gewandelt hat durch die Bahnreform, aber noch viel mehr wandeln muß, noch viel flexibler werden muß! Das ist ein schwieriger Partner, mit dem das umgesetzt werden soll. Sie können Herrn Drechsler nun wirklich nicht vorwerfen, daß er an dieser Stelle langsam arbeitet. Er arbeitet so schnell wie möglich!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo steht das in dem Plan?)

Das können Sie nun wirklich nicht alles als Stagnation hier hinstellen, das ist alles Schaumschlägerei! Dann kommen Sie doch alle einmal hier nach vorn, und sagen Sie, was Sie denn von 1991 bis 1995 in dieser Zeit umgesetzt haben! Da können Sie nämlich

nichts vorweisen! Das muß hier auch einmal festgehalten werden!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Doch, es sind neue Doppelstockwagen für die Strecke Vegesack—Verden angeschafft worden in der letzten Legislaturperiode, aber darüber hinaus sind in dieser Legislaturperiode weitere angeschafft worden. Es wird nicht nur an den Bahnhöfen gearbeitet, es wird nicht nur an der Stellwerkstechnik gearbeitet, um die Kapazitäten freizuschaukeln, die wir ja im Hauptbahnhof brauchen, um zusätzliche Züge überhaupt bewältigen zu können, denn derzeit hat der Hauptbahnhof keine Kapazitäten, um zusätzliche Fahrbewegungen aufzunehmen. Außerdem sind zusätzliche Fahrzeuge in diesem Jahr angeschafft worden.

Insofern kann man, meine Damen und Herren, bei diesem Nahverkehrsplan, der für den Schienenpersonennahverkehr vorgelegt worden ist, feststellen, daß das, was wir im letzten Jahr in der Deputation beraten und beschlossen haben, sich sogar inzwischen fortentwickelt hat und auch weiter fortentwickeln wird, und es wird laufend daran gearbeitet, dies fortzuentwickeln. Wer den ÖPNV nimmt, darf nicht nur diesen Bereich nehmen, sondern muß auch sehen, daß Herr Schulte wirklich eine hervorragende positive Leistungsbilanz vorlegen kann. Ich habe die vielen Maßnahmen aufgezählt, die den Schienenpersonennahverkehr betreffen. Ich kann den übrigen ÖPNV nehmen. Was sich da alles tut, das wissen wir ja auch alle!

(D)

Insofern kann ich nur sagen, ich betrachte das, was hier herumlamentiert worden ist von der Opposition, wirklich so, daß man, nur um etwas sagen zu müssen, hier nach vorn gegangen ist. Man hat inhaltlich nicht konkret gesagt, was denn wirklich zu kritisieren ist bei dem Tempo, das da vorgelegt worden ist. Mehr ist in dieser Zeit wirklich nicht machbar gewesen! Es ist wirklich eine Menge! Wenn wir in der Vergangenheit so gearbeitet hätten, dann hätten wir doch eine ganz andere Situation.

Fakt ist doch, wenn man zum Beispiel — hier wird ja immer mit Karlsruhe verglichen — Bremen mit Karlsruhe vergleicht, dann stellt man fest, Karlsruhe hat ein dreifach größeres Streckennetz. Wir haben ein Defizit bei der Straßenbahn von 160 Millionen DM, Karlsruhe hat ein Defizit von 50 Millionen DM. Das zeigt, wenn man vor Jahren im ÖPNV etwas getan und hier nicht 20 Jahre geschlafen hätte, dann wäre die Situation eine andere!

(Beifall bei der CDU — Widerspruch bei der SPD und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, das ist doch so! Das muß doch gesagt werden! Das muß der Koalitionspartner aushalten können! Die GRÜNEN haben einen Beitrag —.

(Zurufe vom BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(A) Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, in Ihrer Zeit ist kein einziger Meter Straßenbahnstrecke gebaut worden! Herr Schulte kann nicht nur die Linie vier, auf die Sie so gern hinweisen, vorweisen, sondern Herr Schulte kann genauso auf die Linie sechs verweisen, er kann auf die Linie fünf verweisen, also, eine ganze Menge ist auf dem Weg umgesetzt worden.

(Abg. Frau Klöppler [SPD]: Das ist Beschluß der letzten Legislaturperiode!)

In der Vergangenheit sind, liebe Frau Kollegin, auch viele Pläne gemacht worden,

(Abg. Frau Klöppler [SPD]: Nein, Beschlüsse für die Linie sechs, für die Linie vier!)

auch Beschlüsse gefaßt, ja! Es gab auch andere Beschlüsse. Da hatten Sie auch noch die absolute Mehrheit! Es gab auch schon einmal einen Beschluß, auch sogar einen fertigen, rechtskräftigen Plan, nämlich die Eckverbindung B 74/A 27 zu bauen. Beschlüsse gab es viele, aber was die Umsetzung anbetrifft, daran hat es doch gerade gemangelt!

(Beifall bei der CDU)

(B) Es stand sogar das Geld vom Bund bereit! Ich könnte Ihnen andere Pläne zeigen. Es gab auch einmal schon Beschlüsse, in der Vorstraße einen Straßenbahntunnel zu bauen. Diese Beschlüsse gab es schon alle! Es gab auch schon einen Beschluß, die A 281 als Tunnel in der Neuenlander Straße zu bauen. Solche Beschlüsse gab es schon alle! Nur, es sind viele Tunnel geplant worden, es hat viele Straßenplanungen in der Vergangenheit gegeben, nur umgesetzt worden sind sie nicht, und das unterscheidet den jetzigen Senator von der Vergangenheit! — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster Redner hat das Wort Senator Dr. Schulte.

Senator Dr. Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nun wird ja diese Debatte doch noch ein bißchen lebendig und lustig. Das ist ja sehr erfreulich! Dann wachen auch alle Kolleginnen und Kollegen auf, die sich sonst mit diesem Thema nicht so sehr befassen, denn vom Prinzip ist es eine Erfolgsbilanz, die wir hier vorlegen können.

Wir haben nämlich, und das muß ich jetzt auch den Sprechern der Oppositionsfractionen sagen, eben nicht nur rein bremische oder Bremerhavener Problemstellungen, sondern wir sind Teile in einem niedersächsischen Raum und müssen deshalb dieses Gesamtproblem in einem Zusammenhang sehen. Deshalb sage ich vorweg, was ich anstrebe, weil wir auf einem guten Weg dazu sind: Die Aufgabenträgerschaft für den SPNV, für den Schienenpersonennah-

verkehr, muß übergehen auf den ZVBN, auf den Zweckverband. (C)

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist auch Beschlußlage!)

Das ist Beschlußlage, das muß ich anstreben, und das will ich anstreben! Dann werden alle diese Schwierigkeiten, die zugegebenermaßen heute bestehen, weil wir uns in einem Korridor zwischen Bremen und Bremerhaven befinden, daß wir mit den Landkreisen zusammen, mit dem ZVBN eine gemeinsame Verantwortung übernehmen, wie der Schienenpersonennahverkehr gestaltet und finanziert werden kann, weil wir im Augenblick natürlich noch sehr stark von der Bahn AG abhängig sind. Die kritischen Beispiele sind eben genannt worden.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung der Abgeordneten Frau Uhl?

Senator Dr. Schulte: Dem Geburtstagskind selbstverständlich!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Frau Uhl!

Abg. Frau Uhl (SPD): Als erstes eine Zwischenbemerkung, die erlaube ich mir deswegen, weil ich gern daran erinnern möchte, und ich glaube, Sie als Nachfolger von Frau Lemke-Schulte wissen das besser als viele andere in diesem Haus, insbesondere Ihr Vorredner, daß sie es geschafft hat, die schwierigen Träger des öffentlichen Personennahverkehrs zusammenzubringen zu einem Verkehrsverbund, und daß sie es geschafft hat, dazu beizutragen, auch eine Preisgestaltung hinzubekommen, die den individuellen, von den Kommunen herkommenden Bedürfnissen durchaus entspricht. Ich fand es eben sehr schade, daß das, was in der Vergangenheit so positiv auch gerade im Rahmen des Schienennetzes und des Verkehrsaufkommens geleistet wurde, nicht entsprechend gewürdigt wurde. (D)

(Beifall bei der SPD)

Nach dieser Vorbemerkung habe ich jetzt zwei konkrete Fragen an Sie als zuständigem Senator, Fragen, denen sich jeder Verkehrssenator hier in Bremen stellen mußte und die auch der Kollege Pflugradt immer wieder gestellt hat. Ich als tägliche Nutzerin des ÖPNV und VBN kann die vielleicht besser stellen als jemand, der den VBN nur aus der Zeitung im wesentlichen verfolgt. Ich meinte natürlich Herrn Pflugradt. Erstens: Der Auftrag an die bisherigen Verkehrssenatoren und damit — —.

(Abg. Professor Bernbacher [AFB]: Frage!)

Ich stelle die Frage, Herr Bernbacher, keine Aufregung!

- (A) Erinnern Sie den Auftrag, Herr Schulte, den die bisherigen Verkehrssenatoren auch hatten und der somit auch bei Ihnen liegt als zuständigem Verkehrsminister, dazu beizutragen, die Preisgestaltung, die bisher auf der Strecke Hauptbahnhof—Veogesack in Oslebshausen einen massiven Abbruch erfährt, so hinzubekommen, daß die gesamte Fahrstrecke Hauptbahnhof—Veogesack in einer Preisstufe liegt? Das ist die erste Frage!

Ich darf die zweite Frage gleich anschließen! Es steht in allen Verträgen des VBN, daß das kommen soll, und deswegen die Frage an den zuständigen Senator, wann er das einlöst. Zweitens: Auf Seite 43 wird zu Recht darauf hingewiesen, daß die Achse Veogesack—Hauptbahnhof—Mahndorf—Verden besondere Bedeutung hat. Wann, meinen Sie, kann endlich eine andere Zugtaktfolge vom Bremer Hauptbahnhof nach Veogesack dieser besonderen Bedeutung auch Rechnung tragen?

(Beifall bei der SPD)

- (B) **Senator Dr. Schulte:** Frau Abgeordnete, ich bin ja noch gar nicht dazu gekommen, meine Rede richtig anzufangen, da werde ich gleich mit einer solchen Frage bestürmt! Ich kann zunächst einmal sagen, daß ich mich in der Zielsetzung, was wir mit dem SPNV erreichen wollen, voll in der Mitte dessen befinde, was die beiden Regierungsfraktionen in der Vergangenheit und auch heute beschließen, und von daher auch in der Kontinuität meiner Vorgängerin stehe. Das ist gar keine Frage, weil ich der Auffassung bin, daß wir gemeinsam eine möglichst breite und hohe Mobilität erreichen wollen bei einem möglichst niedrigen Emissionsausstoß — das ist das Ziel des SPNV, das werden wir tun — und bei einer möglichst hohen Komfortausstattung.

Da muß ich allerdings auch mit einem gewissen Stolz sagen, daß da in den letzten zweieinhalb Jahren sehr viel passiert ist. Herr Pflugradt hat darauf hingewiesen, welche Bahnhöfe inzwischen umzugestalten begonnen worden ist nach sehr komplizierten und schwierigen Gesprächen mit der Bahn AG, daß wir erreicht haben, nicht zuletzt auch durch die Person von Herrn Drechsler — da bin ich sehr stolz, daß er nach Bremen gekommen ist —, daß die Straßenbahn jetzt in Angriff nimmt, daß eine Vernetzung zwischen schienengebundenem ÖPNV in der Stadt und außerhalb der Stadt möglich wird. Das ist erst einmal eine Vorwegnahme!

Die Fragen, die Sie gestellt haben, Frau Kollegin Uhl, bezüglich der Verhandlungen mit dem Bund, sind deshalb kompliziert, weil nicht nur der Bund, sondern auch die Bahn AG sich außerordentlich restriktiv mit Finanzausgaben verhält. Solange die Bahn für die Anlagen des SPNV zuständig ist, haben wir schwierige Karten in der Hand. Deshalb strebe ich ja auch an, daß wir Konkurrenzangebote einholen und zukünftig den Betrieb des SPNV nicht nur durch die Bahn, sondern auch durch andere Träger ausgestalten lassen.

Im Moment haben wir einen schmalen finanziellen Spielraum, um zum Beispiel bessere Taktzeiten zu erreichen. Wir haben ein bestimmtes Verhandlungspaket mit der Bahn AG durchgeführt. Daran sind wir gebunden, und wenn wir die Bahn zu besseren Taktzeiten auffordern, dann fragt die Bahn sofort, wo dann dafür eine Entlastung stattfinden solle. Wir hatten ja schon in der letzten Debatte diskutiert, wie wir die Anbindung Bremerhavens verbessern.

Wenn wir von Bremen aus der Bahn sagen, sie solle bessere Taktzeiten organisieren oder zusätzliche Zugverbindungen einstellen, dann müßten wir finanziellen Ausgleich leisten — das kann ich nicht —, oder wir müssen Verkürzungen auf anderen Gebieten vorschlagen, und das möchte ich den Bürgern nicht zumuten. Insofern sind wir im Moment in der Tat in einer Engpaßsituation.

Ich möchte doch noch einmal etwas zu dem Vergleich zwischen Bremen und Niedersachsen, den Landkreisen, sagen. Meine Damen und Herren, der entscheidende Punkt ist der, daß wir den Zweckverband so stärken, daß wir auch in der Frage des kundenorientierten SPNV eine gemeinsame Strategie fahren können. Der Nahverkehrsplan ist der erste Schritt, der Beitrag Bremens für den gesamten Nahverkehrsplan des ZVBN, der erste Schritt, um überhaupt einmal aufzuschreiben, wie die Planungen aussehen.

Frau Hense-Brosig, wenn Sie sagen, das gehe Ihnen nicht weit genug, dann verkennen Sie die Aufgabe eines solchen Nahverkehrsplans. Wir orientieren uns da auch an dem, was in Niedersachsen an ähnlichen Plänen auf den Weg gebracht ist. Ich habe ausdrücklich erklärt, daß wir ihn kontinuierlich fortschreiben werden. Alle technischen Umsetzungen, die Sie bemängeln, sind nicht Gegenstand eines Nahverkehrsplans. Das sind alles Themen, die Sie möglicherweise erfahren würden, wenn Sie Mitglied des Aufsichtsrats der Bremer Straßenbahn wären, denn dort ist der Ort, an dem das diskutiert werden muß, diskutiert wird und wo dann auch die entsprechenden Vorschläge beschlossen werden.

Von daher müssen wir feststellen, daß wir mit dem Nahverkehrsplan durchaus auf einem guten Weg sind, neue Ansätze zu finden. Ich bin sehr froh, daß wir uns mit diesem Nahverkehrsplan auch mit dem niedersächsischen Umland, den Landkreisen, abgestimmt haben. Ich stimme Herrn Töpfer zu, daß es bedauerlich ist, daß zum Beispiel Cuxhaven noch nicht dabei ist. Sie wissen aber, daß wir einige Gemeinden als assoziierte Mitglieder aufgenommen haben, und wir hoffen, daß der Druck dieser Gemeinden auf den Landkreis so stark wird, daß dann auch der Landkreis dazukommt. Das ist, denke ich, auf einem guten Weg.

Ein großes Problem sind die Vertragsverhandlungen mit dem Bund über die GVFG-Mittel. Die sollen weiter eingeschränkt werden. Das ist ein Problem, das wir alle sehen müssen. Ich kann dazu keine erfreuliche Mitteilung machen. Das ist nicht allein

(C)

(D)

- (A) eine bremische Aufgabe, das können wir nur im Verbund mit allen Ländern gemeinsam lösen, und wir sind auf einem guten Weg. Allerdings kann ich noch nicht ankündigen, wie die Aussichten sind.

Vom Prinzip, meine Damen und Herren, bin ich sehr froh, daß wir alle mit diesem Nahverkehrsplan jetzt eine Unterlage in der Hand haben, auch diejenigen Damen und Herren und Kolleginnen und Kollegen, die sich vielleicht mit diesem Thema noch nicht so intensiv befaßt haben, die die Möglichkeit bietet, sich im Rahmen eines solchen Plans mit Perspektiven zu befassen, und er enthält Perspektiven, auch wenn Herr Mützelburg und Frau Hense-Brosig das leugnen. Darin sind Perspektiven enthalten, die wesentlich über das hinausgehen, was in der Vergangenheit angelegt war.

Ich bin zuversichtlich, wenn wir diesen Plan fortzuschreiben werden, daß wir dann, spätestens, wenn die Aufgabenträgerschaft bei der ZVBN liegt, Chancen haben werden, zu einer integrierten Angebotspalette zwischen Bremen, Niedersachsen und Bremerhaven zu kommen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

- (B) Abg. **Mützelburg** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Pflugradt und die ganze Opposition, zumindest von seiten der CDU, die so toll mitgejubelt hat, ich wäre Ihnen dankbar für ein ganz klein bißchen mehr Ehrlichkeit in dieser Debatte. Sie wissen so gut wie ich, daß Sie keine Straßenbahnlinie vier hätten bauen können ohne die Planungen und Zeichnungen einschließlich des Planfeststellungsverfahrens, das von der vorherigen Regierung durchgeführt worden ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wissen genauso gut wie ich, daß Sie den Bahnhof Burg nicht hätten umbauen können ohne die Planungen, Zeichnungen und Beschlüsse, die vorher gemacht worden sind.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Quatsch!)

Herr Senator Schulte hat ja eben selbst gesagt, daß das nicht eher gemacht worden ist, lag doch nicht an irgendeiner der Regierungen, sondern schlicht und einfach an der Bahn AG, punktum! Sie hätten die Linie sechs nicht in Angriff nehmen können, ohne daß alle diese Arbeiten abgeschlossen waren. Das dauert alles seine zwei, drei Jahre, und das wissen Sie. Ich finde es einfach unehrlich, wenn man sich in ein ge-

- machtes Bett gelegt hat, hier so zu tun, als ob dieses Bett die eigene Erfindung gewesen wäre. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. Focke [CDU]: In vielen Bereichen waren gar keine Verhandlungen aufgenommen!)

Der zweite Punkt, Herr Kollege Pflugradt: Wir reden über einen Nahverkehrsplan! Das war meine Kritik. Ein Nahverkehrsplan soll ja sagen, was in Zukunft passiert. Herr Senator Schulte und Herr Töpfer, Sie selbst haben ja auf ein paar Punkte hingewiesen, aber all das, was hier jetzt wirklich nicht nur als Visionen, sondern als konkrete Vorschläge mittlerweile über den Tisch gehen — hier fiel ja immer der Name Drechsler —, zum Beispiel mit Straßenbahnen in das Umland zu fahren auf Eisenbahnschienen, sind ja Sachen, die in diesem Plan so noch nicht stehen. Das konnten sie vielleicht damals noch nicht. Ich habe selbst dafür gesorgt, daß dazu überhaupt Bemerkungen hineingekommen sind, aber es stehen keine Vorstellungen darin, wieviel Geld wir in Zukunft für die Verbesserung des Angebots auf der Schiene ausgeben wollen.

Das ist doch ein Kernpunkt, auf den ich hingewiesen habe, Herr Pflugradt. Da können Sie Ihren Plan von vorn bis hinten durchblättern. Außer den Doppelstockwagen, bei denen Sie selbst zugeben mußten, daß das Beschaffungsprogramm in der vorherigen Regierung gestartet worden ist und nicht Ihre Erfindung ist, steht darin kein Pfennig für die Verbesserung des Angebots auf der Bahnschiene in der Region. Das ist unsere Hauptkritik! (D)

Wenn man die Gelder für den ÖPNV nicht nur auf Bundesebene, sondern auch auf Landesebene einschränkt, dann kommt man da eben in Schwierigkeiten, und ich sage, Ihre Prioritäten, die Sie gesetzt haben, sind nur die Prioritäten, die bis jetzt in der Vergangenheit waren, und finanziert ist nichts von der Zukunft. Ohne Geld kann Herr Drechsler auch keine neuen Straßenbahnwagen bestellen, ohne Geld kann er auch keine neuen Schienenstrecken in dieser Stadt legen. Wenn Sie das miteinlösen und das in den nächsten Nahverkehrsplan hineinschreiben, das habe ich ja verlangt, dann sind wir ein Stück weiter. — Vielen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Ein Jugendfördergesetz für Bremen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 23. Februar 1998
(Drucksache 14/956)

Wir verbinden hiermit:

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Erarbeitung eines Kinder- und Jugendhilfegesetzes im Lande Bremen**

Antrag der Fraktion der AFB
vom 16. Februar 1998
(Drucksache 14/946)

sowie

Kinder-, Jugend- und Familienfördergesetz — Schaffung eines 2. Ausführungsgesetzes zum Kinder- und Jugendhilfegesetz

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 24. Februar 1998
(Drucksache 14/963)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Spieker.

Abg. Frau **Spieker** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren heute unseren Antrag vom Dezember letzten Jahres, in dem wir GRÜNEN ein Jugendfördergesetz für Bremen fordern. Meine Damen und Herren, die meisten von Ihnen werden sich fragen, was kann denn ein Gesetz schon bringen, es ging doch auch bisher ohne! Wir GRÜNEN meinen, eine Menge, wenn es denn endlich kommt und Qualität sowie Umfang von Jugendförderung beschreibt und damit auch sichern hilft.

Worum geht es nun genau? Es fehlt in Bremen immer noch die landesrechtliche Ausführung der Paragraphen 11 bis 14 des seit 1990 bestehenden Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Diese Paragraphen beinhalten die offene Jugendarbeit, die außerschulische Jugendbildung, die Jugendverbandsarbeit, die Jugendsozialarbeit bis hin zum Jugendschutz.

Im Gegensatz zum alten Jugendwohlfahrtsgesetz mit seiner familienorientierten Grundausrichtung und der Betonung staatlicher Eingriffsrechte liegt der Schwerpunkt des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes auf der Betonung der Rechte von Kindern und Jugendlichen und macht sie selbst zum Adressaten. Erstmals wurde die Jugendförderung als Pflichtaufgabe der Länder und Kommunen festgeschrieben. Angebote der Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit und des Jugendschutzes sind also keine freiwilligen Leistungen der Länder und der Kommunen, sondern das Bundesgesetz sagt deutlich, daß der Senat hier eine Bereitstellungspflicht hat. Das heißt konkret, es geht nicht nur darum, daß der Senat für Kindergartenplätze sorgt, sondern daß er genauso auch Angebote in Jugendfreizeitheimen schafft oder auf Kinder- und Jugendfarmen et cetera. Dies ist in vielen Politikerköpfen, vor allem solchen, die sich nicht gerade mit Jugendpolitik befassen, überhaupt nicht vorhanden. Im Gegenteil, angesichts knapper Kassen und der sich jagenden Sparrunden

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) wird in diesem sogenannten Zuwendungsbereich überproportional gekürzt.

Schauen wir uns einmal die Entwicklung der letzten Jahre an! Betrug im Jahre 1992 der Anteil für die Jugendförderung am Gesamthaushalt der Jugendhilfe 7,1 Prozent und konnte er von uns GRÜNEN während der Ampelkoalition 1993 immerhin auf 7,3 Prozent erhöht werden, ist der Anteil im vergangenen Jahr auf knapp 6,1 Prozent gesunken. In Zahlen bedeutet das, 260 Millionen DM für die Jugendhilfe und 18 Millionen DM für Jugendförderung. Also, es muß jetzt zumindest um die Verstärkung der heutigen Leistung gehen sowie um wirksameren Mittelseinsatz und wirksame Förderungsstrukturen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch an die von uns angestoßene Debatte um die Eigenbewirtschaftung der Jugendfreizeitheime. Ich denke, wir müssen noch weiter in dieser Richtung diskutieren und vorankommen. Ein Jugendfördergesetz kann ein solcher Impuls sein, wenn es gelingt, die Jugendförderung besser auf die aktuellen Entwicklungen bei Jugendlichen abzustellen und eine lebensweltnahe Ausgestaltung zu erreichen. Deswegen braucht die Jugendförderung gesetzlich fixierte, angemessene Rahmenbedingungen, die fachlich begründet sind und nicht beliebig unterschritten oder Sparrwängen geopfert werden können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(D) Nur so kann man der Tendenz entgegenhalten, daß nur noch die Jugendlichen mit öffentlichen Mitteln gefördert werden, die gefährdet oder auffällig sind und dann sozusagen nur noch eine Feuerwehrpolitik machen.

Jugendförderung bekommt nämlich eine zunehmend größere gesellschaftliche Bedeutung. Wir alle wissen, daß für Jugendliche die Orientierungsprobleme und auch die Lebensrisiken zugenommen haben. Arbeitslosigkeit ist eine Größe, mit der Jugendliche heute auf ihrem Lebensweg rechnen müssen, und auch Unsicherheiten, wie ihr Familienleben aussieht, was ihre Zukunft bedeutet, sind vorprogrammiert. Dies alles erschwert die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten. Elternhaus und Schule können nicht allein ausreichende Orientierungshilfen und Lösungen für individuelle und soziale Probleme geben. Jugendförderung muß deshalb verstärkt Prävention, Integration und Partizipation unter dem Leitbild der Stadtteilorientierung, also in kleineren Einheiten, berücksichtigen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Uns ist es deshalb wichtig, noch einmal zu betonen, daß Jugendförderung deswegen nicht nur pädagogische Aufgaben beinhaltet, sondern auch Quer-

- (A) schnittsaufgaben kommunaler Entwicklung. Es ist wichtig, wie wir auch auf unserer Anhörung im letzten Sommer feststellen konnten, daß alle Jugendverbände und -initiativen deutlich versuchen, in diese Richtung zu arbeiten, daß es eine lebenswerte Umwelt für Kinder und Jugendliche in den Stadtteilen zu erhalten oder zu fördern gilt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Deswegen darf unserer Auffassung nach dieses Jugendfördergesetz nicht ein reines Organisationsgesetz sein, sondern muß unter bestimmten jugendpolitischen Leitgedanken ausgestaltet werden. Wenn Sie unseren Antrag ansehen, sehen Sie, daß darin eine ganze Reihe für uns wichtiger Leitgedanken, die auch in unserer Anhörung im letzten Jahr, wie gesagt, deutlich wurden und dort herausgearbeitet wurden, festgehalten sind. Ich möchte vier davon herausgreifen, um einfach noch einmal deutlich zu machen, was es an Umorientierung und neuen Anforderungen an die Jugendförderung gibt.

- (B) Zum Beispiel die Beteiligungsrechte! Wir wollen eine Weiterentwicklung der Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen. Sie alle wissen um die Politikverdrossenheit, nicht nur der Erwachsenen, sondern vor allen Dingen auch der Jugendlichen, und das Gefühl, eigentlich in dieser Gesellschaft nicht mehr gefragt und auch nicht gebraucht zu werden. Es gibt in Bremen seit zwei, drei Jahren immer wieder auch Initiativen, die, denke ich, weiter gestützt werden müssen, wie zum Beispiel das Viertelparlament, dessen Mitglieder jetzt den Sportgarten planen, oder auch in Obervieland das Funprojekt, wo Jugendliche sich engagieren, oder das Mädchenparlament in Bremen-Nord. Wir müssen sehen, daß Jugendliche, die Aufgaben für sich in ihrem Stadtteil beziehungsweise auch für die Gesamtstadt sehen, wirklich zu Wort kommen und sich einmischen können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weiterentwickelt werden muß unbedingt die Kooperation von Schule und Jugendhilfe, vor allen Dingen, was den Übergang in den Beruf betrifft. Wir glauben, daß eine Berufsorientierung und -beratung mehr auch mit Jugendeinrichtungen, Schule und Arbeitsamt zusammen gestaltet werden muß. Einige positive Beispiele gibt es schon, aber das ist zuwenig, da muß weitergeschaut werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch eine gezielte Förderung von Mädchen sowie die Entwicklung einer geschlechtsspezifischen Jugenarbeit ist für uns unerlässlich und hat sich für viele, die in der Jugendarbeit tätig sind, als ein Thema herausgestellt, an dem weitergeschaut werden muß, damit es wirklich zu einem gleichberechtigten Miteinander der Geschlechter kommen kann. Dieses

- (C) Thema ist wirklich trotz aller Initiativen von unten und obwohl es auch von der Senatorin gestützt wird, viel zu wenig noch verankert. Das sieht man zum Beispiel in dem uns jetzt ja vorliegenden Bericht zur inneren Sicherheit und Jugendkriminalität. Diese Betrachtungsweise, also die geschlechtsspezifische, fehlt vollkommen. Ich denke, darüber müssen wir in der nächsten Bürgerschaftssitzung noch diskutieren.

Mein vierter Punkt wäre die Verankerung der Belange der Jugendhilfe in allen Politik- und Planungsbereichen. Das muß Ziel sein, wirklich zu einer kinderfreundlichen Lebenswelt zu kommen. Das heißt, daß auch alle Ressorts hier im Lande Bremen, von der Stadtplanung angefangen, vom Arbeitsressort bis hin zum Wirtschaftsressort, sich Gedanken machen müssen, was es denn heißt, zukunftsfähig die Politik zu gestalten und wie wir Jugendliche stärker an unserer Politik beteiligen und sie einbinden können. Dazu, denke ich, gehören neue Gedanken und auch wirklich die Bereitschaft, Jugend ernst zu nehmen und nicht nur selbst eigene Pfünde zu sichern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein solcher Gesetzentwurf muß natürlich weiterhin in einem intensiven Beratungsprozeß mit Jugendverbänden und -initiativen und auch Interessierten diskutiert werden, bevor er hier die Bürgerschaft erreicht.

- (D) Meine Damen und Herren, wir haben hier für ein Jugendfördergesetz die Initiative ergriffen, weil dies seit Jahren gefordert wird, zuletzt auf der Jahresvollversammlung des Stadtjugendrings im Januar, und es gibt auch Beschlüsse der Deputation und des Jugendhilfeausschusses von 1994 dazu sowie einen Antrag der CDU, in dem dies auch Bestandteil war. Allerdings waren die Beschlüsse damals ohne inhaltliche Vorgaben und jugendpolitische Zielsetzungen, die wir aber wichtig finden, und das soll unser Antrag auch dokumentieren. Ein Entwurf für ein Jugendfördergesetz nach 1994, den es dann schon gab, ist leider dem vorzeitigen Ampelende zum Opfer gefallen und in der großen Koalition in der Schublade verschwunden. Rund um Bremen gibt es aber Jugendfördergesetze, Hamburg hat gerade eines fertiggestellt, Berlin schon etwas länger, Schleswig-Holstein auch, und Nordrhein-Westfalen arbeitet daran. Also, ich glaube, die Zeichen der Zeit sind erkannt worden, und Bremen soll nicht hinterherhinken!

Unser Ziel war eine fraktionsübergreifende Initiative, um dem Anliegen mehr Gewicht zu verleihen und auch jugendpolitisch ein Signal zu setzen,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

daß alle Fraktionen hier in der Bürgerschaft so etwas wollen, ein Jugendfördergesetz und eine Absicherung von Jugendarbeit.

(Glocke)

- (A) Zwei Sätze noch! Der Wille der jugendpolitischen Sprecherinnen aller Fraktionen war auch vorhanden, natürlich mit entsprechenden Änderungen oder Zugeständnissen von uns in Richtung dessen, was die CDU noch beabsichtigt hat, aber es hat nicht geklappt, wie wir jetzt sehen. Die Koalition und auch die AFB haben Anträge nachgeschoben und wollen unseren Antrag ablehnen, wie mir signalisiert wurde. Das finden wir mehr als bedauerlich, und mich würde doch interessieren, beziehungsweise ich bin wirklich neugierig auf die Redebeiträge meiner Kollegen, mit welchen Begründungen sie unseren Antrag ablehnen wollen. — Ich danke Ihnen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Wir werden darauf bis nach der Mittagspause warten müssen.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.56 Uhr)

*

Vizepräsident Dittbrenner eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

- (B) **Vizepräsident Dittbrenner:** Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf dem Besucherrang begrüßen wir eine Gruppe Senioren des Stadtbezirksverbandes Huchting sehr freundlich in unserer Mitte.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir setzen jetzt die Debatte fort zu den Tagesordnungspunkten fünf, sechs und sieben, Jugendfördergesetz.

Als nächste Rednerin bekommt das Wort Frau Kollegin Hense-Brosig.

Abg. Frau **Hense-Brosig** (AFB *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe jetzt die ehrenvolle Aufgabe, an den Faden wieder anzuknüpfen, den Frau Spieker noch vor der Mittagspause aufgenommen hat. Ich hoffe, es wird mir gelingen. Das Thema Jugendfördergesetz als zweites Ausführungsgesetz zum KJHG im Lande Bremen liegt als Thema hier in der Bürgerschaft vor, weil Frau Spieker vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN dieses Thema initiiert hat. Dafür bedanke ich mich ausdrücklich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Shell-Jugendstudie, die wir alle kennen, macht uns sehr deutlich, wo die Kinder und Jugendlichen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- „der Schuh drückt“, worüber sie sich Sorgen machen oder wovor sie Angst haben. Allem voran steht die Sorge um genügend Arbeitsplätze, gefolgt von den Gedanken der Drogenproblematik, ihre Sorgen um Familie und Freunde, der Lehrstellenmangel, die allgemeine Zukunftsangst und die Perspektivlosigkeit. Es ist nachvollziehbar, wenn ich an die schulischen Warteschleifen denke, daß sich die Kinder und Jugendlichen Gedanken um ihre Lehrstellen machen, daß sie keine Perspektive für sich für die Zukunft sehen, daß sie Angst vor der Zukunft haben. Es wird verständlich, warum es Anhaltspunkte gibt, daß Jugendkriminalität zunehmen kann. Es sind keine Perspektiven da, es sind Zukunftsängste da!
- (C)

Da wird das Credo unserer Leistungsgesellschaft, das ich vielleicht gern kurz zusammenfassen möchte unter, streng dich an, dann schaffst du es, ad absurdum geführt, denn die Kinder und Jugendlichen können sich noch so sehr anstrengen, wenn es keine Lehrstellen gibt, wenn wir die Zukunftsängste nicht nehmen können, wenn wir keine Perspektiven aufbauen können, wenn wir dies nicht ändern können. Welche Perspektiven haben wir also zu bieten?

Ich mache es jetzt ganz allgemein, wir Deutschen insgesamt als die Oberbedenkenträger, die sich angewöhnt haben, in allen Ideen immer nur die Gefahren zu sehen und die Chancen dabei zu zerreden,

(Beifall bei der AFB)

- wir, alle Erwachsenen, müssen uns radikal ändern, um unseren Kindern und Jugendlichen wieder eine Perspektive bieten zu können. Sogar die Bundesregierung hat sich zu dem Thema „Neue Steuerung in der Kinder- und Jugendhilfe“ Gedanken gemacht und folgende Eckpunkte für die Kinder- und Jugendhilfe festgelegt. Da ist zum einen der Punkt der Prävention. Wunderbar, nur in welche Richtung diese Prävention zu gehen hat, darüber konnte ich leider nichts lesen!
- (D)

Das Thema Dezentralisierung/Regionalisierung ist als wichtiger Eckpfeiler einer Kinder- und Jugendhilfe aufgeführt, die Alltagsorientierung, es wird von Integration und von Partizipation gesprochen. Das sind die Eckpunkte, die ich für wesentlich erachtet habe und die die Bundesregierung genannt hatte, um sie hier auch noch einmal aufzugreifen. Wir können uns sicherlich lange darüber streiten, ob die aufgeführten Punkte alle unsere Wünsche für Rahmenbedingungen einer Kinder- und Jugendhilfe abdecken, ob sie alle erforderlich sind, welche Abstriche wir hinnehmen könnten oder wo noch ergänzt, verändert oder Prioritäten anders gesetzt werden müssen. Dieser Streit wird auch deutlich in den drei verschiedenen Anträgen, zu denen wir gerade diskutieren. Die Prioritäten werden in den einzelnen Fraktionen eben verschieden gesetzt.

Ich will hier aber gar nicht auf die verschiedenen Prioritätensetzungen eingehen, sondern nur die aus Sicht der AFB unverzichtbaren Eckpunkte noch einmal nennen. Ich sage, wenn wir unter den Mindest-

- (A) rahmenbedingungen, die in unserem Antrag aufgeführt sind, unser Landesgesetz als zweites Ausführungsgesetz konzipieren, dann müßten alle im Hause damit einverstanden sein. Das war auch der Ansatz des interfraktionellen Antrags. Daß dies leider nicht so ist, können wir hier an den drei vorliegenden Anträgen ablesen.

Der Antrag der GRÜNEN geht über meine Mindestrahmenbedingungen weit hinaus. Womit das finanziert werden soll, bleibt leider in diesem Punkt offen. Was mich sehr verblüfft hat, war der Antrag von CDU und SPD. Dort finden sich folgende Eckpunkte, die die Bundesregierung nannte, nicht wieder. Das Thema Integration fehlt, die Partizipation und die Alltagsorientierung.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Das erklären Sie einmal eben!)

Entweder fällt die Bremer CDU hinter die Bundes-CDU zurück, oder die SPD weiß nicht mehr, wozu das „S“ in ihrem Namen steht!

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Keine unnötigen Schärfen hier, Frau Kollegin Hense-Brosig! — Abg. H o y e r [SPD]: Ganz schön keck!)

- (B) Im AFB-Antrag werden die Rahmenbedingungen für das zu erstellende Ausführungsgesetz vorgegeben, indem die Alltagsorientierung als Maßstab genommen wird, und darin haben wir die ständige Veränderung, die Frau Spieker auch gefordert hat, weil sich der Alltag von Kindern und Jugendlichen, wie wir lange Zeit beobachten können, ständig ändert. Wir haben darin die Prävention gegen Sucht und Jugenddelinquenz als ernsthafte Aufgabe, die nicht nur ein Kurieren an den Symptomen will, sondern die dort ansetzt, nämlich bei echter Prävention, Bewahrung vor Abgleiten in Suchtverhalten, Bewahrung vor Abgleiten in kriminelles Verhalten.

Wir haben als weiteren Eckpunkt die Partizipation als ausdrückliche Förderung von Jugendverbandsarbeit und die entsprechenden Beteiligungen und die Integration verstanden als Hilfe für Benachteiligte, und wir wollen dies dann auch entsprechend so umgesetzt sehen. Die Themen Dezentralisierung und Regionalisierung, die in dem Rahmen der Bundesregierung vorgegeben waren, sind Gott sei Dank in Bremen umgesetzte Tatsachen, die aus unserer Sicht auch gut funktionieren.

Der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN geht noch weiter. Ich gebe offen zu, daß ich zwei Punkte Ihres Antrags noch mittragen könnte, nämlich die Kooperation in der Jugendhilfe, auch beim Übergang zum Beruf, dazu gibt ja die Shell-Jugendstudie entsprechende Hinweise, und den mädchen- und jungenorientierten Ansatz. Meine Fraktion sieht das insgesamt anders, daher beschränkt sich unser Antrag auf die genannten Punkte.

Beim Koalitionsantrag kann ich überhaupt nicht nachvollziehen, welche Rahmenbedingungen denn

nun gelten sollen. Außerdem verwundert es mich sehr, daß Sie hinter den Ansätzen der Bundesregierung zurückbleiben. Eine SPD-Handschrift ist aus meiner Sicht nicht zu erkennen. Fatal finde ich nach wie vor, daß es uns insgesamt nicht gelungen ist, uns auf einen interfraktionellen Antrag zu einigen.

(Beifall bei der AFB)

Mir scheint, daß die Fachlichkeit in Wahlkampfzeiten keine Rolle spielt.

Zu den Anträgen! Die AFB wird sich bei den Anträgen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Koalition enthalten und natürlich unserem eigenen zustimmen. — Danke schön!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Wulff.

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir auch heute über mehrere unterschiedliche Anträge der Oppositionsfraktionen und der Koalition zu beraten haben, so ist doch bereits in den Reden meiner Vorrednerinnen eines deutlich geworden: Wir Jugendpolitikerinnen sind uns weitgehend einig, daß die Förderung von Kindern und Jugendlichen im Lande Bremen so bedeutsam ist, daß dem Parlament noch in diesem Jahr ein bremisches Ausführungsgesetz zum Kinder- und Jugendhilfegesetz vorgelegt werden sollte, das mehr ist als das geltende Organisationsgesetz.

(Beifall bei der SPD)

Ein zweites bremisches Ausführungsgesetz zum KJHG hat nicht nur die Grundsätze und Leitlinien der Kinder- und Jugendförderung im Lande Bremen zu beschreiben, sondern vor allem die Leistungsbereiche der öffentlichen und freien Träger der Jugendhilfe im einzelnen zu regeln. Hierauf hatten wir uns auch mit den jugendpolitischen Sprecherinnen aller Fraktionen des Hauses im Januar bereits verständigt. Aus Sicht der SPD-Fraktion hätte der ursprüngliche Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN durchaus die Grundlage für eine interfraktionelle Verständigung bilden können.

(Beifall bei der SPD)

Nachdem unser Koalitionspartner dann einen eigenen Antrag vorgelegt hatte, wollten wir aus dem Antrag der GRÜNEN und dem CDU-Vorschlag ein gemeinsames Werk werden lassen, das alle mittragen können. Dies klappte leider, meiner Meinung nach, wegen kleinlicher Differenzen nicht und führte dazu, daß die AFB zu guter Letzt auch noch einen eigenen Antrag einbrachte. Ich meine, wir sollten nach guter jugendpolitischer Tradition, wie sie schon in den vergangenen Legislaturperioden in diesem Hause praktiziert wurde, zukünftig wieder zu-

(C)

(D)

- (A) sammenfinden, denn dies kann im Interesse der Kinder und Jugendlichen in unserem Lande nur sinnvoll und nützlich sein.

(Beifall bei der SPD)

Es kann nämlich nur hilfreich sein, wenn wir ihre Interessen mit dem nötigen politischen Nachdruck vertreten. Die SPD-Fraktion war jedenfalls dazu bereit. Dies galt in der Vergangenheit und wird auch in der Zukunft so sein. Wer soll die Interessen der Kinder und Jugendlichen denn vertreten, wenn wir es nicht hier gemeinsam tun, denn die Kinder und Jugendlichen selbst haben schließlich kein Wahlrecht und können auch im Parlament nicht direkt ihre Interessen vertreten!

In der Sache sind wir uns auch interfraktionell weitgehend einig. Dies hat sich zumindest im Landesjugendhilfeausschuß auch immer wieder bestätigt. Wichtige Teile des künftigen Gesetzes wurden auf Referentenebene bereits entwickelt und liegen in der Schublade. Das, was noch fehlt, ist sozusagen der letzte Kick, damit auch von seiten der Ressortspitze das Gesetzesvorhaben auf den Weg gebracht wird. Hier räume ich durchaus ein, daß politischer Druck seitens der Opposition, hier insbesondere durch die Initiative der GRÜNEN, manchmal hilfreich sein kann.

- (B) Die von Ihnen, meine Damen und Herren von der Opposition, geforderte Eile halte ich allerdings nicht für hilfreich, zumal gerade Sie selbst in Ihrem Antrag „einen intensiven öffentlichen Beratungsprozeß mit Jugendverbänden, Initiativen und Interessierten“, Zitat aus dem letzten Absatz des Antrags der GRÜNEN, verlangen. Das paßt also nicht zusammen, wenn Sie dann so kurze Fristen setzen, so daß dieser Beratungsprozeß dann nicht in diesem Sinne erfolgen kann.

Der Antrag der Koalitionsfraktionen, Drucksache 14/963, listet wichtige Regelungsbereiche eines zu schaffenden bremischen Kinder-, Jugend- und Familienfördergesetzes auf, er erhebt allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wir werden ja dann, wenn der Gesetzentwurf dem Hause vorliegt, sicherlich noch in eine intensive inhaltliche Beratung einsteigen, darum beschränke ich mich heute auf die Aufzählung der wichtigen Regelungsbereiche aus unserer Sicht.

Es geht also um die Jugendarbeit, die Jugendbildung, es geht auch um die Jugendsozialarbeit für benachteiligte Jugendliche. Dann geht es um den Kinder- und Jugendschutz, der ja auch ein weites Feld ist, wozu wir im Zusammenhang mit dem Bericht über die Jugendkriminalität in der nächsten Landtagssitzung voraussichtlich eine größere Debatte haben werden.

Weitere wichtige Punkte sind die Förderung der Erziehung in der Familie sowie die Weiterentwicklung der Kooperation von Jugendhilfe und Schule. Hierbei haben wir ja erfreulicherweise in den letzten

Jahren seitens der beiden Ressorts Jugend und Bildung eine Weiterentwicklung erfahren. Daran muß nach meiner Auffassung weiter intensiv gearbeitet werden.

Ein letzter Punkt: die Verankerung einer verbindlichen Jugendhilfeplanung, wie sie in Paragraph 80 Kinder- und Jugendhilfegesetz vorgesehen ist! Da ist ja quasi schon der Rechtsanspruch geregelt, wie Länder und Kommunen mit der Bereitstellung von Angeboten der Jugendhilfe umzugehen haben. Das heißt nicht, daß sie immer alles in öffentlicher Hand leisten müssen, sondern es ist sicherzustellen unter Beteiligung freier Träger und sonstiger Initiativen, daß der nötige Förderbedarf für Kinder und Jugendliche bereitgestellt wird.

Wir von der SPD-Fraktion sind uns mit unserem Koalitionspartner einig, daß der Gesetzentwurf vom Senat bis spätestens Ende September 1998 der Bremischen Bürgerschaft vorgelegt werden soll. Die Anträge der Opposition lehnen wir eigentlich nur wegen der Fristsetzung ab. Ich meine, inhaltlich wären die Anträge auch alle miteinander zu vereinbaren und in einen Gesetzesvorschlag einzubauen. Ich möchte da keinen der von den Oppositionsrednerinnen genannten Punkte ausdrücklich ausschließen, sondern möglichst breit an diesem Gesetzentwurf weiterarbeiten.

Zum Schluß noch: Ich meine, ein Gesetz allein reicht allerdings nicht, um im Interesse der Kinder und Jugendlichen voranzukommen. Die Praxis ist eigentlich das Entscheidende, und da ist natürlich der finanzielle Rahmen ein nicht ganz unbedeutender Punkt. Ich hoffe, genauso wie wir uns beim Gesetzesvorhaben einig sind, daß wir dann auch einig sind, wenn die Haushaltsberatungen anstehen und wir auf weitere Mittelkürzungen im Jugendbereich dann gemeinsam verzichten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Striezel.

Abg. Frau **Striezel** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte vorwegschicken, daß ich mich sehr freue, daß es inzwischen eine große Übereinstimmung im Parlament gibt, daß wir von der Bundesregierung ein gutes KJHG bekommen haben. Diese Ansicht konnte man nicht immer hier im Hause erkennen, und insofern, finde ich, ist das eine späte Genugtuung, aber sie ist da, und darüber freue ich mich.

(Beifall bei der CDU)

Auch ich möchte damit beginnen, mich mit der bemerkenswerten Antragslage, die wir haben, auseinanderzusetzen. In der Tat sieht es so aus, als ob der Antrag der GRÜNEN vom Dezember 1997 die Aus-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) gangslage für diese Diskussion war. Das gilt sicherlich auch für diese Legislaturperiode, und der Wunsch der Kollegin Spieker, daß wir daraus etwas Gemeinsames machen, ist völlig in Ordnung, das haben wir auch ernstgenommen, und wir haben uns ja auch bemüht, haben Verhandlungen mit allen Fraktionen, mit dem Staatsrat und mit der Verwaltung aufgenommen und haben dann aber doch festgestellt, daß wir keine Einigung hinbekommen. Das ist manchmal so! Es muß deswegen keine grundsätzlichen Auseinandersetzungen geben, aber Sprache spielt eben auch eine Rolle. Dann haben wir uns daran erinnert, und auch das ist sozusagen öffentlich gewesen, das haben wir miteinander gemacht, daß da doch schon etwas gewesen war in der letzten Legislaturperiode. Das habe ich dann wieder herausgesucht, und darauf komme ich auch gleich.

Wir haben aber inzwischen den etwas abgeänderten Antrag der GRÜNEN als Neufassung vorliegen, und der ist sicherlich so, daß wir ihn inhaltlich in die Beratung einbauen können. Frau Spieker wird das im Jugendhilfeausschuß ja auch einbringen, aber es ist eben nur ein Teil dessen, was wir als Ausführungsgesetz machen wollen, und deswegen bringt es uns nicht weiter. Es ist bei uns auch enthalten, und insofern brauchen wir ihn dazu nicht. Aber die Inhalte werden mit eingebracht.

(B) Zur AFB fällt mir nur ein, das ist ein Abstauberantrag! Wir haben sie beteiligt, wir haben sie in die Diskussion, in die Thematik eingeführt, und manchmal ist es ja ganz gut, wenn Frau Kröning Ideen entwickelt und die Koalition ein bißchen antreibt, aber in diesem Fall empfinde ich das wirklich nur als Abstaubergeschichte. Von daher will ich mich mit diesem Antrag auch gar nicht weiter beschäftigen.

(Beifall bei der CDU)

Daß wir einen Koalitionsantrag hinbekommen haben, weil wir da auch schon unterschiedlicher Auffassung sind, will ich überhaupt nicht verheimlichen. Das ist so, da werden wir uns auch noch auseinandersetzen müssen, zeigt aber doch, daß die Koalition handlungsfähig ist und daß wir uns dann auch mit diesem Thema entsprechend koalitionär befassen werden.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die eigentliche Grundlage aber, so sehe ich das, ist der Antrag der CDU aus der letzten Legislaturperiode, vom November 1994, der vom gesamten Parlament, damals hatten wir die Ampelkoalition, an die damalige Deputation für Jugendhilfe überwiesen wurde und durch Ablauf der Legislaturperiode, Frau Spieker hat darauf hingewiesen, das Parlament nicht wieder erreicht hat.

Ich habe mir die Debatten noch einmal angesehen, noch einmal durchgelesen. Ich kann eigentlich auf die Debatte aus 1994 verweisen, weil vieles von dem, was damals gesagt worden ist, heute noch genauso

aktuell ist wie damals. Eigentlich, habe ich festgestellt, war ich ein bißchen hellseherisch, ich habe damals das Thema Erziehungshilfe als einen wichtigen Bestandteil meiner Debatte gehabt. Wir haben inzwischen feststellen müssen, wieviel im Bereich Erziehungshilfe geändert worden ist. Es wurde aber damals vehement bestritten.

Eigentlich war sich, glaube ich, die Koalition auch nicht so ganz einig, denn ich konnte dann mit Erstaunen feststellen, daß Frau Spieker zum Beispiel gar nicht inhaltlich dazu gesprochen hat, sondern eigentlich nur die SPD für die Ampelkoalition, und was das bedeutet, das weiß man dann auch. Insofern verweise ich auf meine Rede aus 1994, und das schadet auch nicht, immer wieder einmal zu schauen, was man da erzählt hat.

Seitdem sind mehr als drei Jahre vergangen, und die zuständige Senatorin beziehungsweise der Staatsrat und die Verwaltung haben den damaligen Auftrag des Parlaments in der Schublade schmoren lassen. Mir ist aufgefallen, ich bin jetzt die dritte Rednerin, die den Begriff Schublade in dieser Debatte benutzt, also irgend etwas muß darin sein in dieser Schublade. Ich bin einmal gespannt, was wir da nun herausbekommen. Aber ich finde es schade, denn die Initiative der GRÜNEN ist natürlich ein willkommener Anlaß, den Auftrag an Senat und Verwaltung in Erinnerung zu rufen. Wenn ich jetzt im Vorfeld mitbekommen habe, daß es immer noch zeitlich schwierig wird, dann stimmt mich das ein bißchen bedenklich. Aber vielleicht gelingt es uns diesmal, innerhalb dieser Legislaturperiode dem Parlament ein Ausführungsgesetz vorzulegen. Frau Senatorin, machen Sie die Schublade auf, und zeigen Sie uns, was Sie darin haben!

Nun zu den vorliegenden Anträgen! Ich freue mich, daß sich die Koalition auf einen eigenen Antrag verständigen konnte, will aber nicht verschweigen, daß es sich im wesentlichen um Überschriften handelt, die einer inhaltlichen und finanziellen Ausgestaltung bedürfen und ganz bestimmt lebhaft Diskussionen erwarten lassen. Wir nehmen in diesem Bereich unseren letzten Absatz in unserem Antrag ernst. Wir wollen eine qualifizierte fachliche Diskussion mit den Trägern der Jugendhilfe, mit den Jugendverbänden, ebenso wie es Frau Spieker in ihrem Antrag will. Nur so kann auch das Ganze pragmatisch mit Leben erfüllt werden.

Ich will diesen Beratungen auch nicht vorgreifen, will aber deutlich machen, daß aus Sicht der CDU ein Nachholbedarf bei der Familienpolitik besteht, und ich wußte vorher, daß zu diesem Thema keine meiner Vorrednerinnen intensiv etwas sagen wird. Die Umsetzung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz haben wir geschafft. Darauf sind wir stolz. Die Übergangsvorschriften allerdings laufen zum 1. August 1998 aus. Das ist bald, und hier besteht Handlungsbedarf. Das ist aber nicht unser heutiges Thema.

Da ich aber beim Thema Familie und Familienfördergesetz bin, gehört die Kinderbetreuung einfach

(C)

(D)

(A) als Stichwort dazu. Es ist illusorisch zu glauben, daß die Veränderungen in der Gesellschaft nicht auch Auswirkungen auf Familien und auf die Erziehung von Kindern haben. Präventiv müssen wir deswegen Angebote in der Eltern- und Familienbildung machen und unterschiedliche Unterstützungsmaßnahmen bei der Erziehung von Kindern bereitstellen. Meine Damen und Herren, das ist nicht nur sehr viel preiswerter als zum Beispiel Fremdplatzierung oder Krisenintervention, es ist vor allen Dingen familien-gerechter und damit zum Wohle der Kinder. Das muß immer unsere Ausgangslage sein, das Wohl des Kindes!

Das gilt auch insbesondere bei Trennung und Scheidung in Familien mit Kindern. Ehen können auseinandergehen, aber für das Kind bleiben die leiblichen Eltern wichtige Bezugspersonen. Hier muß das Jugendamt Anwalt des Kindes sein, und da bin ich voll auf Bonner Beschlußlage und Bonner Gesetzeslage, Frau Kollegin.

Die begonnene Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule muß weiter ausgebaut werden. Schule ist die einzige Institution, wo alle Kinder mit ihren Bedürfnissen und Problemlagen auftauchen. Nun weiß ich natürlich, daß Schule nicht das Allheilmittel ist, das wollen wir auch gar nicht, aber das rechtzeitige Erkennen von Problemen, verbunden mit Hilfsangeboten entsprechend der jeweiligen Lebenssituation junger Menschen ist meines Erachtens noch zu verbessern. Entsprechende öffentliche Einrichtungen sind im KJHG genannt, neudeutsch sagt man auch Vernetzung dazu.

(B) Das gleiche gilt für den Kinder- und Jugendschutz. Die Einhaltung von Jugendschutzgesetzen ist eine Querschnittsaufgabe und in erster Linie Sache des Staates, doch dürfen und wollen wir die Erziehungsberechtigten nicht aus der Verantwortung entlassen. Wir müssen da, wo es notwendig ist, die Verantwortung von Eltern zur Erziehung ihrer Kinder einfordern und sie dabei unterstützen. Das bedeutet auch, daß wir eine gesellschaftliche Akzeptanz, flexiblere Arbeitszeiten für Familien mit Erziehungsaufgaben erreichen.

Ich konnte heute nur einige Schwerpunkte stichwortartig darstellen. Ich freue mich aber auf die fachliche Diskussion, die wir im Jugendhilfeaus-schuß und in der Deputation mit den Verbandsvertretern und der Verwaltung führen werden.

Noch ein Wort zum Antrag der AFB! Er ist durch unseren Antrag schlichtweg erledigt. Er bedarf deswegen auch keiner weiteren Worte, und die Kollegin Spieker hat sich auf ihren Antrag beschränkt. Das ist auch völlig in Ordnung, daß sie sich darauf konzentriert, aber unser Antrag beinhaltet diesen Teil, und von daher brauchen wir den nicht mehr zu beschließen, sondern wir beziehen ihn in die Diskussion ein und werden dann sehen, was wir fachlich an Gesetzestexten dazu brauchen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer. (C)

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst sagen, daß ich mich natürlich immer freue, wenn das Parlament insgesamt einem Arbeitsfeld, das meinem Hause zugeordnet ist, solche Aufmerksamkeit widmet und vor allen Dingen so viel Unterstützung signalisiert! Dafür kann man ja nur dankbar sein.

Ich möchte aber in diesen Dank an Sie durchaus auch von meiner Seite eine Sichtweise einfließen lassen. Wenn hier über die Bedeutung von Gesetzen gesprochen worden ist, Frau Striezel hat eben noch einmal darauf hingewiesen, wie entscheidend gut das Gesetz auf Bundesebene ist, lassen Sie mich vielleicht mit Verlaub sagen, daß es natürlich das eine ist, ob ich ein gutes, aussagekräftiges Gesetz mache, mich aber um die Finanzierung im weiteren nicht zu kümmern habe! Das erleichtert meistens die Gesetze. Das haben wir in diesen Bereichen nun an den verschiedenen Stellen, daß hier auf Bundesebene Gesetze gemacht worden sind, die auf seiten der Kommunen umzusetzen sind. Wenn im übrigen die Rahmenbedingungen für die Kommunen so schwierig sind, wie sie sind, dann ist es, denke ich, schon die andere Seite der Medaille, die man auch betrachten muß.

Das zweite ist, daß hier nun wiederholt gesagt worden ist, wir haben etwas in der Schublade verpackt. Es ist richtig, daß in meinem Haus bereits ein Rohentwurf erarbeitet worden ist, und zwar jetzt, in dieser Legislaturperiode. Er ist aber nicht aus strategisch-taktischen Gründen irgendwo in der Schublade verschwunden, sondern, um einen Begriff von Frau Wulff aufzugreifen, die Praxis ist das Entscheidende! Ich muß wirklich sagen und mich da auch vor meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellen, wir haben versucht, in dieser Legislaturperiode und in den zweidreiviertel Jahren uns massiv der Praxis zuzuwenden und vor dem Hintergrund dessen, wie schwierig sich der Haushalt gestaltet, uns um die Prinzipien zu kümmern, wie wir eine gute Praxis machen können.

(Beifall bei der SPD)

Das führt mich im übrigen wiederum dazu, daß ich sagen muß, bei den verschiedenen Stichworten, die hier von den Rednerinnen genannt worden sind, darf nicht der Eindruck entstehen, als seien das Stichworte, die wir nie gehabt hätten und um die wir uns nicht gekümmert hätten, sondern wir haben eine gute Praxis zu den verschiedenen Stichworten. Ich beginne damit, daß Frau Spieker gesagt hat, Beteiligungsrechte stärken! Darüber gibt es keinen Dissens. Wir sind gemeinsam der Meinung, daß man die Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen im Rahmen ihrer jeweiligen Möglichkeiten, das ist bei Kindern sicher anders als bei Jugendlichen, stärken muß, daß

(D)

- (A) man sie heranzuführen muß zu einer Verantwortung bis hin zu Formen der Selbstverwaltung. Dies haben wir diskutiert, und dies ist konzeptionell bei uns enthalten, also kein Dissens, aber auch nichts Neues, was wir als Thema aufnehmen müßten.

Sie haben im Bereich Kooperation Schule und Jugendhilfe genannt. Ich sage einmal mit der gebotenen Bescheidenheit, es ist in dieser Legislaturperiode meiner Kollegin Kahrs und mir gelungen, dies vertraglich zu vereinbaren. Das hatte es vorher noch nicht gegeben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Sicher muß man sagen, wir müssen noch mehr und inhaltlich weiteres schaffen, aber daß etwas geschafft worden ist und daß wir sehr viel weiter gekommen sind als je vorher, das bitte ich doch in Erinnerung zu behalten!

Auch das Thema Mädchenarbeit, Frau Spieker! Auch in diesem Bereich gibt es keine inhaltlichen, keine konzeptionellen Dissense, sondern es gibt den mühsamen Weg, dies in die Praxis umzusetzen, und wir haben auch dort einige gute Beispiele.

- (B) Frau Hense-Brosig hat eben die Stichworte Prävention, Partizipation und Integration genannt. Wenn Sie sich erinnern möchten: Für unsere Konzeption zur Stadtteilarbeit zur Frage der kleinräumigen Jugendarbeit sind genau dies die konzeptionellen Leitgedanken und die Überschriften gewesen, die wir genannt haben.

(Beifall bei der SPD)

Also auch kein Thema, das man an uns quasi erst herantragen muß! Das ist die Leitlinie dessen, wie das Ressort auch seine Jugendarbeit verstanden hat, und zwar für alle Stichworte, die genannt worden sind, ob es Integration von ausländischen Mitbürgern, ob es Integration von unterschiedlichen sozialen Gruppierungen anbelangt, alles ist enthalten und schon aufgeführt.

Auch das Stichwort Orientierung an der Lebenswelt ist kein Begriff, der uns erst sozusagen nahegebracht werden muß. Dies findet sich in der Konzeption, die wir im Jugendhilfeausschuß und in der Deputation vorgestellt haben. Natürlich ist Jugendarbeit nichts Statisches, sondern Jugendarbeit ist immer ein Prozeß und muß sich an den Gegebenheiten von jungen Menschen, ihren jeweiligen Anforderungen und Interessen orientieren. Auch dies haben wir uns konzeptionell auf die Fahnen geschrieben.

Frau Spieker hat gesagt, es gehe, wenn man ein solches Gesetz formuliere, darum, Qualität und vor allen Dingen auch Leistungsumfänge sicherzustellen. Natürlich habe ich auch ein Interesse, in diese Richtung, wenn es denn hilft, in den Budgetverhandlungen dies zukünftig als Kriterium einführen zu können, aber mit Verlaub, damit auch da kein falscher Zungenschlag hineinkommt, wir haben in diesem Bereich, was die Jugendarbeit anbelangt, Frau Spieker,

zwar nicht finanziell zulegen können, und wir haben an der einen oder anderen Stelle auch sparen müssen, aber unterproportional zu anderen Bereichen, gemessen an dem, was das Ressort im Budget insgesamt an Ersparnissen einbringen mußte.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir haben versucht, in diesem Bereich, das wissen Sie auch, einen Schwerpunkt zu legen auf Jugendarbeit, und haben uns bemüht, Strukturen fortzuführen, zu erhalten und zu verbessern. Es ist also nicht nur so, daß wir den Griffel fallenlassen haben und es passierte nichts mehr. Es ist eine ganze Menge passiert. Wenn wir insgesamt, was den Haushalt anbelangt, wenn ich jetzt bestimmte Bereiche, wo Jugendarbeit auch mit darin ist, aber nicht dezidiert ausgewiesen ist, ansehe, 1997 rund 257 Millionen DM für diesen Bereich eingesetzt haben, ist das gemessen an dem, was insgesamt ansonsten im Ressort an Festlegung ist, immerhin noch ein beachtlicher Teil. Ich gebe zu, ich würde mir mehr wünschen, genauso wie Sie, die Sie einen Schwerpunkt auf Jugendarbeit gesetzt haben. Aber es ist nicht so, daß nichts stattgefunden hat. Im Gegenteil, wir haben an vielen Stellen sozusagen auch noch etwas Neues dazugelegt, was wir vorher nicht gehabt haben.

Im Bereich der Erziehungshilfe, Frau Striezel, haben wir eine neue Konzeption weiterentwickelt und wollen auch hier zum Nutzen und Frommen derjenigen, um die es da geht, noch mehr tun. Das bedeutet auch immer kritisches Sehen, an welchen Stellen ist der Einsatz der Mittel effektiv im Sinne derer, die eigentlich diese Leistung empfangen sollen oder nicht. Daß das auch ein komplizierter Prozeß ist, das haben Sie in der Begleitung durch die Deputation ja erfahren können.

Kurz zusammengefaßt! Wir sind bei der Konzipierung eines solchen Gesetzes, wie es heute durch die Bürgerschaft gefordert worden ist, im Grunde, was die Inhalte anbelangt, an dem Punkt angelangt, den Sie hier eingefordert haben. Diese Elemente werden sich in dem Entwurf, den wir Ihnen präsentieren werden, wiederfinden. Wir werden, was die Zeitschiene anbelangt, diese Zeit brauchen. Frau Striezel, Sie sagten, zeitlich schwierig! Das zeitlich Schwierige sehe ich eher in dem parallelen Wunsch, eine breite Abstimmung mit allen Trägern, die auch zu befassen sind, zu organisieren,

(Beifall bei der SPD)

denn das ist ja auch Ihr Wunsch!

Es soll nicht ein Gesetz vorgelegt werden, das in die Deputation geht, in die Bürgerschaft, und dann ist es beschlossen, sondern es soll ein breiter Dialog auch mit allen Trägern der Jugendarbeit organisiert werden, mit allen dazugehörigen Anhörungen und Besprechungen. Da ist meine Erfahrung schlicht und ergreifend so, daß das allein wegen der Terminfindung einen erheblichen Zeitaufwand bedeutet. Des-

(C)

(D)

- (A) wegen haben wir gesagt, dann lieber realistische Zeitachsen einbauen, als sich Termine zu setzen, die man dann nicht einhält, für die man dann kritisiert wird.

Alles in allem, ich finde, die inhaltlichen Kriterien, die Sie genannt haben, sind im wesentlichen gute Praxis, mehr Geld könnte nicht schaden in diesem Bereich, aber da bitte ich, dann auch, wenn es denn zu den entsprechenden Verhandlungen kommt, die Schwerpunkte der Fraktionen in diesem Bereich genauso zu setzen! Ich glaube, wir kommen auch nicht weiter, wenn wir es hier immer nur ansprechen und beklagen, aber dann bei den Budgetsetzungen in den eigenen Gewichtungen zu anderen Ergebnissen kommen.

Also, ich bin für jede Unterstützung an dieser Stelle dankbar, glaube aber, daß wir in diesen zwei Jahren und neun Monaten, in denen wir Jugendarbeit machen, trotz Einsparungen eine sehr gute Jugendarbeit gemacht haben, die sich nicht verstecken muß.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Abgeordnete Spieker.

- (B) Abg. Frau **Spieker** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Zeiten werden härter, und eine offensive Jugendpolitik tut not. Darum ging es uns mit unserem Anstoß, ein Jugendfördergesetz zu schaffen. Was kann solch ein Gesetz leisten? Ich dachte, ich hätte das in meinem ersten Beitrag deutlich gemacht. Solch ein Gesetz soll nicht, wie es mir hier unterstellt wurde von der AFB, für mehr Geld sorgen. Ich habe gesagt, es geht darum, in diesen Zeiten von Sparrunden abzusichern, daß nicht noch mehr gekürzt wird und daß anders, nämlich effektiver, mit Geld umgegangen wird.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von daher, denke ich, ist es wichtig, sich wirklich qualitativ und quantitativ mit Jugendförderung zu befassen und zu sagen, was man will und, Frau Senatorin, was auch an guter Arbeit schon geleistet worden ist, was in den Anfängen ist, aber weitergeführt werden muß. Das ist die Zielsetzung! Ich denke, auch Sie werden froh sein, wenn das Gesetz da ist, wenn ich mir den Bericht zur Jugendkriminalität ansehe und hinten den Maßnahmen- und Forderungenkatalog sehe, der ja wunderbar ist. Wir können auch im einzelnen darüber sprechen, daß ich die Mädchen- seite da vermisste, da gibt es nämlich auch noch etwas zu tun. Aber wie soll denn das umgesetzt werden, wenn die anderen Ressorts, die anderen Politikbereiche sich nicht darum kümmern, daß in ihren Ressorts das Geld dafür fehlt, aber hier wunderbare

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (C) Reden geschwungen werden, was man alles jugendpolitisch tun müßte!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von daher, finde ich, wäre es gut gewesen, meine Damen und Herren, auch meine Kolleginnen von den anderen Fraktionen, wir hätten es zusammen hinkommen! Ich sage es noch einmal!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen ärgere ich mich auch über einige Argumente, die gekommen sind, die sagen, es waren so große inhaltliche Differenzen, die Terminsetzung und so weiter, daß wir es nicht mitmachen können. Wir hatten in Richtung CDU signalisiert, daß wir einen Antrag, der die Förderung von Familien mit beinhaltet, also die landesrechtliche Ausführung des Paragraphen 16, mittragen würden, das war nicht der entscheidende Unterschied. Über die anderen Spiegelstriche, die bei Ihnen kommen, hätte ich noch hinweggesehen, weil die zum Teil keiner landesrechtlichen Ausführung bedürfen, sondern schon im Paragraphen 27 KJHG ausgeführt sind, was zum Beispiel die Beratungen in Fragen der Partnerschaft, der Trennung und Scheidung und so weiter angeht. Ich will gar nicht in Einzelheiten gehen, wie auch mit anderen Sachen, die Erziehungshilfe gehört gar nicht in den Bereich der Jugendförderung, aber, die inhaltliche Debatte beiseite, es geht mir um die gemeinsame Sache, und da ärgere ich mich über dieses Theater, das hier gemacht wird!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für mich gibt es nur einen Grund! Der Wahlkampf wird eingeläutet, und es wird wirklich jede sinnvolle Zusammenarbeit, die ein Zeichen gegen die Randständigkeit und die finanziellen Kürzungen der Jugendförderung setzt, damit zunichte gemacht.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. **W e b e r** [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

Ich sage noch einmal, die Krönung des Koalitionsantrags ist dann noch der Termin 30. September. Bei allem Zugeständnis für eine umfassende Beratung, die wir selbst gefordert haben, in unserem Antrag steht, bis Juli soll der Gesetzentwurf vorliegen, das haben wir im Dezember gefordert, die Krönung ist wirklich der Termin 30. September für die Vorlage eines Gesetzentwurfs, also nach der Bundestagswahl, damit die GRÜNEN ja bloß nicht davon profitieren. Ich erinnere, die CDU wollte in ihrem ersten Antrag, den wir beraten haben, eine Vorlage bis zum 31. Mai und auch die Behörde auf Trab bringen. Also, da verstehe ich die Welt nicht mehr: erst 31. Mai, jetzt 30. September!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (A) Ich finde es schade und ärgerlich! Das geht auch vor allen Dingen in Richtung der SPD, die zuerst volle Übereinstimmung mit unserem Antrag signalisiert hat und die heute unseren Antrag nur wegen der Terminfrage ablehnen will.

(Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Frau Kollegin, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage, Zwischenbemerkung anzunehmen?

Abg. Frau **Spieker** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, bitte!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte schön, Frau Striezel!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Frau Spieker, was würden Sie tun, wenn Sie sich ein Datum vorstellen, bis wann wir damit beschäftigt werden, Ihnen aber die Signale so deutlich gemacht werden, daß das nicht zu schaffen ist? Würden Sie dann auf dem Datum beharren, oder würden Sie sagen, gut, dann setzen wir ein neues Datum, um es einigermaßen realistisch zu machen? Wir wissen doch alle, und Sie wissen das genauso, wie viele Schwierigkeiten wir haben und welche Möglichkeiten der Senat hat, dann zu verlängern und es trotzdem dann vorzulegen, wenn er es hat.

- (B) Zweitens ist es natürlich in der Tat ein organisatorisches Problem. Wir haben demnächst drei Wochen Osterferien, und dann haben wir Sommerferien. Die Verbände sind mit allen möglichen anderen Dingen organisatorisch beschäftigt. Ich rede nicht von den Parlamentariern, ich rede von den anderen Organisationen, die wir beteiligen müssen, denen wir ganz viele andere Dinge aufgetragen haben, womit sie sich beschäftigen müssen. Sie wissen schon jetzt nicht mehr, was sie sozusagen zuerst tun sollen. Von daher müssen wir, glaube ich, ein bißchen Rücksicht nehmen, wenn wir die organisierte Mitverantwortung ernst nehmen wollen. Ich glaube, das können auch Sie nachvollziehen!

Abg. Frau **Spieker** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Danke, Frau Striezel, Sie haben mir ja eine Frage gestellt. Ich würde dann so handeln, wie Frau Striezel von der CDU es meistens macht, die nämlich versucht, der Verwaltung Beine zu machen, und die solche Argumente gar nicht gelten läßt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem wissen wir alle, daß seit Dezember, seitdem unser Antrag in der Bürgerschaft vorliegt, die Behörde daran arbeitet.

(Abg. Frau **Wulff** [SPD]: Die arbeitet schon länger!)

Also, machen wir uns nichts vor! Insofern haben wir ja auch unser Ziel erreicht!

Meine Damen und Herren, ich finde es wirklich jugendpolitisch fatal, daß unser Anliegen, die Förderung von Kindern und Jugendlichen als eine zentrale gesellschaftspolitische Aufgabe wahrzunehmen und in Gesetzesform zu kleiden, hier so ad absurdum geführt wird. Deswegen appelliere ich noch einmal an Sie, daß die Anträge, auch unser Antrag hier, nicht abgelehnt werden, sondern daß wir, was ja die anderen Rednerinnen angedeutet haben, alle Anträge überweisen in die Jugenddeputation und in den Jugendhilfeausschuß, um dann inhaltlich zu einer Diskussion zu kommen, um hier nicht unter wahltaktischen Gesichtspunkten die Debatte weiterführen zu müssen.

(Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage, Zwischenbemerkung anzunehmen?

Abg. Frau **Spieker** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, bitte!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte schön, Frau Wulff!

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Frau Kollegin Spieker, so verdienstvoll ja Ihre parlamentarische Initiative sein mag, räumen Sie mir denn ein, daß an dem Gesetzesentwurf bereits seit viel längerer Zeit gearbeitet wird, also nicht erst, als Sie Ihren Antrag eingebracht haben? Aus dem Jugendhilfeausschuß kennen Sie ja die Beratungen darüber.

Abg. Frau **Spieker** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Wulff, das habe ich in meiner ersten Rede gesagt, wie lange daran gearbeitet wird. Ich habe auch gesagt, daß dann der erste Entwurf in der Schublade verschwunden ist. Da war er erst einmal solange, und wir haben es selbst mitbekommen, daß, seitdem er wieder im Parlament von uns thematisiert wurde, daran gearbeitet wird, dabei bleibe ich, und so ist es eben!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Abgeordnete Hense-Brosig.

Abg. Frau **Hense-Brosig** (AFB *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Striezel, das Datum können Sie lesen, hoffe ich! AFB-Antrag, eingebracht 16. Februar 1998! Koalitionsantrag, eingebracht 24. Februar 1998! Was ist denn hier der Abstauberantrag?

(Beifall bei der AFB — Abg. Frau **Striezel** [CDU]: Das ist aber dreist!)

Inhaltlich sollte ich jetzt vielleicht noch einmal ganz kurz darauf eingehen. Ich finde es fatal, alle die

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Spiegelstriche, die in Ihrem Antrag stehen, verwässern mehr, als daß sie klarmachen. Das war der Grund, warum uns die ausdrückliche Vorgabe von Rahmeneckpunkten wichtig war. Darin unterscheidet sich unser Antrag elementar und fundamental von Ihrem. Wenn Sie mir dann so lapidar sagen, das ist doch alles mit darin, dann kann ich das nicht erkennen!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beantragt worden, daß alle Anträge überwiesen werden an die Deputation für Soziales und Jugend und an den Jugendhilfeausschuß.

Nun kenne ich die Mehrheitsverhältnisse des Hauses!

(Heiterkeit und Zurufe)

Es könnte sein, daß mir die kleine Beratungsrunde hilft. Dann warte ich einmal einen kleinen Moment! Das war, glaube ich, nicht ganz ergiebig!

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber vielleicht können wir erfahren, wer wofür war!)

(B)

Kollege Mützelburg, das machen wir am Rande! Wir kommen jetzt erst einmal zur Abstimmung, und zwar lasse ich jetzt zuerst abstimmen über den Antrag, wir machen das der Reihe nach, der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/956, Neufassung der Drucksache 14/910, hier ist Überweisung beantragt worden, darüber stimmen wir jetzt zuerst ab, und zwar an die Deputation für Jugend und Soziales und an den Jugendhilfeausschuß.

Wer für diesen Überweisungsantrag ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Überweisung ist abgelehnt.

Wir stimmen dann über den Antrag selbst ab.

Ich erspare es mir, jetzt noch einmal die Drucksachen-Nummer aufzurufen. Ich glaube, das ist bekannt.

Wer also für den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(C)

(Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

(AFB)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Ich rufe jetzt den Antrag der Fraktion der AFB mit der Drucksachen-Nummer 14/946 auf. Auch hier ist von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Überweisung beantragt worden.

Wer mit der Überweisung an den genannten Ausschüsse und die Deputation einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache selbst.

Wer dem Antrag der AFB seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür AFB)

(D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich stelle fest, der Antrag ist ebenfalls abgelehnt.

Zum Schluß lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 14/963 abstimmen. Auch hier ist die Überweisung beantragt worden.

Wer für die Überweisung ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

Die Überweisung ist abgelehnt.

Wir kommen dann zu der Abstimmung über den Antrag selbst.

Wer für den Antrag der SPD und der CDU ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und SPD)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Teile der AFB)

Stimmenthaltungen?

(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
Teile der AFB)

Der Antrag ist angenommen.

**Stand der Sanierungsverhandlungen nach Vorlage
des Abschlußberichts der Bund/Länder-Arbeits-
gruppe zum „Fortgang der Haushaltssanierung in
der Freien Hansestadt Bremen und dem Saarland“**

Mitteilung des Senats vom 3. März 1998
(Drucksache 14/967)

Wir verbinden hiermit:

**Stand der Sanierungsverhandlungen nach
dem Beschluß der Finanzministerkonferenz
am 12. März 1998**

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der AFB
vom 24. März 1998
(Drucksache 14/995)

(B) Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Ich glaube, es ist vereinbart worden, daß Bürger-
meister Perschau als erster das Wort bekommt.

Das Wort hat Herr Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine
sehr geehrten Damen und Herren! Ihnen liegt vor
der Bericht der Arbeitsgruppe für die Fortsetzung
der Sanierungsverhandlungen für die Länder Bre-
men und Saarland, und es liegt Ihnen auch vor der
Beschluß der Finanzministerkonferenz vom 12.
März in seinem Wortlaut und mit einer begrenzten
Kommentierung.

Meine Damen und Herren, die Arbeitsgruppe war
eine Arbeitsgruppe aus sieben Ländern und dem
Bund, und sie bestand aus den Finanzreferenten der
beteiligten Länder. Diese Arbeitsgruppe hat mit dem
Bund, in Klammern: immer Bundesfinanzministeri-
um, auch Abteilungsleiterebene, diesen Arbeitsbe-
richt erstellt, der dann Grundlage war für die erste
politische Befassung in der Finanzministerkonfe-
renz. Die Finanzministerkonferenz hat einen sehr
eindeutigen Beschluß gefaßt, der sehr viel eindeuti-
ger ist als der Arbeitsgruppenbericht der betroffe-
nen Länder, die Mitglieder dieser Arbeitsgruppe wa-
ren, und ich bin über diese Entscheidung der Finanz-
ministerkonferenz sehr froh.

(Beifall bei der CDU)

Sie ist, wie Sie wissen, im wesentlichen 14 zu zwei
gelaufen mit minimalen Modifizierungen, in einem
Punkt zwei hat Baden-Württemberg sich noch ein-
mal enthalten, aber man kann grob sagen, nur die
beiden Länder, die auch eine Extratour in der Debat-
te über den Finanzausgleich gemacht haben, haben
sich auch in der Frage der Fortführung des Sanie-
rungsprogramms außerhalb der Solidarität der übrigen
Länder bewegt. Ich denke, im Ergebnis hat eine
so überwältigende Zahl von Ländern und Finanzmi-
nistern erstens festgestellt, daß Bremen und das
Saarland, und ich bleibe im weiteren einmal bei Bre-
men, weil uns das im Moment etwas intensiver inter-
essiert, alle Auflagen des Finanzplanungsrates nicht
nur erfüllt, sondern weit übererfüllt haben,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

dennoch ist festgestellt worden, daß die Haushalts-
notlage fortbesteht und daß die Sanierung deshalb
auch aus verfassungsrechtlichen Gründen zwingend
fortgesetzt werden muß.

Lassen Sie mich nur zum besseren Verständnis für
uns alle noch einmal deutlich machen, worin das Pro-
blem der noch nicht vollzogenen Sanierung liegt!
Wir hatten zu Beginn des Sanierungsprogramms eine
Zinssteuerquote in Bremen von 29 Prozent, wir sind
jetzt bei 25 Prozent. Der Durchschnitt der Länder
liegt bei elf Prozent. Das heißt, wir geben zur Zeit 14
Prozent mehr Haushaltsmittel für die Zinsen und Til-
gung aus als der Durchschnitt der übrigen Länder,
und genau diese 14 Prozent fehlen uns, um die Wett-
bewerbsfähigkeit zum Durchschnitt der Länder mit
unseren Haushaltsmaßnahmen in unseren Einnah-
men und Ausgaben durchzuführen.

Solange wir hier uns nicht an den Durchschnitt
oder zumindest an die nächsten Länder herangear-
beitet haben, die eine Zinssteuerquote von 15 bis 16
Prozent haben, werden wir die volle Wettbewerbsfä-
higkeit nicht herstellen können. Wir waren zwar mit
hohem Wirtschaftswachstum, mit einem hohen Fi-
nanzkraftwachstum erfolgreich in der politischen
Arbeit der letzten zwei Jahre, aber natürlich war der
Abtrag dieser Altschulden bei wegbrechenden bun-
desweiten Steuereinnahmen nicht möglich — dies
wird bescheinigt —, und es wird für uns in erster Li-
nie darauf ankommen, die Zinssteuerquote so zu
senken, daß wir die Wettbewerbsfähigkeit zu ande-
ren Ländern wieder herstellen.

Wir haben in allen anderen Punkten eher Spitzen-
plätze in der Bundesrepublik Deutschland, was die
Umsetzung unserer aktiven Politik angeht, nicht nur
was das Wachstum, sondern auch was die Sparquo-
ten betrifft. Wenn Sie heute einmal die Investitionen
und die Zinsleistungen herausnehmen und sich ein-
mal nur auf die konsumtiven Ausgaben beschrän-
ken, dann haben wir die Ausgaben in diesem Bereich
um mehr als zwei Prozent im letzten Jahr zurückge-
führt. Das hat uns kein anderes Land nachgemacht.
Alle anderen liegen natürlich in einem geringen,
aber positiven Wachstumsbereich.

(C)

(D)

- (A) Für uns bedeutet dies, daß wir durch die weitere Entscheidung der Finanzministerkonferenz mit der Aufforderung an den Bund, das Sanierungsprogramm durch Sonderbundesergänzungszuweisungen fortzusetzen, die vom 1. 1. 1999 an gelten, natürlich aufgrund des Votums der Finanzminister einen eindeutigen und nicht abweisbaren legitimen Anspruch darauf haben, daß das Sanierungsprogramm fortgesetzt wird.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich glaube, daß das unseren Dank verdient gegenüber der Solidarität der übrigen Länder.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es ist nun Aufgabe des Bundes, und verfassungsrechtlich ist es so, daß der Bund als Handlungssubjekt einen Gesetzentwurf vorlegen muß, denn diese Fortsetzung des Sanierungsprogrammes geht nur, indem eine Änderung des Finanzausgleichsgesetzes beschlossen wird. Uns liegt natürlich daran, daß das von dieser Bundesregierung eingebracht wird und daß wir es bis zum Sommer in trockenen Tüchern haben, weil es sonst der sogenannten Diskontinuität anheimfällt und in der neuen Legislaturperiode wieder aufgearbeitet werden muß. Deshalb hat sicherlich diese Entscheidung der Finanzminister dem Bund gegenüber auch Druck gemacht, und es war die erste politische Entscheidung, und der Bund muß sich nun mit diesen Dingen auseinandersetzen.

(B)

Wenn man sich mit den objektiven Interessenlagen auseinandersetzt, die in dem Arbeitsgruppenbericht auch enthalten sind, dann ist es sicherlich so, daß der Bund auch nicht bestreitet, daß wir Anspruch auf Fortsetzung des Sanierungsprogramms haben, daß er sehr gern die Länder in der Mitfinanzierung hätte, weil er argumentiert, daß die Geberländer ja auch in den Genuß des absinkenden Finanzausgleichsniveaus zum Beispiel des Landes Bremen kommen. Wir haben in den letzten zwei Jahren insgesamt 390 Millionen DM weniger Finanzausgleichszuweisungen bekommen, und diesen Betrag müssen die Geberländer weniger aufbringen, weil wir in unserer Finanzkraft proportional gestiegen sind.

Im Moment gibt es Gespräche und Verhandlungen. Ich hoffe, daß sie zügig zum Abschluß kommen und daß wir die Rechtsklarheit über die Fortsetzung zum 1. 1. 1999 und über den Umfang der Sanierung auch zeitgerecht für unsere eigene Haushaltsaufstellung zur Verfügung haben.

Ich denke, meine Damen und Herren, daß der Antrag, der interfraktionell vorgelegt worden ist, von seiten des Senats in jedem Punkt unterstützt werden kann. Wenn ich die beiden Ergänzungspunkte dabei nur erwähnen darf, dann ist es sicherlich so, daß der Bund gerade durch den Abbau im Bundeswehrbereich und im Rüstungsbereich im Bundesland Bremen überproportional Personal und materielles En-

gagement abgebaut hat. Die einen begrüßen das mit friedenspolitischen Argumenten, für uns bedeutet dies aber eine Minderung der Einnahmen und der Steuerkraft durch diesen Abzug des Bundes und durch diese Konversionsmaßnahmen.

Meine Damen und Herren, natürlich hat der Bund auch durch die Entscheidung zur Flugsicherung, durch die Entscheidung, eine Bundeskasse nach Bremen verlegen zu wollen, guten Willen gezeigt, aber ich denke, wir sollten dem Bund durchaus signalisieren und deutlich machen, daß wir überhaupt nichts dagegen haben, wenn der Bund sein Engagement personell und materiell im Bundesland Bremen auf den Bundesdurchschnitt anhebt

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und das Bundesland Bremen zumindest bundesdurchschnittlich behandelt. Insofern begrüße ich auch diesen Hinweis.

Was den Eigenbeitrag angeht, meine Damen und Herren, wenn ich das so freundlich sagen darf, ich bin aus dem Kreise der Bürgerschaft für diese Formulierung besonders dankbar, denn wenn die Bürgerschaft fordert, Bremen wird auch in Zukunft seine Verpflichtungen zum Eigenbeitrag erfüllen, dann signalisiert das die Bereitschaft aller Fraktionen, eine eisenharte Sparpolitik in den nächsten Jahren fortzusetzen,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

und es signalisiert natürlich auch gleichzeitig die Bereitschaft aller Fraktionen, die Investitionsquote zur Stärkung von Wirtschafts- und Steuerkraft auf einem hohen Niveau zu halten.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich begrüße dies sehr. Dies ist eine präzise Erklärung.

Dies ist eine präzise Fortsetzung der Politik der Bremer Erklärung, und, meine Damen und Herren, wenn dieses Sanierungsprogramm fortgesetzt wird, woran ich keinen Zweifel habe, wird es nur mit harten Auflagen kommen. Bund und Länder werden sehr viel Kreativität entfalten, um die betroffenen Sanierungsländer dazu zu bringen, einen möglichst hohen Eigenbeitrag zu leisten. Deshalb sage ich, wir brauchen die Fortsetzung, um aus dem Schuldental herauszukommen. Aber wenn wir über fünf Jahre ein weiteres Sanierungsprogramm bekommen, wird uns dies haushaltspolitisch, in den Sparmaßnahmen und in der Sparpolitik durch die Auflagen hart treffen. Wir müssen uns darauf einstellen, daß wir diesen Weg gehen müssen. Es gibt zu diesem Weg keine vernünftige Alternative, denn es ist für den dauerhaften Bestand des Bundeslandes Bremen von zentraler Bedeutung, daß wir uns aus dieser weit überproportionalen Altverschuldung herausarbeiten,

(C)

(D)

- (A) weil wir dann auch sicher in der Lage sind, mit unseren eigenen Einnahmen unsere eigenständige Politik, unsere eigene Haushaltsautonomie im Lande Bremen zu sichern.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Letzter Punkt! Meine Damen und Herren, die Argumente von Bayern und Baden-Württemberg sowohl zur Fortsetzung des Sanierungsprogramms wie zum Länderfinanzausgleich sind unakzeptabel, unseriös, unsolidarisch, und wir dürfen uns dies von niemandem gefallen lassen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der AFB)

Meine Damen und Herren, ich habe es an anderer Stelle bereits einmal gesagt, wer immer auch droht: Die Länderneugliederung ist weder durch Liebesentzug noch durch materiellen Druck, durch Mittelentzug oder sonst irgend etwas zu organisieren, sie ist auch nicht durch den politischen Willen von Bayern und Baden-Württemberg herbeizuführen, sondern es gibt in unserem Grundgesetz verfassungsrechtlich eindeutig beschriebene Wege, wie so etwas zu geschehen hat.

(Beifall)

- (B) Dieses Bundesland Bremen wird nur aufgelöst, wenn die Mehrheit der Bremer und Bremerhavener Bürger dies wirklich will.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, daß wir das allen sehr selbstbewußt sagen müssen. Ich hoffe, daß dieser Antrag, der ja als interfraktioneller Antrag vorgelegt ist von allen Fraktionen, Zustimmung findet. Er hilft uns mit Sicherheit beim Fortgang der Sanierungsverhandlungen in Bonn. — Ich bedanke mich für Ihre Solidarität!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Meine Damen und Herren, Sie haben bemerkt, daß ich bei dem Vortrag von Bürgermeister Perschau nicht auf die Redezeit geachtet habe. Ich habe vorausgesetzt, daß das bei der Wichtigkeit dieses Themas auch Ihr Wille ist.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das bedeutet, daß die nachfolgenden Redner sich an 15 Minuten orientieren können.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

(Abg. Neumeyer [CDU]: Alles unter 15 Minuten ist unsolidarisch!)

- (C) Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, durch den ausführlichen Redebeitrag von Senator Perschau ist auch vieles schon gesagt worden, so daß ich meinen Beitrag dazu leisten will, die Redezeit nicht unnötig zu verlängern.

Ich will mit dem letzten Punkt anfangen! Die Frage der Neugliederung der Länder spielt natürlich in diesem Sanierungsbericht, wenn auch nur am Rande, eine Rolle, aber ich denke, Bayern und auch Baden-Württemberg — das zeigt die Vorlage, die wir natürlich als Parlamentarier nicht alle haben, aber doch die Mitglieder des Haushaltsausschusses, Herr Perschau, doch eindeutig — stehen ziemlich isoliert da. Wer die Verfassungsurteile noch einmal liest, auch von 1992, der stellt fest, daß eines der Sanierungsziele eben die finanzwirtschaftliche Stärkung ist und eine Autonomie auch in der Haushaltswirtschaft, aber daß auch von der Sicherstellung der politischen Autonomie die Rede ist, und von daher, denke ich, können Forderungen zur Neugliederung in diesem Zusammenhang einfach nur entschieden zurückgewiesen werden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- (D) Besonders erfreulich finde ich, daß es gelungen ist, auch von Seiten Bremens und der anderen Länder darzustellen, daß sie dem in diesem Fall sogar einstimmig gefolgt sind und die außerordentlichen Anstrengungen anerkennen, die Bremen geleistet hat. Ich denke, es ist auch sehr wichtig gewesen, diese Formulierung mit der Überprüfungsklausel in die Verhandlungen aufzunehmen, denn selbst der Bund muß in dem Bericht und in seiner Stellungnahme attestieren, daß es unvorhergesehene finanzwirtschaftliche Entwicklungen gegeben hat. Vor diesem Hintergrund würde ich auch dafür plädieren, daß auch erreicht werden muß, in den Neuverhandlungen noch einmal eine weitere Überprüfungsklausel zu einem späteren Zeitpunkt aufzunehmen, denn man weiß nicht, wie es sich weiter entwickelt.

Es ist selbstverständlich, daß es ein Sanierungsprogramm gibt, das auch in absehbarer Zeit — hier ist, glaube ich, die Rede von einem Fünf-Jahres-Zeitraum — auch darlegen muß, wie die Sanierung gelingen kann und wird. Aber dennoch sind wir, denke ich, nicht davor gefeit, daß es auch außerordentliche Ereignisse geben kann, die das vielleicht erschweren. Da bin ich dankbar, daß das so klar herausgestellt wurde und der Bund das auch bestätigt hat.

Sie haben hervorgehoben und sich besonders darüber gefreut, daß wir als Parlamentarier geschrieben haben, Bremen wird auch in Zukunft seine Verpflichtung zum Eigenbeitrag erfüllen. Das ist für mich eine Selbstverständlichkeit. Da gibt es auch Verträge, die Bremen eingegangen ist, und in der

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Senatsvorlage steht es auch so, da steht sogar noch: „einen hohen Eigenbeitrag“. Worauf wir aber mit Sicherheit zu achten haben, ist, daß der Eigenbeitrag, wenn man diese Berichte genau liest, mittlerweile eine andere Qualität erlangt. In den ersten Sanierungsverhandlungen war der Eigenbeitrag schlichtweg definiert als der Betrag, den Bremen und das Saarland erbringen, indem sie unter den Zuwachsraten des vom Finanzplanungsrat vorgegebenen Ausgabenzuwachses liegen. Mittlerweile ist nicht nur die Ausgabe Seite darin, sondern ein wesentlicher Aspekt ist eben auch die Einnahmesituation.

Hier haben wir konkret die Forderung an den Senat, daß er in den Verhandlungen doch bitte sehr auch zu berücksichtigen habe, daß es sich bei dem Land Bremen um ein Land und zwei Kommunen handelt und es selbstverständlich nicht dazu führen kann, daß dann den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven mehr abverlangt wird als anderen Kommunen in anderen Ländern.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, das muß da ganz klar abgegrenzt und offengelegt werden, und dann kann man sehen, welche Einnahmeverbesserungen sind auf der Einnahmeseite möglich. Es ist selbstverständlich, daß wir hier natürlich als Sanierungsland besonders gefordert sind, aber es muß einfach möglich sein, da einmal genau hinzusehen und auch die Gebietskörperschaften vernünftig abzugrenzen.

- (B) Der Eigenbeitrag, wie immer er dann auch gestaltet ist, darf es natürlich nicht unmöglich machen, daß in der Verfassung vorgesehene Aufgaben erfüllt werden. Das, denke ich, ist eine Selbstverständlichkeit. Auch hier muß man eben sehr genau hinsehen. Bei den Einsparungen selbst gibt es ja einen ausführlichen Teil im Bericht, der auf die Möglichkeiten eingeht, was man da noch machen kann. Die sind ziemlich gering. Hohe Einsparpotentiale sind in den vergangenen Jahren realisiert worden. Sie stellen selbst fest, daß es bei den Personalausgaben schlichtweg unmöglich sei, über das, was bisher im Finanzplan eingestellt ist, hinauszugehen, daß das schon ein sehr großes Ziel ist und riesiger Anstrengung bedarf und daß auch die vorgesehenen Zuwachsraten, wenn wir das ISP herausnehmen würden aus der Berechnung, zu einem realen Minuswachstum, sogar zu einem nominalen Minuswachstum führen werden. Was das real bedeutet, kann sich jeder vorstellen.

Dennoch, denke ich, ist das der einzige Weg, den wir weiter einschlagen werden. Wir werden weiter auf die Investitionen setzen, auch wenn wir da natürlich sehr genau schauen werden, welche Investition welchen Zielen dient. Oberstes Ziel muß sein, die Wirtschaftsfinanzkraft zu stärken, Arbeitsplätze in unserer Stadt zu sichern und auszubauen, weil damit einhergehend auch nur gewährleistet sein kann, daß wir auch langfristig höhere Steuereinnahmen haben.

(Beifall bei der SPD)

Ein Punkt, der uns auch noch sehr wichtig ist! Es werden in dem Bericht dargestellt seitens des Bundes, und ich weiß nicht, welcher Länder noch, die Ergänzungszuweisungen, die wir zum Beispiel für die Kosten politischer Führung oder anderer Sonderlasten erhalten. Die sind natürlich auch als solche zu behandeln, und es kann nicht angehen, daß den Sanierungsländern solche Einnahmen, die auch in der Verfassung oder im Finanzausgleichsgesetz vorgeschrieben sind und die allen Ländern zustehen, dann als besondere Einnahmequelle angerechnet werden. Ich denke aber, da werden Sie sicherlich mit Ihrer Verwaltung auch entsprechende Argumentationen finden und dafür kämpfen, daß das nicht passiert.

Letzter Punkt! Daß wir erwarten, daß die Bundesregierung auch die weiteren vom Bundesverfassungsgericht dargelegten Sanierungshilfen einsetzt, bezieht sich meiner Meinung nach nicht nur darauf, daß es im Bundesdurchschnitt liegt. Das wäre sicherlich auch sehr schön, aber ich denke, es darf auch ruhig darüber hinausgehen, und wer das noch einmal genau liest, da ist es explizit aufgeführt, daß der Bund auch diese Möglichkeiten hat, zum Beispiel durch Ansiedlung von Bundesbehörden und so weiter die Sanierungsländer zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Das, was da mit der OFD läuft, ist natürlich genau das Gegenteil, aber darauf haben der Senat insgesamt und auch der Finanzsenator ja schon entsprechend reagiert, und ich denke, dafür werden wir weiter gemeinsam kämpfen, daß wir hier nicht schlechter behandelt werden als andere und der Bund hier seinen Verpflichtungen nachkommt. Daß der Bund jetzt als Handlungssubjekt gefordert ist, eine Lösung oder einen konstruktiven Vorschlag zu unterbreiten und auch Summen zu benennen, daß die Entscheidung dringend notwendig ist, hat Herr Perschau schon gesagt. Wir setzen darauf, und wir fordern einfach ein, daß das möglichst schnell, und wenn es geht, auch noch vor der Bundestagswahl passieren muß. — Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. Mützelburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Beschluß der Finanzministerkonferenz vom 12. März dieses Jahres bietet ein doch fast einheitliches Bild über die Meinung der deutschen Bundesländer, Bremen auch weiterhin in seinen Sanierungsbemühungen zu unterstützen. Wir, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, finden, daß dieser Beschluß der Finanzministerkonferenz ein Erfolg der jetzigen Regierung, aber auch ein Erfolg für ganz Bremen ist.

(Beifall)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Wir sagen das auch gern, weil ich glaube, daß alle Fraktionen dieses Hauses sich mehr oder weniger in diesen Erfolg eingebunden fühlen können, denn die Anerkennung dessen, daß dieses Land seine Sanierungsverpflichtungen erfüllt, wenn nicht gar übererfüllt hat in den letzten vier Jahren, trifft ja sowohl die Regierung, die Klaus Wedemeier geführt hat, wie die, die jetzt Bürgermeister Henning Scherf führt, und insofern sind wir in der Tat alle in diesem Beschluß versammelt.

(Beifall bei der SPD)

Das hat es uns auch leichtgemacht, diesen gemeinsamen Antrag mitzutragen und mitzuformulieren.

Meine Damen und Herren, für mich und für unsere Fraktion ist dieser Beschluß auch noch mehr, er ist ein Zeichen, daß die Solidarität unter den Bundesländern trotz gegenteiliger Versuche von Bayern und Baden-Württemberg nach wir vor hält. Das ist nicht nur eine Solidarität mit Bremen und dem Saarland, sondern was wir für genauso wichtig halten, die Solidarität im Aufbau Ost und die Solidarität zur Unterstützung der neuen Bundesländer, die perspektivisch im Augenblick noch viel schlechter dastehen als wir.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

- (B) Ich freue mich, auch ausdrücklich darauf hinweisen zu können, daß die Regierungen, in denen die GRÜNEN vertreten sind, sich einhellig oder geschlossen so verhalten haben, wie es der Beschluß der Finanzministerkonferenz ausdrückt, was man von anderen süddeutschen Ländern, in denen andere Parteien beteiligt sind, nun leider nicht sagen kann.

Meine Damen und Herren, dennoch sollten wir nicht zuviel Optimismus an dieser Stelle verbreiten. Herr Senator Perschau hofft und erwartet, daß die Bundesregierung noch in diesem Sommer eine entsprechende Gesetzesinitiative ergreift. Ich muß ehrlich sagen, unsere Fraktion würde es erhoffen, aber sie erwartet es keineswegs, weil wir die Gemengelage ja kennen. Es handelt sich ja bei dem Beschluß der Finanzminister auch um einen Teil eines Pingpong-Spiels. Der Bund hat den Ball an die Länder gegeben und hat gesagt, äußert euch, die Länder haben sich geäußert und den Ball an den Bund zurückgespielt. Der Bund seinerseits steht aber — die Bundesregierung — vor Bundestagswahlen, die bayrische Landesregierung vor bayrischen Landtagswahlen. Der Bundesfinanzminister gehört nicht nur der Bundesregierung an, sondern ist auch Vorsitzender einer großen bayrischen Regierungspartei. Man kann sich vorstellen, welche Interessen dort auch zum Zuge kommen können. Deshalb sagen wir, das darf man ja auch, glaube ich, öffentlich sagen, die Wahrscheinlichkeit, daß diese Bundesregierung es noch schafft, einen solchen Gesetzentwurf im Konsens vorzulegen, ist nicht so groß, wie Herr Senator Perschau erhofft.

Meine Damen und Herren, ich will in diesem Zusammenhang noch zu zwei Punkten Stellung nehmen! Zum einen, der Antrag, den wir gleich beschließen, Herr Senator Perschau, ist ein Ausdruck unseres einheitlichen Willens, sowohl die Sanierung fortzusetzen wie unseres einheitlichen Bekenntnisses, muß man schon fast sagen, dazu, daß wir auch einen Rechtsanspruch auf die Fortsetzung der Sanierung haben. Aber dieser Beschluß ist natürlich kein Freibrief für diesen oder einen anderen Senat, jede Maßnahme, auf die er das Etikett „Sanierung“ drucken will, auch schon tatsächlich für einen Sanierungsbeitrag zu halten.

Ich glaube, jede Fraktion dieses Hauses wird die Entscheidung des Senats, die er als Sanierungsentscheidung bezeichnet, noch einmal selbst würdigen können und müssen und selbst entscheiden, ob sie glaubt, das sind die richtigen Maßnahmen zur Sanierung. Insofern bindet uns alle dieser Beschluß in der einheitlichen Meinung zur Fortsetzung der Sanierung, aber natürlich bindet er uns nicht darin, den Senat in jedem einzelnen seiner Vorschläge zu unterstützen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum zweiten wurde von einer weiteren Überprüfungs Klausel gesprochen. Es mag ja aus heutiger Sicht und in Kenntnis der bundesstaatlichen finanziellen Entwicklung richtig sein, so etwas zu fordern, weil man fürchtet, wir sind auch in fünf Jahren nicht weiter. Andererseits muß man genau bedenken, ob es Sinn macht, daß ein Land wie Bremen oder auch andere Bundesländer sich auf Dauer unter diese Art von Bundeskuratel stellen.

Ich glaube, es ist die Meinung meiner Fraktion und auch die vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Bundesrepublik insgesamt, nach Auslaufen des Solidarpakts im Jahr 2004 — zu dem Zeitpunkt, Herr Senator Perschau hat es ja berichtet, steht auch der Länderfinanzausgleich neu zur Debatte —, in dem Zeitraum bis zum Auslaufen dieses Vertrags wäre es unserer Meinung nach sinnvoller und nützlicher, für die Stadtstaaten sowie für viele andere Länder, für die Kommunen in Deutschland und meiner Meinung nach auch für die Bundesregierung selbst, die Finanzbeziehungen — und das ist jetzt nicht nur der Länderfinanzausgleich, sondern da geht es natürlich auch um die Steuerverteilung und um andere Finanzquellen — zwischen Bund, Ländern und Kommunen in der Bundesrepublik Deutschland zu überprüfen und notfalls auch auf neue Beine zu stellen,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

damit die Ungleichheit in den Lebensbedingungen und auch die Ungleichheit, die sich aus der ökonomischen Entwicklung in den letzten 25 Jahren ergeben hat, durch einen neuen Verteilungsmechanismus ausgeglichen wird. Wenn das geklärt ist, dann kann man auch über eine Neuordnung des Länderfinanzausgleichs reden.

(C)

(D)

- (A) Uns also wäre es lieber, wenn der Senat darauf drängt, daß nach den Bundestagswahlen eine Bund-Länder-Kommission eingerichtet wird, die genau versucht, dieses Ziel zu übernehmen und dieses Ziel auch anzugehen versucht, damit wir selbst als Bremer und Bremerinnen nicht auf Dauer als Bittsteller vor dem Bund und den anderen Bundesländern dastehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Wendisch.

- Abg. **Dr. Wendisch** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die AFB ist ja eigentlich ein Kind der Sanierungssituation oder der schlimmen Situation, daß der Bestand dieses Bundeslandes doch durch nachhaltige Defizite in der Finanzausstattung gefährdet ist, und zwar nach wie vor. Hier eine Bürgerbewegung zu organisieren, ist also im wesentlichen unser Gründungsgrund gewesen, und daß man damit Stimmen gewinnen kann, das wissen Sie auch selbst. Aber nicht nur, um Stimmen zu gewinnen, sondern wirklich um die Situation zu ändern, ist das geschehen. Deshalb kann ich hier natürlich mit Fug und Recht das unterstützen, was Bremen als Gesamtheit, und zwar alle Fraktionen, hier beschließt und die Position, die wir gegenüber Bonn einnehmen. Das steht, glaube ich, außer Zweifel, und daran wird auch niemand rütteln können, daß wir da nicht wie ein Fels in der Brandung, hinter dem Finanzsenator, hinter dem Senat insgesamt, hinter unseren Bestrebungen in der Bund-Länder-Arbeitsgruppe stehen.

- (B) Mit dieser Aussprache heute steht jedoch nicht nur der Stand der Sanierungsnachverhandlungen zur Debatte, sozusagen das, was ich eben sagte, die Sanierungspolitik nach außen, wie wir es auch in dem gemeinsamen Antrag beschließen wollen, sondern auch die Sanierungspolitik und das sanierungsgerechte Handeln des Senats nach innen. Das hat ja Herr Mützelburg auch schon gesagt.

Es kann natürlich in Nuancen anders bewertet werden, was wir als sanierungsgerechtes Handeln nach innen empfinden. Daß wir alle einen Eigenbeitrag erwirtschaften wollen und müssen und gar nicht anders können, und zwar noch drastischer als vorher, ist, glaube ich, allen klar. Mit letzterem ist der Eigenbeitrag Bremens angesprochen, und der, das lassen Sie mich gleich vorweg sagen, wird nicht durch Beschlüsse der Bürgerschaft erbracht und auch nicht durch Verpflichtungen, die auf Basis eines Berichts der Bund-Länder-Arbeitsgruppe beschlossen werden, noch gar durch eine mutige Finanzplanfortschreibung, sondern der Eigenbeitrag wird ausschließlich durch Verzicht auf konsumtive Ausgaben und die Erschließung von originären Einnahmen erbracht.

(Beifall bei der AFB)

Daß da bloß keine Mißverständnisse aufkommen in diesem Haus!

Leute, die Gesetze beschließen können, haben es manchmal an sich, dann auch Sanierungen zu beschließen und so etwas. Die kann man nicht beschließen, man kann sie nur erwirtschaften, das vergessen viele leider immer wieder in der Politik.

(Beifall bei der AFB)

Wer den Abschlußbericht der Bund-Länder-Arbeitsgruppe liest, dem fällt auf, daß der Bund und Teile der Geberländer sich in Ermangelung harter Argumente auf den Eigenbeitrag Bremens stürzen. Sie wollen hier die Daumenschrauben noch härter ansetzen, als Bremen es sich selbst vorgegeben hat. Wohl aus der Tatsache, daß es Bremen gelungen ist, seit Beginn des Sanierungszeitraums deutlich unter den Empfehlungen des Finanzplanungsrates geblieben zu sein, wird geschlossen, daß es dann wohl nicht so schwer gewesen sein kann. Fazit: Weil der alte Eigenbeitrag, also in den jetzt ablaufenden fünf Jahren, mehr als erfüllt wurde, muß in der neuen Runde hier erst einmal neu die Luft herausgelassen werden. In der nächsten Sanierungsvereinbarung, die wir jetzt ab 1999 anstreben, werden daher, ich glaube, das ist auch kein Geheimnis, wer den Bericht liest, deutlich schärfere Unterschreitungsquoten gegenüber den für alle Länder gültigen Richtwerten der Ausgabenzuwächse enthalten sein.

Dann könnte sich rächen, daß Bremen die erzielten Begrenzungen der Ausgabenzuwächse in der Vergangenheit, ich sage nicht ausschließlich, ich sage auch nicht überwiegend, aber ich sage, zu einem großen Teil aus Haushaltssperren, alternativen Finanzierungskonzepten und dem simplen und daher höchst unbefriedigenden Abschöpfen von Fluktuationsquoten erzielt hat, denn dies sind keine Basiseffekte, worauf auch Bremen trefflich hingewiesen hat, denn wir haben ja gesagt, eine einmalige Einsparung ist nicht dauernd wiederholbar. Das heißt, es wird sogar bestätigt, daß wir ja schon am Ende sind, und deshalb ist ja unser Ansatz, wir müssen eben nicht nur die Zahlen formal im Lot halten, sondern wir müssen heute oder eigentlich schon seit Beginn des Sanierungszeitraumes noch stärker, als wir es gemacht haben, echte Basiseffekte erwirtschaften.

Echte Basiseffekte und Effizienzgewinne kommen heute ja im wesentlichen unter dem Stichwort McKinsey oder Kienbaum-Analyse zur Lehrerausstattung und so weiter auf den Tisch. Wenn wir da nicht den Mut aufbringen, dann werden wir auf Dauer nur mit Streckung der Kosten keine sinnvollen Eigenbeiträge erbringen. Die Devise, Eigenbeitrag ja, aber bloß, daß es niemand richtig merkt, mag angesichts drohender Wahltermine verständlich sein, hilft nur nicht auf Dauer bei der Sanierung.

(Beifall bei der AFB)

Eines ist klar, auch wenn jetzt nochmals eine Sanierungsvereinbarung zustande kommt, wird dies die allerletzte sein. Auf Dauer hilft daher nur, das ist

(C)

(D)

- (A) übrigens auch im Verfassungsgerichtsurteil von 1992 enthalten, was die AFB schon immer seit Anfang an in diesem Hause angemahnt hat, echte Ausgaben- und Ausgabenkritik ohne Tabubereiche über das bisherige Maß hinaus zu betreiben.

(Beifall bei der AFB)

Gerade hier haben wir auch immer wieder ganz konkrete Vorschläge mit unseren Haushaltsanträgen frühzeitig eingebracht. Wir wollen nicht verhehlen, daß es hierzu auch viele Ansätze gibt und gegeben hat, die am Ende dann allerdings häufig nur halbherzig umgesetzt oder verwässert wurden oder an der angeblichen politischen Durchsetzbarkeit scheiterten. Ich erinnere da nur an den Solidarpakt, das ist ja wirklich wieder eine Zeitverschwendung sondergleichen gewesen, die hier betrieben wurde.

- (B) Der Bund und andere Geberländer mahnen darüber hinaus eine stärkere Vermögensveräußerung an. Dies ist ein zweischneidiges Schwert. Der Bund meint nämlich damit das pure Generieren von Verkaufserlösen, die dann seine mögliche Zahlung in der zweiten Runde der Sanierungsvereinbarung mindern würden. Der Senat befolgt dies auch, ich könnte jetzt sagen, mehr schlecht als recht oder nicht, aber ich verkneife es mir einmal, um mit besseren Zahlen in Bonn dazustehen. Es ist auch eine Verpflichtung. Wir, die AFB, meinen mit der Privatisierung — und ich hoffe, daß der Senat das eigentlich auch meint, wenn er auf das Problem selbst zurückgeht — die Durchsetzung von marktwirtschaftlichen Steuerungsmechanismen. Wenn man nur versilbert, um ein staatliches Monopol durch ein privates zu ersetzen, springt man zu kurz, und was passiert, wenn man zu kurz springt, wissen Sie auch, man bleibt auf der Strecke.

Was passiert, wenn Bremen ohne eine nachhaltig sanierte Haushaltsstruktur zukünftig, das heißt nach 2004, auf der Strecke bleibt, hat insbesondere Bayern schon einmal bajuwarisch dezent angedeutet: Dann müsse verschärft über eine Länderneugliederung nachgedacht werden. Jetzt greife ich das auf, was Sie gesagt haben, Herr Perschau, die Verfassungslage ist natürlich so, wie Sie dargestellt haben, überhaupt keine Frage. Nur, die Praxis zeigt eigentlich, auf Dauer lassen sich auch Rechtsstandpunkte gegen materielle Verwerfungen in keinem noch so rechtlich gesicherten Land durchhalten.

(Beifall bei der AFB)

Das wird auf Dauer nirgendwo eine Gesellschaft insgesamt tolerieren, und das ist ja gerade die Zwangslage, in der Bremen ist, daß wir wirklich darstellen, natürlich auch mit einer veränderten Steuer- verteilung, das müssen wir angehen, das ist auch ganz klar, mit einem Eingriff in die Mehrwertsteuer- verteilung, mit dem Zergliederungsprinzip nach Wohnort und Arbeitsplatz und so weiter, keine Fra-

ge, aber wir werden nicht allein mit dem Verstecken hinter verfassungsrechtlichen Klauseln auf Dauer dieses Bundesland und seine Selbständigkeit retten können, das glaube ich nicht. Deshalb darf es kein Schutzargument sein, sondern es muß uns in unserem Bestreben bestärken — ich hoffe, daß Sie das auch so meinen —, mit dieser Klausel im Rücken offensiv die Frage anzugehen. Das ist das, was wir uns wünschen.

Aus dem Bericht der Arbeitsgruppe kann man ja auch wirklich sonst viel Aufschlußreiches herauslesen. Bremen hat zwar juristisch und finanzwirtschaftlich untermauert die besten Argumente, doch zahlen oder sich wenigstens auf eine Formel für die Berechnung einer Zahlung festzulegen, das wollen die anderen partout nicht. Bremen muß also erst einmal zappeln.

Seine Verweigerungshaltung begründet der Bund, der auch versucht hat, das Verfahren zu verzögern, dann mit wirklich abenteuerlichen Schlußfolgerungen. Also selbst in der weichen Argumentation haben wir wirklich bessere Argumente. Er sagt nämlich wörtlich: „Aufgrund der Erfahrungen in der Vergangenheit, nach denen die Annahmen der Projektionen durch unvorhersehbare finanzwirtschaftliche Datenänderungen das projizierte Ergebnis weit verfehlt haben, ermöglichen Projektionen keine belastbaren Abschätzungen der exakten Höhe weiterer Sanierungshilfen.“

Was heißt das? Als Konsequenz will der Bund erst einmal gar nicht zahlen nach der Devise, die Unterstützung entfällt grundsätzlich, da der berechnete Betrag zu hoch oder zu niedrig sein könnte. Das ist schon eine abenteuerliche Konstruktion. Daran sieht man, wie sehr doch auf Zeit gespielt wird, wobei die Länder alle wiederum nur den Bund allein in der Pflicht sehen, und der Bund natürlich die Länder mit in der Pflicht sieht. Am Ende steht Bremen mit einem wohlfundierten Anspruch da, aber der Gläubiger hält dem Anspruch seine eigene Zahlungsunfähigkeit entgegen.

Das dann auch mit dem Hinweis auf Steuererhöhungen zu begleiten, was natürlich im Verfassungsgerichtsurteil steht, ist natürlich eine Maßnahme, die formaljuristisch Verfassungsrichter treffen können, aber was das für die Gesamtwirtschaft bedeutet, eine Steuererhöhung für Bremen durchzusetzen, das müssen wir einmal praktisch durchdenken. Der Wind weht uns also voll ins Gesicht.

Meine ganz persönliche Einschätzung geht dahin, daß diese Bundesregierung und dieser Finanzminister, der in seinem Heimatland noch schwierige Wahlen gewinnen muß, nicht so blöd sein werden, ausgerechnet das Land, in dem Lafontaine Ministerpräsident ist, und ausgerechnet Bremen, in dem derjenige Bürgermeister ist, der der Regierungskoalition im Bundestag die einzige Abstimmungsniederlage der Legislaturperiode kurz vor der Niedersachsen-Wahl bereitet hat, noch ein glänzendes Sanierungsgeschenk von 6,7 Milliarden DM machen werden. Das ist einfach politische Praxis.

(C)

(D)

- (A) Wie unter diesen Umständen der Senat fristgerecht einen Haushalt für 1999 aufstellen will, wird die spannende Frage bis zum Beginn des Haushaltsaufstellungsverfahrens sein. Daß vor diesem nicht gerade rosigen Hintergrund einige in der Regierungsfraktion schon wieder einmal Rückenwind empfinden, um 1999 endlich den restriktiven Ausgabenkurs zu lockern, kann angesichts der Front der Zahlungsunwilligen in Bonn und in den Ländern nur als in hohem Maße staatsschädigend betrachtet werden.

(Beifall bei der AFB)

Was es bedeutet, den Ausgabenanstieg, insbesondere bei den nach Verpflichtungsgrad zurückstehenden sonstigen konsumtiven Ausgaben, im Rahmen dessen zu halten, was sich Bund und Zahlerländer so vorstellen können, kann eindrucksvoll aus dem Bericht abgelesen werden. Wer ihn angesehen hat, sieht also die Linien, wo sie hinlaufen. Wenn wir nur da kürzen, wo wir es rechtlich vielleicht noch könnten, haben wir eine gigantische Minderausgabe zu gewärtigen ab dem Jahr 2000, und wir müssen uns fragen, wie das eigentlich darstellbar ist.

- (B) Bei Nullwachstum der Leistungsausgaben müßten die sonstigen konsumtiven Ausgaben bis 2004 um 520 Millionen DM unter dem heutigen Niveau liegen. Die Malaise liegt darin, und das wird ja auch als Begründung mitgeliefert, diese ganze Graphik dokumentiert das ja, daß der größte Teil des Haushalts gesetzlich fixiert ist. Daraus zu schließen, daß die Sparoptionen begrenzt sind, ist als Momentbetrachtung natürlich richtig, langfristig jedoch ungenügend, denn das Ziel muß doch sein, einen mittelfristigen Umbau der Haushaltsstruktur zu erreichen, um einen erheblich größeren Teil des Haushaltsvolumens variabel zu gestalten. Das macht die Wirtschaft so, jeder kleine Handwerksmeister! Auch große Industriekonzerne versuchen ständig, ihre Kosten oder Ausgaben variabel zu halten. Das machen auch andere Staatshaushalte in Schweden, in Großbritannien oder auch in Holland. Übrigens, die ehemaligen Beispiele unseres Sozialstaates!

Warum — das frage ich natürlich nicht nur in Bremen, sondern, sage ich einmal, als ein Bundesland in Deutschland — scheitert eigentlich in Deutschland jeder ernsthafte Versuch, das öffentliche Haushaltswesen so zu flexibilisieren, daß Steuereinträge nicht ständig durch Kreditaufnahme und Abwälzung auf unsere Jugend kompensiert werden?

(Beifall bei der AFB)

Statt dessen werden auch bis heute immer noch neue Leistungsgesetze beschlossen, die wieder kostbare Wertschöpfung in staatlichen Budgets zementieren. Gerade das Unwort „Besitzstand“ zeigt doch, daß man von einem einmal Gewährten nie wieder herunterkommt. Machen Sie doch wenigstens einmal in einem Notlageland den ernsthaften Versuch, Lei-

- (C) stungsausgaben zu flexibilisieren, bevor ein Nothaushalt die Ausgaben und damit die Leistungen zwangsweise flexibilisiert!

(Zuruf der Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD])

Mit der dezentralen Haushaltssteuerung, Frau Wiedemeyer, sind wir auf dem richtigen Weg, ohne Frage! Das kommt auch noch nachher! Es gibt aber auch viele andere Felder, die eine sanierungsverantwortliche Landesregierung anpacken muß, um letztlich einen Konkurs abzuwenden. Dies ist ein gutes Ziel, weil es letztlich den Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes langfristig mehr materielle Sicherheit bringt und Zukunftschancen eröffnet als der unausweichliche Versuch, sich irgendwie mit Ausgabenstreckung über den nächsten Wahltermin zu retten. Daß sich gute Politik lohnt, hat sich hoffentlich auch bei den ewigen Wachstumspessimisten herumgesprochen.

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wen meint er denn?)

Das überlasse ich Ihrer glorreichen Inspiration!

Abwanderung von Bürgern und Gewerbe geht zurück! Neue Infrastrukturen werden tatsächlich nachgefragt. Der Flughafen hat hohe Steigerungsraten, wer hätte das gedacht?

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Wir!)

(D)

Dort werden Arbeitsplätze und Wertschöpfung geschaffen! Straßen verbinden tatsächlich und entlasten wirklich! Originäre Steuern können tatsächlich auch steigen, wer glaubt das? Viele, glaube ich, sind hier in diesem Hause, die es nicht glauben. Frau Wiedemeyer, mit Ihrer Anschlußklausel wieder in der zweiten Runde haben Sie genau das bestätigt, was ich hier in meiner Rede aufgeschrieben habe. Dafür bedanke ich mich natürlich auch bei Ihnen, weil dadurch das Argument wiederum richtig geworden ist.

(Glocke)

Ich komme sofort zum Schluß, Herr Präsident! Airport Bremen, Hemelinger Marsch, Technologiepark, günstige Baugrundstücke gehen weg wie geschnittenes Brot, tatsächlich! Warum sind wir eigentlich immer so pessimistisch? Es tut sich ja auch viel in dieser Stadt, wenn man herumfährt: Neue Gebäude entstehen, neue Achsen entstehen.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: In diesem Land!)

In diesem Land!

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Ja, ohne AFB!)

Echte Beispiele für die zunehmende Prosperität vermitteln den Bürgern und unserer Jugend mehr Vertrauen in die Zukunft als die programmatische

- (A) Verhinderung von Eingriffen in Leistungsausgaben. Deshalb sichert richtig verstandene Sanierungspolitik nicht nur unser Bundesland, sondern unsere derzeitigen und zukünftigen Arbeitsplätze. Daher werden wir nicht müde, eine Politik für Arbeit, für und in Bremen, einzufordern. — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem nun die erste Runde der Sanierungsverhandlungen beendet ist, wird niemand bestreiten wollen, daß der Bürgermeister erfolgreich verhandelt hat.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, im Rahmen dieser Verhandlungen und vor allen Dingen auch im Vorfeld dieser Verhandlungen ist es dem Finanzsenator gelungen, den Standpunkt Bremens in der Öffentlichkeit deutlich zu machen, und zwar nicht nur hier in Bremen, sondern überregional. Es hat eine richtige Welle von Artikeln, von Interviews und von sonstigen Veranstaltungen gegeben. In diesen Veranstaltungen ist es ihm gelungen und, wie ich finde, hervorragend gelungen, die Position Bremens an dieser Stelle herüberzubringen.

- (B) Ich denke, daß dazu auch wesentlich beigetragen hat, daß die zehn Thesen aufgestellt worden sind zum Finanzausgleich unter dem Motto, es geht um Aufholchancen. Mit diesen Thesen hat man sich mit den Anwürfen aus Bayern und Baden-Württemberg auseinandergesetzt. Ich möchte aber auch nicht versäumen, dem Finanzressort, dem Hause selbst, zu danken für die Vorbereitungen der vielen Sitzungen, die stattgefunden haben.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der AFB)

Es hat in diesem Hause hervorragende Papiere gegeben, die auch im wesentlichen dazu beigetragen haben, diese Positionen so vertreten zu können, wie sie vertreten worden sind.

Ich möchte mich eigentlich nur noch mit zwei Punkten in meinem Beitrag auseinandersetzen, nämlich einmal mit der Frage Bayern und Baden-Württemberg und auf der anderen Seite mit dem interfraktionellen Antrag, dabei möchte ich kurz auf Herrn Mützelburg beziehungsweise auf Herrn Dr. Wendisch eingehen.

Ich glaube, bei dieser Debatte ist klargeworden, daß sich Bayern und Baden-Württemberg völlig isoliert haben. Sie haben, Bayern und Baden-Württemberg, einen Frontalangriff gestartet auf die Solidargemeinschaft der Länder. So etwas, meine Damen und Herren, wie Sie im Ergebnis der Finanzminister sehen, kommt nicht besonders gut an!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die geforderte Neuordnung richtet sich, das wissen Sie, und das ist immer wieder berichtet worden, gegen das wiedervereinigte Berlin und gegen die neuen Bundesländer, denn 1996 wurden 12,3 Milliarden DM im Rahmen des Länderfinanzausgleichs bewegt. Davon, von diesen 12,3 Milliarden DM, gingen 10,6 Milliarden DM nach Berlin und in die neuen Bundesländer. Dies zeigt die Stoßrichtung des Angriffs. Die materielle Herstellung der deutschen Einheit wird dadurch massiv in Frage gestellt. Im übrigen kann man den 1995 eingeführten gesamtdeutschen Finanzausgleich — er gilt bis 2004, und diesem gerade zugunsten Ostdeutschlands geschaffenen System haben im übrigen alle Bundesländer zugestimmt — nicht mit einem Handstreich aussetzen und eine neue Zeitdimension geben und vor dem Jahr 2004 erneut verhandeln.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es ist im übrigen auch, und auch das will ich deutlich sagen, ein Angriff auf die Finanzausstattung der Stadtstaaten, denn Bremen erhält 1997 nur 3,3 Prozent, und zwar 3,3 Prozent aus dem Topf von 12,3 Milliarden DM. Das ist die Summe, die der Finanzsenator eben genannt hat, knapp 400 Millionen DM. Die Vorschläge, die von Bayern und Baden-Württemberg gemacht worden sind, widersprechen im übrigen zentralen Entscheidungen zur Funktion der Stadtstaaten. Die Herren Teufel und Stoiber wollen dies offensichtlich nicht zur Kenntnis nehmen, und sie wollen offensichtlich unser Land abschaffen. Aber hat denn Herr Stoiber vergessen, daß Bayern 37 Jahre lang, nämlich von 1950 bis 1987, ein reines Empfängerland war

(Beifall)

und in diesen Jahren 21,5 Milliarden DM aus dem Länderfinanzausgleich erhalten hat?

(Abg. **Töpfer** [SPD]: Und Hilfe bei den Olympischen Spielen!)

Erst seit 1994 zahlt das Land Bayern nennenswerte Beiträge in den Finanzausgleichstopf!

Meine Damen und Herren, wer unser Bundesland auflösen will, der bekommt unseren Widerstand zu spüren!

(Beifall)

Einige Sätze noch zu unserem Antrag, und ich bin froh darüber, daß wir einen gemeinsamen interfraktionellen Antrag zu diesem Thema zustande bekommen haben! Ich denke, die Kernaussagen dieses Antrags sind, daß weitere Sanierungshilfen über das Jahr 1998 erforderlich sind; zweitens, daß vom Bund zügig ein Gesetzentwurf, der verfassungsrechtlichen Anforderungen genügt, vorgelegt wird. Ich denke auch, daß Bremen erwartet, daß vom Bund darüber hinaus weitere Sanierungshilfen zu erfolgen haben. Dieser Punkt wurde ja eben auch schon erwähnt vom Finanzsenator.

(C)

(D)

(A) Ich will aber auch ausdrücklich sagen, daß wir als Kompensation dafür, daß wir in Bremen im Bereich der OFD die Verbrauchs- und Zollabteilung verlieren werden mit etwa 100 Personen, die Bundeskasse, dies ist auch zugesagt, bekommen werden. Dies werden etwa 140 Personen sein, so daß wir hier eine tatsächliche und effektive Neuansiedlung in Bremen haben werden. Dennoch haben alle Fraktionen im Rahmen der Debatte der OFD gesagt, und da war auch hier Gemeinsamkeit, daß es nicht sein kann, daß der Bund das Bundesland benachteiligt. Es muß daher darauf geachtet und auch eingefordert werden, daß wir weiterhin entsprechend Berücksichtigung finden.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich denke, ein wichtiger Punkt ist der letzte Punkt des Antrags, nämlich daß Bremen in Zukunft seine Verpflichtung aus dem Eigenbeitrag erfüllen will. Herr Wendisch, man kann sicherlich fordern, da hätte mehr getan werden können, man kann im Zweifel immer mehr tun! Da wir etwa 1,5 Milliarden DM an Eigenbeitrag geleistet haben bei etwa 6,1 Milliarden DM weniger Einnahmen, wird deutlich, daß ohne Einnahmeverschlechterungen Bremen heute bereits in einer relativ komfortablen Situation wäre. Das Sanierungsprogramm und das, was die große Koalition hier leistet, hat zu einem Ergebnis mit einer Perspektive für diese Stadt und für dieses Land geführt!

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD
— Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage, Zwischenbemerkung anzunehmen?

Abg. Dr. Schrörs (CDU): Ja, bitte!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Dr. Wendisch!

Abg. Dr. Wendisch (AFB): Glauben Sie, Herr Schrörs, daß wir den durch die negativen Steuerentwicklungen, die wir dann gehabt haben, erwirtschafteten zusätzlichen Eigenbeitrag von 1,5 Milliarden DM auch erwirtschaftet hätten, wenn wir das Wegbrechen der Steuern nicht gehabt hätten? Das ist ja exakt die entscheidende Frage! Ich sage eben, den hätten wir nicht gehabt, weil wir den Druck nicht gehabt hätten, diese zusätzlichen eineinhalb Milliarden DM zu erwirtschaften!

Abg. Dr. Schrörs (CDU): Nun können wir beide Unterschiedliches behaupten, damit kommen wir nicht weiter! Ich will nur auf etwas hinweisen, das mir in Ihrem Beitrag zu negativ war, Herr Wendisch! Sie haben so getan, als ob hier in den letzten Jahren nichts getan worden sei. Das kann man einfach nicht so stehen lassen, weil nicht nur Bemühungen, hier zu kürzen, sondern der tatsächliche Kürzungsprozeß statt-

gefunden hat! Wir befinden uns deutlich unter dem Durchschnitt der Ausgabenzuwachsraten anderer, und zwar aller Bundesländer. Das heißt, es ist hier eine große Leistung von der großen Koalition erbracht worden. Ich denke, dies sollte man nicht schlechtmachen und -reden. Es ist einfach eine große Leistung!

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, der Beschluß der Finanzminister war ein wichtiger Schritt auf dem Weg, die Fortsetzung der Sanierungshilfen über 1998 hinaus sicherzustellen. Nun, meine Damen und Herren, muß der Bund tätig werden!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der AFB mit der Drucksachen-Nummer 14/995 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu, und zwar einstimmig.

(D)

(Beifall)

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Haushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1998

I. Leistungsbezogenes Berichtswesen

II. Zuständigkeitsabgrenzung zwischen Fachdeputationen und Fachverwaltungen

Mitteilung des Senats vom 10. März 1998
(Drucksache 14/976)

Wir verbinden hiermit:

Haushaltsgesetz und Haushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1998

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 5. Dezember 1997
(Drucksache 14/892)

Haushaltsgesetz und Haushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1998

Änderungsantrag der Fraktion der AFB
vom 5. Dezember 1998
(Drucksache 14/893)

(A) Haushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1998

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses
vom 23. März 1998
(Drucksache 14/988)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktionen der AFB, BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der SPD vom 25. März 1998
(Drucksache 14/996)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch darauf hinweisen, daß in diese Debatte auch die Aussprache über den gleichlautenden Punkt der Stadtbürgerschaft sowie die damit verbundenen Vorlagen einfließen sollte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Änderungsanträge — einmal der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 5. Dezember 1997, Drucksachen-Nummer 14/892, und der Fraktion der AFB vom 5. Dezember 1997, Drucksachen-Nummer 14/893 — sind von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung am 9. Dezember 1997 an die staatliche Finanzdeputation überwiesen worden. Der staatliche Haushalts- und Finanzausschuß legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 14/988 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

(B)

Außerdem möchte ich Ihnen noch von einer redaktionellen Änderung Kenntnis geben: In der Drucksachen-Nummer 14/988 soll in Satz eins der Ziffer 4 das Wort „wesentlich“ gestrichen werden.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Bevor ich dem Kollegen Mützelburg das Wort gebe, möchte ich ganz gern auf dem Besucherrang eine Gruppe der Jungen Union des Stadtbezirksverbandes des Bremer Ostens herzlich in unserer Mitte begrüßen.

(Beifall)

Das Wort hat der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der Verabschiedung der Haushaltsgesetze für das Jahr 1998 durch diese Bürgerschaft im Dezember vergangenen Jahres ist haushaltspolitisch ein wesentlicher Schritt in Neuland gegangen worden. Unter dem sehr verwaltungstechnischen Kürzel dezentrale Haushaltssteuerung sind umfassende Änderungen in der Haushaltsführung des Landes und der Stadtgemeinde Bremen vorgenommen worden. Ich will einmal versuchen, das ganz schlicht zusammenzufassen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Wo früher in einem Haushaltsplan relativ detailliert die Regierung ermächtigt wurde, eine bestimmte Maßnahme zu tun, Straßen zu bauen, einen neuen Kindergarten zu bauen oder soundso viel Personal einzustellen, gibt es zwar jetzt auch noch diese Aufträge, aber der Senat ist relativ frei, wieviel Geld er dafür ausgibt, ob er, wenn er mehr Geld braucht, es aus einem anderen Haushaltstitel nimmt, wenn er nicht soviel Geld braucht, ob er es nicht überläßt und für andere vom Parlament gewünschte Zwecke zur Verfügung stellt.

Kurz und gut, der Senat kann flexibler handeln, und die Verantwortung für dieses flexible Handeln liegt nicht mehr in erster Linie bei der Zentrale, zum Beispiel dem Finanzsenator, sondern es liegt in erster Linie bei den einzelnen Fachressorts und den mit ihnen verbundenen Fachdeputationen. Wir sagen, im Prinzip ist das ein guter und richtiger Schritt gewesen.

Wir haben gleichzeitig damals bei der Beratung gesagt, und die AFB-Fraktion hat das gleiche gesagt wie BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN, wenn das so geschieht, daß praktisch dem Parlament bestimmte Rechte genommen werden, nämlich im Detail und in jedem einzelnen Fall festzulegen, wofür das Geld ausgegeben wird, dann muß für diese quasi Entmachtung des Parlaments an anderer Stelle ein Zuwachs an Einflußmöglichkeiten erfolgen, da ja unbestritten ist, daß das Haushaltsrecht, das Recht, die Budgets zu bestimmen, die Haushaltstitel festzusetzen, hier bei diesem Hause liegt und nicht auf den Senat übergegangen ist.

(C)

(D)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben damals gesagt, sinnvoll ist, wenn eine solch große Flexibilität besteht, dann auch ein konkretes Berichtswesen einzuführen, dann den Haushalt auch so umzustellen, daß klar beschrieben wird, welche Leistungen der Senat und die einzelnen Fachressorts erbringen, und klar festzuschreiben, wem und in welcher Form Berichte vorzulegen sind und was dann die parlamentarischen Gremien mit diesen Berichten machen dürfen.

(Vizepräsident Dr. K u h n übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben gesagt, nimmt man uns per Gesetz etwas, muß das auch per Gesetz an anderer Stelle ausgeglichen werden. Damals hat die Bürgerschaft vorliegende Gesetzentwürfe von AFB und BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die das regeln wollten, wie eben der Präsident dargelegt hat, an die Finanzdeputation zur weiteren Beratung überwiesen. Wir haben uns eine enge Frist gesetzt, das war der 28. Februar dieses Jahres. Zugleich ist der Senat von der Mehrheit dieses Hauses beauftragt worden, ebenfalls entsprechende Überlegungen anzustellen und der Bürgerschaft vorzulegen. Ich sage jetzt so einfach einmal in Kurzform, wir Parlamentarier haben uns mit dem

- (A) Haus des Finanzsenators und dem Finanzsenator verständigt und auf halbem Wege getroffen.

Das Ergebnis dieser Beratungen, das Ihnen heute sowohl in der Mitteilung des Senats wie vor allen Dingen auch in den Beschlüssen des Haushalts- und Finanzausschusses vorliegt, sagt: Erstens, im Jahre 1998 sollen die Haushaltsgesetze nicht mehr geändert werden, und zwar deshalb nicht, weil ein Teil der von uns geforderten Dinge schlicht und einfach nicht mehr im Laufe des Jahres erledigt werden kann, so daß es noch im Gesetz wirkt; zweitens, und das ist das wesentlichere, weil in wesentlichen Vorstellungen, nämlich der Berichtspflicht, dem leistungsbezogenen Berichtswesen, wie es so schön heißt, und den Kontrollmöglichkeiten des Parlaments, sowohl im Haushalts- und Finanzausschuß wie in den Deputationen und Ausschüssen praktisch vom Senat entgegengekommen ist.

Wir haben uns darauf verständigt, daß es feste Regelungen gibt, wann die Fachdeputationen und Ausschüsse zu beteiligen sind, wann sie beschließen sollen und wann sie welche Berichte erhalten. Das wird in diesem Jahr, und ich hoffe, daß der Senat auch so verfährt, das kann ja nicht anders sein, wenn er selbst das vorgeschlagen hat, die Finanzdeputation entsprechend beschlossen, der Haushalts- und Finanzausschuß das bekräftigt hat und dieses Parlament sich das heute zu eigen macht, auch so geschehen.

- (B) Wir haben uns zweitens darauf geeinigt, daß im kommenden Jahr 1999 alle die Sachen, auf die wir uns jetzt verständigt haben zum Berichtswesen, zum Controlling, wie das so schön heißt, zur Haushaltssteuerung und zur Festsetzung der dezentralen Leistung dann in das Haushaltsgesetz für 1999 auch tatsächlich übernommen werden, so daß wir dann eine eindeutige Rechtsgrundlage nicht nur für das Handeln des Senats, sondern vor allen Dingen für das Handeln des Parlaments haben.

Meine Damen und Herren, das ist ein Kompromiß, den BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN für dieses Jahr beim jetzigen Stand der Debatte für einen gangbaren Weg hält. Deshalb werden wir unseren Gesetzesänderungsantrag auch zurückziehen und den Antrag des Haushalts- und Finanzausschusses, so wie er Ihnen jetzt vorliegt mit der Ergänzung, die heute nachgereicht ist, zustimmen. Wir erwarten zugleich, daß der Senat sich an diese Verfahrensregelung hält.

Ich sage es ausdrücklich, mit dem Satz, daß der Senat sich auch daran hält, weil zwischenzeitlich zwischen den Beschlüssen der Finanzdeputation über diese Verfahrensweisen und dem heutigen Tag in der Bürgerschaft Irritationen aufgekommen sind, weil es innerhalb des Senats offenkundig Meinungsverschiedenheiten über den Umfang der Beteiligung und der Beschlußmöglichkeiten der parlamentarischen Gremien gegeben hat. Diese Irritationen sind bis heute nicht beseitigt. Sie sind aber auch nicht konkretisiert seitens des Senats, sondern sie sind nur äußerst allgemein von Teilen des Senats formuliert und als Bedenken zu Papier gebracht worden.

Wir vom BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und, ich glaube, alle Fraktionen in diesem Hause, zumindest im Haushalts- und Finanzausschuß, sind sich darüber einig, daß das Prinzip, wie es künftig so schön heißt, das Parlament bestellt, der Senat leistet auf der Grundlage festgelegter Beziehungen, künftig auch rechtlich durchgesetzt werden muß, und dazu hat der Bund selbst eine Rechtsgrundlage geschaffen, indem er zu Beginn dieses Jahres im Haushaltsgrundsatzgesetz, das Grundlage für einen Großteil der Haushaltsbeziehungen und der Landeshaushaltsordnung ist, festgelegt hat, daß Art und Umfang von Leistungen, die die Regierung oder ihre nachgeordneten Dienststellen erbringen sollen, im Haushaltsplan festzulegen sind.

Das ist der Punkt, von dem wir ausgehen. Das ist für uns die Basis der parlamentarischen Beteiligung, und wenn wir uns darüber einig sind, sehen wir, glaube ich, gemeinsam jedem Konflikt mit dem Senat gelassen entgegen. Solange sich das Parlament in der Frage seiner Rechte einig ist, und das zeigen die Beschlußvorschläge des Haushalts- und Finanzausschusses, daß es das bisher ist, werden sich auch die Rechte, denen gegenüber es beim Senat im Moment noch Probleme gibt, denn mancher läßt sich ja nicht in jeder Frage so gern vom Parlament in die Karten sehen, dann auch durchsetzen lassen.

Ich glaube, solange wir in dieser Frage einig sind, heute so beschließen, darauf achten, daß unsere Beschlüsse auch in den Fachdeputationen und in den Fachausschüssen wirksam werden und umgesetzt werden — das haben wir alle gemeinsam als Parlamentarier in der Hand, wir müssen uns ja nicht vom Senat über den Tisch ziehen lassen —, wenn wir das tun, dann können wir mit den heute zu fassenden Beschlüssen für dieses Jahr leben und erwarten mit Freude den ersten Konflikt mit dem Senat.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Wendisch.

Abg. Dr. Wendisch (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die gute Nachricht zuerst! Wir schließen uns dem natürlich an, ziehen unseren Antrag zurück, um dann das gemeinsame Vorgehen dieses Hauses in dieser gerade für uns als AFB so wichtigen Frage dezentrale Haushaltssteuerung und Haushaltsgesetz voranzutreiben.

Die Dissense, die es, glaube ich, nicht so sehr zwischen den an der Diskussion dieses Themas seit eigentlich vielen Jahren Beteiligten gibt, sondern die Dissense, die zwischen dem Ressort Finanzen und der Senatskanzlei offensichtlich aufgetreten sind, weil da einer meinte, sich in den Rechten zu sehr beschnitten zu fühlen mit Formulierungen, das ist eigentlich das Thema, müßte man fachlich aufarbeiten, denn ich glaube, wenn man sich fachlich damit auseinandersetzt, sind das keine Dissense. Nur, daß

(C)

(D)

- (A) da jemand Dissense sieht, daraus schließe ich, daß dahinter sehr viel Unverständnis steckt und sehr viel Ungemach gewittert wird.

Es ist tatsächlich so, daß ja die dezentrale Haushaltssteuerung, die mehr Kompetenz in die Exekutive gibt, die ja ihr die Freiheiten läßt auf viel höheren Aggregationsebenen als Haushaltsstellen zum Beispiel, die Frage aufgeworfen hat, wie das Parlament noch seinem verfassungsmäßigen Recht und seiner Pflicht der Kontrolle und der Beschlußfassung über den Haushalt gerecht werden kann. Wie kann dem entgegengetreten werden, und dann eben nicht mit dem Instrument Mitbestimmung, wie das in den Deputationen immer der Fall war, man wurde immer mit in die Verantwortung gezogen, sondern dann über das Instrument Kontrolle, und zwar dann so, daß man die Kontrolle auch aufgrund von Kennzahlen ausführen kann?

- (B) Ich glaube wirklich, daß sich da Juristen, die sich nicht lange Jahre mit Zahlen beschäftigt haben, schwertun. Die können ja eine Gebührenordnung besser verstehen als das Prinzip der Marktwirtschaft, wo sich die Preise eben nicht aufgrund irgendeiner festgesetzten beschlossenen Ordnung bilden, sondern aufgrund von Marktmechanismen. Ich möchte durchaus andere Juristen ausnehmen, aber viele gibt es, die sich das schwierig vorstellen können. Gerade da ist es, glaube ich, wichtig, dieses Thema inhaltlich aufzuarbeiten. Deshalb möchte ich Ihnen auch nicht verheimlichen, was eigentlich ein einschlägiges Wirtschaftslexikon darüber sagt, weil hier ja „dezentral“ darin steht und „Steuerung“, das waren ja die Begriffe, die hier mysteriös umgedeutet werden mußten. Was sagt eigentlich ein Wirtschaftslexikon über Marktwirtschaft? Das ist so einfach: Das ist eine Wirtschaftsordnung mit dezentraler Planung und Lenkung der wirtschaftlichen Prozesse.

Sehen Sie, und genau das wollen wir auch im öffentlichen Bereich, damit eben Kürzungen in den Leistungsausgaben nicht Leistungseinbußen für den Wähler oder für den Bürger sind, sondern damit wir die Leistungen eben effizienter erbringen, weil nämlich der Preismechanismus sich wirklich, und ich glaube, nun auf der ganzen Welt als das bessere Steuerungsinstrument durchgesetzt hat. Häufig hat man auch Bedenken, daß das noch nicht alle verstanden haben, aber immerhin viele, glaube ich.

Deshalb verstehen wir auch nicht, daß mit der Landesverfassung argumentiert werden mußte, denn die Gewaltenteilung bleibt voll und ganz erhalten, und es ist auch nicht so, daß das Parlament direkt bestellt und die Exekutive gar kein eigenes Programm mehr macht. Die Exekutive muß öffentliche Güter und Dienstleistungen möglichst kostengünstig für den Bürger aufgrund ihrer verfassungsmäßigen Aufgaben bereitstellen, nicht mehr und nicht weniger!

Anders ist es mit dem Initiativrecht der Exekutive oder des Senats zum Haushalt. Der Senat muß sagen, was er machen will. Er macht sozusagen einen Kreditantrag beim Parlament, und er bestellt bei uns

eine Menge Geld. Das wollen wir ihm nicht mehr unter irgendeiner fadenscheinigen Überschrift geben, sondern wir wollen es ihm nur geben, wenn er dann auch darlegt, wo sind die Kosten, wo ist der Nutzen, wo ist das Ergebnis.

(Beifall bei der AFB)

Wenn er dann damit gesagt hat, jawohl, das mache ich so, dann wollen wir es am Ende auch kontrollieren, nicht mehr und nicht weniger!

Es ist kein Eingriff in die Gewaltenteilung. Es läuft im Prinzip wie bei einer Aktiengesellschaft, bei der der Vorstand größere Investitionsvorhaben im Aufsichtsrat einbringen muß, und dann muß er es auch selbst durchführen und muß selbst die Verantwortung tragen, und das klingt hier, glaube ich, mit bei denen, die einen Dissens gesehen haben. Sie wollen nämlich nicht die Verantwortung tragen zwischen Beantragung und Ergebnis am Jahresende.

Dann habe ich noch etwas, was auch bildlich ganz gut dasteht. Das Parlament will wirklich nicht Exekutive sein. Diese Produktgruppenpyramide und so weiter, und es hört wirklich auf der Produktgruppenebene auf, wo das Parlament involviert ist, und alles darunter, die Ausführung, da hat die Exekutive ungeahnte neue Freiheiten. Freiheiten schließen natürlich Verantwortung ein, und in diesen Verantwortungen wollen wir natürlich auch in der Zukunft, ab 1999, wenn wir es im Haushaltsgesetz haben, die Landesregierung gern überprüfen, mit überprüfbaren Kennzahlensystemen, mit Quotienten und nicht mit absoluten Zahlen.

Leistungen heißt es hier immer, wir bestellen Leistungen oder was auch immer, Leistung ist, und das empfehle ich auch vielen Juristen, wenn sie Physik gehabt haben, Leistung ist zunächst abgeleitet aus Arbeit, Arbeit ist Kraft mal Weg, und Leistung ist Arbeit pro Zeiteinheit, das ist ein Quotient.

(Beifall bei der AFB)

Solche Kennzahlen wünschen wir uns als Parlament und keine absoluten unverbindlichen Erklärungen über Erzielung von irgendwelchen Leistungen, die man mit fadenscheinigen ganz allgemeinen Budgets erzielt hat. — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Meine Damen und Herren, bevor ich der nächsten Rednerin das Wort gebe, möchte ich sehr herzlich die Mitglieder einer palästinensischen Fachdelegation bei uns begrüßen, die auf Einladung des Senats in Bremen weilen und sich über die Rechte, Hilfen und Möglichkeiten der Gesundheitsversorgung für Kinder, Frauen und Jugendliche informieren.

Ich wünsche Ihnen für die zehn Tage in unserer Stadt sehr viele Informationen und einen schönen Aufenthalt. — Herzlich willkommen!

(Beifall)

(C)

(D)

- (A) Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es kurz machen. Ich kann mich im wesentlichen dem Bericht von Herrn Mützelburg anschließen. Wir haben hier ja auch bei Verabschiedung der Haushaltsgesetze schon einmal über die Kontrolle, über das Controlling diskutiert.

Ein bißchen seltsam ist die Diskussion natürlich schon. Es verwundert einen doch als Parlamentarier so ein bißchen, aus dem Bericht geht hervor eine Stellungnahme zum Beispiel auch der Rechnungshöfe, die die Gefahr sehen, daß doch eine Modernisierung des Haushaltsrechts, eine Fortentwicklung einhergehen kann mit Auswirkungen auf das parlamentarische System, die Befürchtung äußern, daß die Gefahr einer Einschränkung der Steuerungs- und Kontrollrechte des Parlaments besteht. Ähnlich sehen das viele unserer Abgeordnetenkollegen, die sich nicht so intensiv mit dem Thema beschäftigt haben, für die das alles noch ein bißchen dubios ist mit den Produktgruppen und so weiter.

- (B) Auf der anderen Seite haben wir dann durch die Änderung in dem Bericht des Senats erfahren, daß der Senat oder Teile des Senats, der Senat hat ja in seiner Gesamtheit diesen Bericht verfaßt, die Befürchtung hat, daß man nun dem Senat etwas wegnehmen könnte und daß doch das Parlament vielleicht nicht das Steuerungsrecht haben sollte, sondern eigentlich nur ein Kontrollorgan sei. Ich bin aber ganz zuversichtlich, wenn das von beiden Seiten mit den gleichen Bedenken diskutiert wird, daß wir doch irgendwo auf dem richtigen Weg sind und daß wir das auch noch irgendwo lösen möchten und werden.

Ich finde es sehr gut, daß es uns gelungen ist, im Haushalts- und Finanzausschuß jetzt wirklich auch zu einem einheitlichen Votum zu kommen und zu einer gemeinsamen Erklärung, was wir durch den Beschluß heute noch einmal bekräftigen. Eigentlich hätte es aus unserem Selbstverständnis heraus nicht nötig getan, wenn wir schon als Ausschuß beschlossen haben, aber wir werden es gleich als Bürgerschaft noch einmal beschließen, daß wir alle diese Sachen, die wir jetzt in der Finanzdeputation oder im Haushaltsausschuß beschlossen haben, in das neue Haushaltsgesetz für 1999 aufnehmen werden, und selbstverständlich erwarten wir da vom Senat, daß er uns einen entsprechenden Entwurf vorlegt. Haushaltsgesetzgeber allerdings sind wir, und wir werden dann darauf achten, daß alles Berücksichtigung findet.

Ein letztes Wort noch an die Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Deputationen! Wer das genau studiert hat, wird feststellen, daß mit der Flexibilisierung und der Dezentralisierung auch eine ganz an-

dere Verantwortung auf die Fachdeputationen übergeht. Herr Mützelburg hat darauf hingewiesen, und ich kann wirklich nur noch einmal an alle appellieren, dann ihre Kontroll- und auch Steuerungsfunktion in den Fachdeputationen auch wahrzunehmen, weil das nicht mehr primär eine Aufgabe des Haushalts- und Finanzausschusses sein wird, sondern auch das wird dezentralisiert, was die parlamentarische Kontrolle anbelangt. — Danke!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist eine ganz spannende Zeit, bezogen auf diesen Teil der Haushaltsgesetzgebung, weil wir uns hier in einem erstaunlichen Reformprozeß befinden. Ich möchte diese Gelegenheit nicht versäumen, deutlich zu machen, daß gerade Bremen im Vergleich mit den anderen Bundesländern sich an der Spitze der Reformer bewegt, was die Haushaltsgesetzgebung und die Reformprozesse angeht.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Leider vergißt man immer so schnell, was man bereits geleistet hat und was wir gemeinsam in der Finanzdeputation und jetzt im Haushalts- und Finanzausschuß beschlossen haben. Wir haben im letzten Jahr die Fach- und Ressourcenverantwortung, die Zusammenführung in den Vordergrund gestellt. Das war eine wichtige Aufgabe, und dazu haben wir instrumentell durch Budgetierung etwas geleistet.

Sie werden sich erinnern an diese erste große Diskussion über die Senatoren-, Teil- und Ämterbudgets, die wir geführt haben, und die Fragen, die hier gestellt worden sind. Ist das nun das Senatorenbudget, ist das das Teilbudget oder ist das das Ämterbudget, und was ist das eigentlich? Diese Debatte ist ein dreiviertel Jahr her. Wir haben das irgendwie vergessen. Da sind solche Fragen gestellt worden, mittlerweile gehen wir damit wie selbstverständlich um.

Im folgenden stichwortartig nur einige wenige Punkte: eine verbindliche Festlegung der Budgetverantwortung, mittlerweile haben wir es gemacht. Wir haben gesagt, eine Beibehaltung der fünfundneunzigprozentigen Planungssicherheit, auch dies ist mittlerweile selbstverständlich. Wir haben gesagt, eine Flexibilisierung des Haushaltsvollzugs mit Hilfe der Erweiterung der Deckungsfähigkeiten, auch dies ist mittlerweile Praxis und wird gemacht. Die Möglichkeit der Rücklagenbildung, wir haben in dem Ausschuß gerade über diesen Punkt gesprochen, um das Dezember-Fieber abzuschaffen. Ein großer Erfolg, plötzlich können die einzelnen Ressorts Rücklagen bilden!

Wir haben ein einheitliches Berichtswesen als Controllinginstrument eingeführt. Dies, und da sind

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) wir uns auch einig in diesem Ausschuß, muß weiterentwickelt werden, weil es ein zentraler Punkt ist. Wenn wir Verantwortung als Parlamentarier abgeben, müssen wir in gleichem Maße Controllingfunktionen zurückbekommen, so daß wir auch unsere Funktionen ausüben können.

Für 1998 haben wir uns vorgenommen, den inputorientierten Haushalt, der nur von Geldmengen spricht, abzulösen durch einen outputorientierten Haushalt, der nämlich nach Leistung und Leistungsergebnissen fragt. Herr Mützelburg und Herr Dr. Wendisch sind darauf eben eingegangen.

Dies alles neben der Aufforderung, die Beratung für die Aufstellung der Haushalte für das Jahr 2000 auf der Grundlage eines Produktgruppenbuches vorzubereiten, also alles das, was jetzt notwendig ist, um im Grunde genommen eine vernünftige dezentrale Haushaltssteuerung hier herbeizuführen, haben wir mittlerweile gemacht. Bei dem letzten Teil der outputorientierten Haushalte sind wir dabei.

Dies führt zu ähnlichen Irritationen wie damals bei dem Senatorenbudget. Ich denke, es wird sich sehr schnell zeigen, ob es tatsächlich Differenzen zwischen Parlamentariern und dem Senat gibt. Ich glaube nicht so sehr daran. Es wird sich zeigen, wenn man sich auf den einzelnen Ebenen, eben auch von Herrn Wendisch angesprochen, bewegt und wenn man die Produktgruppenblätter anschaut und das alles einmal in die Praxis umsetzt, es wird keine Differenzen geben, wenn die Parlamentarier ihr Kontrollrecht und ihr Recht der Haushaltsgesetzgebung wahrnehmen und nicht die Exekutive sein wollen. Dann wird es sich sehr schnell zeigen, daß das, was heute noch sehr kontrovers diskutiert wird, sich doch mehr oder weniger in Luft auflöst.

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich denke, in dem Moment, in dem es konkret wird, wird sich das zeigen. Ich begrüße sehr, daß wir uns auch in dieser Frage in dem Haushalts- und Finanzausschuß einig sind.

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Im Bildungshaushalt hat sich das in der Vergangenheit gezeigt!)

Ich denke, dies ist auch die Voraussetzung dafür, wenn man die Rechte der Parlamentarier durchsetzen will. Es ist erforderlich, in einem solchen Ausschuß, wo wir auch gerade immer sehr nah an dieser Haushaltsgesetzgebung sind und bei diesem wichtigen Reformprozeß ganz eng das Ohr am Markt haben, sich möglichst immer zu verständigen. Es sollte keine Verständigung um jeden Preis sein, sondern eine, die das Ziel hat, das Recht des Parlaments zu stärken und klarzumachen, wofür Parlamentarier stehen, nämlich für die Kontrolle des Senats und für die Haushaltsgesetzgebung. — Vielen Dank!

(Beifall)

- Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Perschau. (C)

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann den Ausführungen der vier Haushaltssprecher zustimmen. Wir befinden uns in einem schwierigen Feld, und diejenigen, die mit dem Haushalt weniger intensiv zu tun haben, brauchen vielleicht ein bißchen Gewöhnungsübungen, was die Prozeßdynamik und das präzise Ausformulieren angeht.

Wir sind auf dem Weg weg vom kameralen Haushalt hin zur Kosten-Leistungs-Rechnung, zu einer dezentralen Haushaltssteuerung und zu neuen Controllingsystemen, und ich glaube, wenn man sich unsere bremische Verfassungswirklichkeit ansieht, dann mag man hier und dort gewisse Unschärfen entdecken, was die Abgrenzung zwischen Exekutive und Legislative angeht. Ich würde das hier in diesem Feld nicht so sehen, denn hier gibt es einen fairen und sachgerechten Ausgleich.

Wir haben darüber auch im Senat diskutiert, und es hat im Grunde hier oder da verfassungsrechtliche Zweifel, die nicht im Detail konkretisiert worden sind, gegeben. Deshalb habe ich vorgeschlagen, daß wir zwei unjuristische Formulierungen einfach ersetzen durch direkte Formulierungen aus dem geänderten Haushaltsgrundsatzgesetz des Bundes, das ja nun gerade im Dezember letzten Jahres verabschiedet worden ist und exakt verabschiedet worden ist mit dem Ziel, dezentrale Haushaltssteuerung zu ermöglichen. (D)

Ich glaube, daß man in dem Problemfeld Exekutive—Legislative in einem Zwei-Städte-Staat mit Landesebenen und Magistratsverfassungen auf der jeweils kommunalen Ebene und der Landesebene unterschiedliche Praktiken und unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit benötigt. Ich sehe hier das Problem nicht! Deshalb gehe ich einmal davon aus, daß wir auch auf der Basis der gesicherten Formulierung des Paragraphen 6 des Haushaltsgrundsatzgesetzes des Bundes hier eine sehr präzise und eindeutige rechtliche Klärung der Zusammenarbeit mit den Abgeordneten haben.

Lassen Sie mich als Finanzsenator ein Wort hinzufügen! Die Zusammenarbeit des Ressorts mit den verantwortlichen Haushaltsabgeordneten und Mitgliedern des Haushalts- und Finanzausschusses ist außerordentlich gut und von einem großen Verständnis für die Sache getragen. Ich möchte dieses Verständnis für die Sache eigentlich nicht gern belasten mit formaljuristischen Formulierungsüberlegungen. Das hat sich in der Praxis der Zusammenarbeit bisher nicht als sonderlich relevant erwiesen, denn es kommt darauf an, daß wir Haushalte und Finanzmaßnahmen so beschließen, daß sich jeder darüber im klaren ist, welche Leistung gewünscht wird, welche Kosten sie bringt und ob die Relation zwischen Leistung und Kosten stimmt.

Daran muß das Parlament ein Interesse haben, und daran muß der Senat ein Interesse haben, und inso-

- (A) fern glaube ich, daß wir hier eine hohe Interessenparallelität haben. Ich würde auch ungern diese Irritationen überbewerten wollen.

Ich glaube, daß es ganz verdienstvoll ist, gerade nach den Verhandlungen mit dem Staatsgerichtshof, daß auch von Seiten des Senats die Problematik Exekutive—Legislative in vielfältigen Facetten grundsätzlich einmal abgearbeitet und geprüft wird, ob wir denn da in allen Punkten in sicheren Schuhen stehen. Aber dies ist sicherlich nicht so sehr ein Punkt für die Debatte heute.

Ich will nur einige Daten sagen. Wir werden bis zum Juni 1998 voraussichtlich alle Produktgruppen mit ihren Finanz- und Leistungszielen dargestellt haben, so daß die Abgeordneten dann auch noch einen breiteren und präziseren Einblick in diese Produktgruppen bekommen. Zum 30. 9. 1998 wird, wie in der Begründung zu den Haushaltsgesetzen 1998 dargelegt, mit dem Controlling auf dieser neuen Ebene begonnen. Beginnend mit dem Haushalt 2000 wird sich die Haushaltsaufstellung künftig auf den produktgruppenorientierten Haushalt konzentrieren, und der weiterhin ja auch erforderliche kamerale Haushalt wird dann die Rolle einer Art Kontenplan übernehmen.

Ich denke, daß das für alle eine ungewohnte Situation ist, und diejenigen, die sich tagtäglich politisch, fachlich damit befassen, sind sozusagen in der Aufarbeitung dieses Problems ein Stück weiter. Ich würde Sie alle, die Sie inzwischen viel davon verstehen, darum bitten, denjenigen zu helfen, die noch nicht so viel davon verstehen, damit wir möglichst bald auch mit einer möglichst gleichen Kompetenz über eine gute und richtige Entwicklung reden.

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse über die Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 14/976 abstimmen.

Wer wie beantragt den weiteren Umsetzungsschritten seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den weiteren Umsetzungsschritten zu.

(Einstimmig)

Des weiteren empfiehlt der Senat, den Haushalts- und Finanzausschuß und die Ressorts sowie deren Fachdeputationen zu bitten, die weiteren praktischen Umsetzungsschritte zu begleiten und gegebenenfalls der Bürgerschaft (Landtag) erneut Bericht zu erstatten.

Wer dieser Empfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dieser Empfehlung des Senats zu.

(Einstimmig)

Da die Änderungsanträge der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/892 und der Fraktion der AFB mit der Drucksachen-Nummer 14/893 inzwischen zurückgezogen sind, erübrigt sich eine Abstimmung zu den Ziffern 1 und 2 des Antrags des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses mit der Drucksachen-Nummer 14/988. Außerdem übernimmt der Antragsteller, nämlich eben der staatliche Haushalts- und Finanzausschuß, die Änderungen aus dem Änderungsantrag mit der Drucksachen-Nummer 14/996. Damit werden also aus den Ziffern 3 und 4 die Ziffern 1 und 2.

Zum Schluß lasse ich also über die neuen Ziffern 1 und 2, Änderungsantrag Drucksache 14/996, des Antrags des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses mit der Drucksachen-Nummer 14/988 abstimmen.

Wer dem so geänderten Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag mit den Änderungen zu.

(D)

(Einstimmig)

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht über den Stand des Verfahrens, Drucksache 14/976, und von dem Bericht des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 14/988, Kenntnis.

Prüfung der Musicon-Konzeption

Antrag der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 13. Januar 1998
(Drucksache 14/915)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Haller.

Vereinbarte Redezeit ist zehn Minuten.

Die Beratung ist eröffnet.

Es ist vereinbart worden, als erstem Redner Herrn Senator Hattig das Wort zu geben. — Bitte schön, Herr Senator!

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich zunächst, daß Sie wegen

(A) meiner terminlichen Enge mir als erstem das Wort erteilen. Zum Antrag selbst! Sie alle wissen, daß der Förderkreis Musicon Bremen im Jahre 1995 einen Ideenwettbewerb für dieses Musicon ausgeschrieben hat. Als Standort war die Bürgerweide vorgesehen. Den ersten Preis hat der Architekt Daniel Libeskind erhalten. Damals wurden die Investitionen auf rund 60 Millionen DM geschätzt, und die Maßnahme sollte nach Vorstellungen des Förderkreises je gedrittelt aus Spenden und Stiftungen, aus rentierlichen Investitionen und dann aus dem Wirtschaftsressort finanziert werden.

Das Investitionsvolumen wird inzwischen auf etwa 100 Millionen DM, möglicherweise noch mehr als 100 Millionen DM, geschätzt. Wenn man das als Sachverhalt zugrunde legt, dann erscheint es unrealistisch — das könnte man auch härter ausdrücken, aber unrealistisch ist es in der Tat —, davon auszugehen, daß gut zwei Drittel aus Spenden und Stiftungen und rentierlichen Investitionen erwirtschaftet werden können, und wenn es nicht erwirtschaftet werden kann, kann es auch nicht finanziert werden. Der Förderverein hat nach meinen Informationen inzwischen etwa zwei Millionen DM an Spenden eingenommen. Eine Studie, die der Förderkreis in Auftrag gegeben hat, kommt zu dem Ergebnis, daß das Musicon wirtschaftlich betrieben werden könnte, dabei sind aber die Investitionen und die daraus folgenden Finanzierungsabschreibungen außer Ansatz geblieben.

(B) Wenn ich weiter unterstelle, daß das Projekt auch unter dem Gesichtspunkt der Expo nicht zu verwirklichen ist, also der zeitliche Rahmen, der ursprünglich vorgesehen war, nicht eingehalten werden kann, dann komme ich zu der Feststellung, daß dieses Projekt, so wünschenswert es für die Interessenten und auch darüber hinaus sein mag, aus finanziellen Gründen nicht vorgenommen werden kann und nicht tragbar ist.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich bedauere daher, Ihnen zu empfehlen, ich bedauere mit Blick auf die Interessenten, Ihnen zu empfehlen, den Antrag abzulehnen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Wirtschaftssenator hat jetzt ziemlich kurz deutlich gemacht, warum er dieses Musicon zwar für wünschenswert, aber nicht für finanzierbar hält. Ich möchte noch einmal versuchen zu argumentieren, warum wir glauben, daß man sich diese Entscheidung vielleicht nicht ganz so einfach machen sollte,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) sondern noch einmal in eine ganz seriöse Prüfung dieser Musicon-Konzeption eintreten sollte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Meine Damen und Herren, Space- und Ocean-Park sind besonders hoch gehandelte Projekte der großen Koalition. Große Hoffnungen knüpfen sich an die Realisierung des Ocean-Parks besonders in Bremerhaven, und ich möchte hinzufügen: zu Recht! Bremerhaven hat so große strukturpolitische Probleme, und wir alle haben bisher keine großen anderen tragenden Ideen, so daß in der Tat vieles dafür spricht, wenn denn die Konditionen stimmen sollten, den Ocean-Park in Bremerhaven zu realisieren.

Aber die Realisierung und die Finanzierungen, die Frage, ob die Parks sich überhaupt rechnen, gestalten sich ungeheuer schwierig, also nicht anders, als eben beim Musicon argumentiert worden ist. Inzwischen ist sogar die Situation, was Space- und Ocean-Park angeht, wieder völlig offen. Im letzten Jahr sind wir noch ziemlich angegriffen worden als die ewigen Bedenkenträger, als wir kritische Fragen nach Finanzierbarkeit und Besucherpotentialanalysen stellten und auch nach der Qualität dieser Parks.

Ich hatte im letzten Sommer die Gelegenheit, in den USA mir einige dieser themenzentrierten Parks anzusehen, und man merkt dann sofort, daß die Frage der Qualität und ob es nur Parks sind, die einfach in die Landschaft gestellt werden, oder ob sie eine besondere individuelle Qualität haben, die auch die Stadtgestaltung wirklich mit einbezieht, von enormer Konsequenz ist für die Frage, ob diese themenzentrierten Parks wirklich angenommen werden. Ich glaube, daß für Bremerhaven, wo ja dieser Park richtig in der City verortet ist, von überhaupt nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, welche Qualität und welches Gesicht und auch welche ästhetische Qualität und Angebotsqualität ein solches Projekt hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Wie gesagt, die Planung und vor allem die Finanzierung stellen sich als sehr schwierig heraus, und deswegen, glaube ich, ist die Frage, Alternativen zu untersuchen, absolut drängend. Die Nutzung der alten Hafenreviere könnte aus meiner Sicht, wenn man es zu einem Zentrum von Arbeit, Kultur und Wohnen mit neuen Firmen und neuen Arbeitsplätzen entwickeln sollte, eine erfolgreichere und vor allem organischere Wirtschafts- und Stadtentwicklungspolitik sein, als es der Space-Park im Moment zu werden scheint.

Außerdem, glaube ich, sollte man auch nach den neuesten Entwicklungen, wie sie sich jetzt für Space- und Ocean-Park abzeichnen, in der Tat noch einmal überlegen, daß sich die öffentliche Hand zwar ganz vehement in Bremerhaven beteiligt, daß aber viel-

(C)

(D)

- (A) leicht doch eher versucht wird, den Space-Park rein privat zu finanzieren. Auch das wäre noch eine Variante, die geprüft werden müßte. Das wiederum hieße aber, wenn man ein solches Modell favorisiert, daß öffentliche Mittel für andere Projekte frei werden könnten.

Jetzt zum Musicon! Ich glaube, daß eine Stadt imageprägende Projekte, gerade was Architektur und Stadtentwicklung angeht, gut gebrauchen kann, gerade in Krisenzeiten. Das Musicon könnte ein solches Wahrzeichen, ein richtiges Charakteristikum für unsere Stadt werden, weil dieser Entwurf, Herr Hattig hat es eben schon erwähnt, von Daniel Libeskind in architektonischer Hinsicht nun wirklich viele Menschen begeistert, über alle Bevölkerungsschichten hinweg, und das könnte so etwas wie ein besonderes Signum für unsere Stadt, für unser Land werden.

- (B) Außerdem, in den letzten Tagen sind ja viele Menschen in Bremen sehr glücklich, nachdem nun auch noch das Wagenfeld-Haus und die Kunsthalle eröffnet worden sind. Man bekommt ja auch richtig positive Schlagzeilen mit diesen guten Kulturangeboten und auch der Renovierung der Kultureinrichtungen, die in der letzten Legislaturperiode beschlossen worden sind und bei denen jetzt die Früchte geerntet werden. Man muß sich also überlegen, ob man nicht an diese Politik, nämlich dieser kulturellen Aufwertung, mit einem möglichen Musicon noch einmal richtig anknüpfen will, da ist also die Politik, da ist der Senat gefordert.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich gestehe zu, das Musicon ist ohne Frage ein sehr ehrgeiziges Projekt. Es soll 2500 Plätze haben, und es hat den Vorteil, und das sehe ich viel positiver, als es eben bei Herrn Hattig anklang, es ist aus einer privaten Initiative hervorgegangen, die sich verpflichtet hat, 30 Millionen DM selbst zu sammeln. Da möchten wir die Musicon-Initiative auch in die Pflicht nehmen und in die Pflicht genommen sehen, diese Gelder zusammenzubringen im Sinne einer Public Private Partnership. Auch ein solches Finanzierungsmodell wird ja landauf, landab zur Zeit diskutiert.

Also, erst einmal, was die Potentialität angeht, könnte das Musicon für Bremen eine besondere Chance darstellen. Hochkarätige Orchester von Weltrang könnten in Bremen auftreten. Die Glocke ist für die wirklich großen Konzerte mit Weltorchestern, die sich dann auch noch rechnen, zu klein. Mit dem Musicon gäbe es eine Halle für Popkonzerte, für Musicals, für Theaterevents und andere Großveranstaltungen, die jedoch nicht die Stadthalle füllen. Es wäre ein spezifisches Angebot, was weder von der Glocke noch von der Stadthalle geleistet werden kann.

Wenn man ein solches Haus allerdings erfolgreich bespielen will, muß man ein sehr ausgefeiltes Marke-

- (C) ting machen. Es muß ja auch, wie es bei den großen Parks der Fall sein müßte, gelingen, Besucherströme in einer Größenordnung nach Bremen zu lenken, die wir bisher in der Stadt nicht hatten. Man soll dieses Problem nicht geringschätzen, aber man soll vielleicht auch nicht gleich vor ihm ausweichen. Deswegen ist mir auch eine genaue Prüfung, was dieses Musicon leisten kann und ob wir uns zutrauen, ein solches Haus zu bespielen, so wichtig.

Das Musicon könnte 290 000 Besucher in die Stadt ziehen, das entspräche einem Kaufkraftzufluß von 18 Millionen DM pro Jahr. Man geht von 220 neuen Dauerarbeitsplätzen aus und jährlichen Steuereinnahmen von drei Millionen DM. Die voraussichtlichen Gesamtinvestitionen, Herr Hattig hat auch das eben schon erwähnt, werden zur Zeit mit gut 100 Millionen DM angenommen. Diese Summe ist in der Tat groß, aber sie ist nur ein Drittel der Summe, die zur Zeit für den Space-Park ausgegeben werden soll.

Also, aus meiner Sicht könnte das Musicon durchaus ein besonders prägender Imagefaktor für Bremen werden, und deswegen glaube ich auch, angesichts der Kompliziertheit der Situation bei Space- und Ocean-Park lohnt es sich, noch einmal in eine sehr profunde und seriöse Prüfung einzutreten, ob das Musicon nicht wirklich eine große Chance für Bremen sein könnte. Das heißt natürlich, daß auch die Angebote mit der Glocke abgeglichen werden müssen, es muß ein gemeinsames Marketing geben. Nur dann kann man ein falsches Aneinandervorbeiarbeiten vermeiden.

(D) Das Musicon in dem Architekturentwurf von Libeskind könnte ein Juwel für die Stadtentwicklung werden. Ich darf Sie daran erinnern, zur Zeit ist die Dependence des Guggenheim-Museums in Bilbao gebaut worden, und man hat auch da an den Pressereaktionen schon gemerkt, was es bedeutet in einer krisengeschüttelten Region, die Bilbao ist, wenn solche neuen Ansätze versucht werden. Also, auch das ist erst einmal ein Argument dafür, hier in Bremen nicht vor dieser Herausforderung Musicon gleich zurückzuschrecken, sondern es noch einmal sehr genau zu prüfen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man in eine solche Prüfung eintritt, sollte nicht nur der Platz an der Bürgerweide geprüft werden, und zwar nicht so, daß der Freimarkt gefährdet wird, sondern die Idee war ja, es daneben auf dem Gelände zu machen, wo jetzt das Elefantendenkmal steht. Es sollte aber auch noch einmal ein Standort an der Weser geprüft werden im Sinne von Stadt am Fluß. Auch das könnte ja einen besonderen Reiz haben!

Das sind alles aus meiner/unserer Sicht Argumente dafür, auch wenn es ein sehr ambitioniertes Projekt ist, dies nicht gleich abzutun, sondern noch einmal in die genaue Prüfung einzusteigen und, ich glaube auch, sich Alternativen offenzuhalten. Ge-

- (A) prüfte Alternativen zu haben hat etwas mit Professionalität von Politik zu tun und sich nicht nur auf Großprojekte zu versteifen und, wenn es dann schiefgehen sollte, völlig ohne Alternativen dazustehen. Eine Planung, die sich Alternativen offenhält, ist im Moment für Bremen eher günstig. — Danke schön!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Mull.

Abg. Frau **Mull** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bereits während der vorletzten Fragestunde haben wir über das Musicon diskutiert. Hierbei wurde auch sehr deutlich, wie unterschiedlich doch jeder einzelne von uns zu dem Bau eines Konzerthauses mit 2500 Plätzen steht. Meine Damen und Herren, wir haben kein Interesse daran, die in Bremen bestehenden Kulturstätten in Sorge zu reden durch den Bau eines weiteren Veranstaltungshauses und das dortige Besucheraufkommen, insbesondere in der Glocke, zu verringern.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

- (B) Meine Damen und Herren, wir haben sehr viel Geld in die Modernisierung der Glocke investiert. Wir sind auch heute noch der Meinung, daß sich zwei Konzertsäle dieser Art in Bremen nicht tragen. Die finanzielle Belastung für unsere Stadt wäre zu hoch.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wenn es jedoch Investoren gibt, die dieses Gebäude rein privatwirtschaftlich erbauen und vor allen Dingen betreiben wollen, werden wir uns ihnen nicht in den Weg stellen. Für diesen Fall sind auch von der Stadt attraktive Standorte zu benennen. Sie freuen sich alle so!

(Zurufe von der SPD)

Des weiteren gilt es zu bedenken, daß wir mittlerweile über die neuen Messehallen verfügen und im Frühjahr nächsten Jahres hoffentlich das Musical am Richtweg Premiere feiert. Insbesondere unter diesen Aspekten erscheint es mir unrealistisch, daß sich das Musicon selbst rechnen und tragen wird.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der Förderkreis Musicon e. V., damals hieß er noch Förderkreis neue Philharmonie Bremen e. V., hat im Mai 1996 Roland Berger und Partner beauftragt, eine Besucherpotentialanalyse durchzuführen und die wirtschaftliche Tragfähigkeit des Musicons zu beurteilen. Hier wurden auch verschiedene Szenarien aufgemacht, um zu überprüfen, ob sich ein Konzerthaus dieser Größenordnung in Bremen überhaupt tragen kann. Bei der

- (C) Untersuchung des derzeitigen Besucherpotentials hat sich gezeigt, daß die Zahl der derzeitigen Konzert- und Veranstaltungsbesucher nicht ausreicht, um das Musicon voll auszulasten.

Hierzu müßte man im größeren Umfang überregionales Publikum akquirieren, und gemäß einer 1996 angefertigten Studie der Gesellschaft für Konsumforschung nehmen Besucher kaum mehr als eine Stunde für An- und Abfahrt bei gewöhnlichen Konzerten in Kauf. Somit ist es also notwendig, daß ein vielfältiges und hochkarätiges Programm angeboten wird. Hierbei dürfen wir nicht vergessen, daß wir damit in direkter Konkurrenz zu Hamburg und Hannover stehen, die mit Künstlern internationalen Ranges auch darum bemüht sind, Veranstaltungsbesucher aus dem gesamten norddeutschen oder nordwestdeutschen Raum für ihre Städte zu gewinnen.

Bei dem nun von Roland Berger und Partner erstellten Gutachten geht man realistisch von 290 000 Besuchern für die knapp 180 Veranstaltungen im Musicon aus. Meine Damen und Herren, in Bremen besuchen derzeit rund 150 000 Menschen im Jahr klassische Konzerte, Opern, Operetten, Musicals und Ballett. Ich kann mir deshalb nur schwerlich vorstellen, daß tatsächlich 290 000 Menschen zusätzlich, ich betone zusätzlich, Veranstaltungen im Musicon besuchen. Das halte ich einfach für unrealistisch!

(Beifall bei der CDU)

(D)

Meine Damen und Herren, in den kalkulierten 180 Veranstaltungen sind laut Roland Berger 15 Tagungsveranstaltungen, 38 Konzerte im Rahmen der ernstesten, 60 Konzerte im Rahmen der Unterhaltungsmusik und 65 szenerische Veranstaltungen enthalten. Dies sind alles Bereiche, die derzeit auch von der Glocke mit ihren philharmonischen Konzerten von der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, Wiener Klassik, dem Musikfest Bremen und dem St.-Petri-Dom mit seinen Kirchenkonzerten abgedeckt werden. Ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal wiederholen, das Musicon darf nicht zu einer Verringerung des Besucheraufkommens in den übrigen Kulturstätten Bremens führen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Dies wird unseres Erachtens aber der Fall sein!

Meine Damen und Herren, wir haben heute eine vielseitige Kulturszene in Bremen. Dies wurde uns auch von den vier Anstoß-Gutachtern bestätigt. Die Frage ist nur, ob wir mit einem Projekt, dessen Wirtschaftlichkeit ich in Frage stelle, nicht überfrachten und wir uns nicht viel mehr darauf konzentrieren sollten, Bestehendes und bereits konkret Geplantes weiter zu stärken.

(Beifall bei der CDU)

- (A) Meine Damen und Herren, aus diesem Grunde lehne ich den Antrag vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für die CDU-Fraktion ab. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Abg. Frau Steinhöfel [SPD]: Ganz schade!)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Emigholz.

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist kein Geheimnis, daß ich für das Musicon große Sympathien hege.

(Beifall bei der SPD und bei der AFB)

Vor zwei Monaten habe ich im Zusammenhang mit der zukünftigen Teerhof-Planung dieses Projekt und damit verbundene mögliche Perspektiven in einer kleinen Anfrage in der Fragestunde angesprochen, dies allerdings im Zusammenhang mit privatwirtschaftlicher Finanzierung. Das muß man berücksichtigen!

Das Konzept ist interessant, die Architektur von Libeskind ganz sicher herausragend und auch unter städtebaulichen Aspekten von großer Bedeutung

(Beifall bei der SPD)

- (B) und damit eine zusätzliche architektonische Meisterleistung für die Stadt, die man hier nicht nur aus Gründen des Konzertbesuchs beschauen könnte, sondern die sich an sich zu besuchen lohnt. Das Engagement vieler Bremerinnen und Bremer für das Musicon zeigt auch, daß ein großes Interesse besteht, Bremen als Stadt am Fluß auch mit einer eigenen modernen Architektur für das nächste Jahrtausend auszustatten und neue Attraktionen zu schaffen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber leider ist es so: Wir haben zur Zeit keine freien Investitionsmittel — das ist die bittere, aber durchaus ernstzunehmende Wahrheit an dieser Stelle — und auch keine, um das klar zu sagen, möglichen Rücklagen für Betriebsfolgekosten. Eines darf man nicht vergessen, wenn wir einen Konzertsaal dieser Größenordnung bauen, dürfen wir uns nicht nur fragen, wer das Geld für Investitionen bereitstellt, sondern wer auch die Mittel für die Betriebsfolgekosten trägt.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es ist unter Auslastungsgründen nur möglich, diese Finanzierung privatwirtschaftlich zu tragen.

Wir brauchen nicht nur für das Musicon, sondern auch für ganz andere Projekte einen anders ausgestatteten Kultureckwert. Im letzten Dreivierteljahr haben wir sehr schmerzhaft nachvollziehen müssen, was Reformanstrengungen in diesem Bereich be-

deuten. Wir haben ganz schlicht in dieser Stadt ein Vermittlungsproblem, wenn wir einen weiteren großen Konzertsaal, so attraktiv er auch sein mag, planen, den Kultureckwert weiter herunterschrauben und bestehende Einrichtungen nicht weiter voll ausfinanzieren können.

(Beifall bei der SPD)

Das bekommen wir hier bei allen Anstrengungen, die wir unternehmen können, nicht hin!

Etwas anderes ergibt sich, denke ich, wenn wir die Inhalte, und da komme ich auch auf meine Kollegin Frau Mull zu sprechen, der Anstoß-Gutachter ernst nehmen und die Anregungen aufgreifen. Uns ist bestätigt worden, daß Bremen sich ganz ohne Eitelkeit, sondern völlig zu Recht als Musikstadt tituliert.

(Präsident Metz übernimmt wieder den Vorsitz.)

Bremen als Musikstadt ist anerkannt, das Profil ist als solches herausgearbeitet worden. Wir haben durch das Anstoß-Gutachten sehr viele Anregungen bekommen, den Musikstandort Bremen auch nach außen hin so zu vermarkten, daß dieses Profil überregional bekannt wird,

(Beifall bei der SPD)

so wie es für den Bereich der Museen und des Theaters schon in herausragender Weise gelingt.

Eine solche Vermarktung, und da schließe ich an den Beitrag von Frau Dr. Trüpel an, könnte Effekte haben, die besagen, hier lohnt es sich, weiter zu investieren, und hier lohnt es sich, neue Konzertsäle und Ereignisse zu schaffen. Allerdings müssen wir erst sicherstellen, daß die Besucherinnen- und Besucherströme tatsächlich eine solche Frequenzquote haben, daß wir nicht große, leere Konzertsäle schaffen, sondern daß wir wirklich attraktive Projekte schaffen.

Meine Empfehlung wäre festzuhalten, Bremen ist eine Musikstadt mit Perspektiven, und wir wollen ein Musical, ein Musicon, Entschuldigung! Musical ganz sicher nicht! Aber nun können wir es auch nicht ändern!

(Abg. Zschau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das bekommen wir trotzdem!)

Das bekommen wir trotzdem, ob wir es mögen oder nicht! Das war eine Freudsche Fehlleistung, das bitte ich zu streichen!

Man muß ganz klar konstatieren, daß es unter den gegenwärtigen Gesichtspunkten nicht möglich ist, das Musicon zu realisieren. Etwas anderes ist es, wenn sich sogenannte, ich will das jetzt einmal vorsichtig ausdrücken, ohne einzelne Projekte zu nennen, ISP-Lücken ergeben sollten. Ich denke, das Musicon ist ein höchst attraktives Projekt. Wenn wir feststellen, daß die Prüfung anderer ISP-Projekte

(C)

(D)

- (A) ergibt, daß wir auf einzelne Bereiche verzichten können, dann ist ernsthaft zu prüfen, ob das Musicon eine tourismuswirksame attraktive Alternative sein kann, und dann haben wir eine neue Verhandlungsgrundlage.

(Beifall bei der SPD)

Wir von der SPD-Bürgerschaftsfraktion sichern daher zu, sollte sich ein neuer Prüfungs- und Planungsstandpunkt ergeben, der diesem Gedanken Rechnung trägt, werden wir das Thema Musicon zur Wiedervorlage nehmen und werden es auch erneut beraten.

(Beifall bei der SPD und bei der AFB)

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt halten wir es aber für seriös und auch denjenigen gegenüber für fair, die sich für dieses Projekt engagieren, im Moment, solange wir keinen anderen Sachverhalt haben, keine Hoffnungen zu wecken, die wir nicht erfüllen können, und müssen den Antrag der GRÜNEN leider ablehnen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir verpflichten uns aber, sollte sich ein anderer Sachstand ergeben, dieses Projekt erneut zu prüfen und auch die Attraktivität nicht nur in kultureller, sondern in städtebaulicher Hinsicht zu prüfen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- (B) **Präsident Metz:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Bernbacher.

Abg. Professor Bernbacher (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Winston Churchill hat gesagt, wenn es Krisen gibt, wait and see! Wollen wir einmal abwarten, wie die Dinge so weiterlaufen!

Wir begrüßen seitens der AFB den Prüfungsantrag der GRÜNEN und eine erste Debatte über dieses Projekt in diesem Hohen Haus.

Frau Mull, es hat hier noch keine ausführliche Debatte über das Musicon gegeben! Es ist ein Irrtum, der Ihnen da unterlaufen ist!

(Abg. Frau Mull [CDU]: Das war in der Fragestunde!)

Herr Senator Schulte hat neulich in irgendeiner Fragestunde eine überflüssige Bemerkung hier gemacht, die gar nicht in dem Sinne provoziert war. Das kann ich nicht für eine ausführliche Debatte halten.

Senator Hattig, meine Damen und Herren, hätte sich hier diesen Auftritt auch ersparen können.

(Beifall bei der AFB)

Ich meine, was soll das, er kommt hierher, rotzt hier etwas in die Bürgerschaft hinein und haut wieder ab! Was soll das?

(Beifall bei der AFB — Widerspruch bei der CDU und bei der SPD)

- (C) Das muß einmal deutlich ausgesprochen werden! Er könnte ja wenigstens zuhören, was die anderen zu sagen haben.

(Abg. Dr. h. c. Wedemeier [SPD]:
Hat er noch nie gemacht! — Glocke)

Präsident Metz: Herr Abgeordneter, ich dachte, es gäbe eine Vereinbarung, Herrn Senator Hattig vorzuziehen, weil er in eine dringende Aufsichtsratssitzung mußte. Insofern ist es nicht fair, was Sie hier machen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Abg. Professor Bernbacher (AFB): Es ist insofern fair, was ich mache, weil bei uns gesagt worden ist, er würde gern am Anfang sprechen, aber er würde noch einen Moment bleiben, denn sonst hätte ich dafür plädiert, daß wir morgen früh um zehn Uhr damit beginnen. Die Debatte ist ja nicht, daß wir irgend etwas hören und er abhaut, sondern daß wir uns über die Sache unterhalten. Sie werden im Laufe meiner Ausführungen merken, was ich von der Sache halte.

Zunächst etwas Historisches! Hier in diesem Saal am 8. September 1988, vor zehn Jahren, genau in diesem Saal, auf der Kulturtagung des Landesmusikrates hier im Plenarsaal der Bremischen Bürgerschaft im Forum Kultur und Wirtschaft wurde dieses Musicon zum ersten Mal öffentlich diskutiert. Insofern sind wir im historischen Bereich. Hier hat das Parlament der Musik gesessen und viele Politiker und Wirtschaftler dabei, und da haben wir diese Dinge diskutiert. Zuvor, vor 20 Jahren, ist im Landesmusikplan ein großer Konzertsaal — damals dachte man noch gar nicht an die Renovierung der Glocke, die wir im übrigen nie bekämpft haben, sondern immer für eine dringende Notwendigkeit angesehen haben, auch von der AFB — mit 2500 Plätzen im Landesmusikrat gefordert worden.

Es ging dann weiter über einen Gesprächskreis, und später war dann die Gründung des Förderkreises Philharmonie, später Musicon, das ist richtig dargestellt worden. Im August/September 1995 war ein weltweiter Architekturwettbewerb, den der international renommierte Architekt Daniel Libeskind, Los Angeles, gewann. Der Entwurf hat international starke publizistische Beachtung gewonnen und ist eine kühne städtebauliche Aussage ersten Ranges, meine Damen und Herren. Wir wollen eine Musik- und Kulturstadt werden. Insofern ist diese Geschichte hier wirklich zu erwähnen. Im übrigen handelt es sich nicht um ein lokales Haus, sondern um ein Musikhaus für den Norden, dies möchte ich noch einmal betonen, mit 2500 Plätzen der einzige moderne Saal und Neubau zwischen Rotterdam und Lübeck, der diese Größenordnung hat und multifunktionell genutzt werden kann. Es ist auch ein großes Angebot für junge Menschen für das kommende Jahrhundert, das möchte ich in diesem Zusammenhang sagen.

(D)

(A) Dann möchte ich Ihnen noch etwas sagen, was so 20 Jahre her ist. Ich habe von zehn Jahren gesprochen, ich habe von 20 Jahren gesprochen. Das ist in der Entwicklung eines solchen Hauses überhaupt keine Zeitspanne. Der bedeutendste Theaterbau, den wir in der Republik nach dem Krieg gehabt haben, ist das Aalto-Opernhaus in Essen. Das Haus ist in den sechziger Jahren prämiert worden und von der Stadt angenommen worden und ist dann aus ähnlichen politischen Gründen, wie wir hier die Diskussion haben, erst einmal auf Eis gelegt worden. 20 Jahre später ist es realisiert worden, und es ist der größte Erfolg, den Sie sich vorstellen können. Es ist immer besucht, es ist ein städtebaulich — innen wie außen — erstklassiger Beitrag. Dazu kommt noch, das werden Sie mir als Musiker bitte nicht verübeln, eine glänzende Akustik, die nur noch von Bayreuth übertroffen werden kann.

Wie kann nun eine solche Sache realisiert werden? Das Projekt Musicon muß nach unserer Vorstellung mit entsprechender Priorität in die Haushaltsberatungen für den Haushalt 1999 einbezogen werden, und zwar im Frühsommer dieses Jahres, wenn wir mit diesen Dingen beginnen. Die AFB wird sich bei diesen Beratungen entsprechend einbringen. Gegenwärtig erscheint kein Handlungsspielraum, das haben wir gehört. Ich bin sehr dankbar für das, was Frau Dr. Trüpel und Frau Emigholz in dieser Sache gesagt haben. Ich sehe das ähnlich, und ich glaube, daß wir hartnäckig genug sind, die Dinge weiter voranzutreiben. Es geht ja auch um die Prüfung.

(B) Die Großprojekte stehen im Weg. Ich weiß gar nicht, wovon Herr Hattig gesprochen hat. Er wirft dem Musicon vor, daß das für die Expo zeitgemäß nicht mehr hinkommt. Ich kann das überhaupt nicht begreifen. Zunächst einmal steht fest, daß Space- und Ocean-Park für die Expo nicht mehr in Frage kommen. Das weiß doch jeder! Das ist doch vom Tisch, vollkommen vom Tisch! Sie machen jetzt Eier-tänze, um der Öffentlichkeit klarzumachen, wie Sie den Rückzug bringen. Dieses Projekt hier, das wir vorschlagen, ist von Bremen zu bezahlen. Das kann Bremen zahlen, das sind keine Projekte von 600 oder 800 Millionen DM, sondern das sind Dinge, die im Rahmen von 100 Millionen DM sind, und das ist durchaus realistisch. Das kann Bremen machen, und wenn ein Drittel in den Haushalt eingebracht wird und ein Drittel über Stiftungen, sage ich, und über Spenden ein weiteres Drittel finanziert wird, so ist das durchaus eine seriöse Angelegenheit.

Die Gutachten von Roland Berger und Procon Gesellschaft für Projekt-Consulting Bremen bescheinigen regionale volkswirtschaftliche Rentabilität. Ich will jetzt die Zahlen nicht wiederholen, denn die sind ja bereits von meiner Kollegin Frau Dr. Trüpel genannt worden. Betriebssubventionen sind nicht notwendig, wenn das Haus schlüsselfertig gebaut ist. Noch einmal: Das Musicon ist keine neue Philharmonie, sondern es ist ein populäres Musikhaus mit 2500 Plätzen, das den philharmonischen Bereich mit einbezieht.

Die Kulturförderung durch die öffentliche Hand bezieht sich nach der Inbetriebnahme eigentlich nur auf die Projektförderung. Das haben Sie heute auch. Sie haben heute auch Projektförderungen und werden das eine oder andere in den Sand setzen, wie wir es ja hier in Bremen als Tradition haben, aber es wird auch einiges gelingen. Einige Sachen sind ja auch sehr gut. Das Musicon muß durch ein professionelles Management und Marketing geführt werden. Zirka 300 000 zusätzliche Besucher werden Hotels und Gastronomie beleben und neue Arbeitsplätze einschließlich Einzelhandel, Transportgewerbe, Unterhaltung schaffen. Die kommunalwirtschaftliche Rentabilität ermöglicht zusätzliche Steuereinnahmen.

Standort! Ich habe großen Respekt, weil ich mich von Anfang an mit dieser Sache befaßt habe, also seit 20 Jahren, vor allen Ideen, die hier eingebracht werden. Da ist wirklich an allen Dingen etwas. Wir haben auch die Bevölkerung gefragt, die hat dann oft auch sehr sentimentale Wünsche, wie zum Beispiel die Wallanlagen, wo das Opernhaus früher war, und so weiter. Aber man muß die Sache realistisch sehen. Für uns ist die Nähe zum Bahnhof nach wie vor eine realistische verkehrstechnische Notwendigkeit, um die Besucher aus Hamburg, Hannover und der Region Nordwestdeutschlands nach Bremen zu bringen. Die Beispiele Köln und jetzt auch Freiburg stellen diese Standortvorteile, nämlich zentral, absolut unter Beweis.

Eigentlich sind die Voraussetzungen für eine weiterführende Diskussion geschaffen. Es gibt eine Wirtschaftlichkeitsstudie. Es gab einen hochkarätigen Wettbewerb, der die finanziellen Mittel des Förderkreises zunächst beansprucht hat. Hier wurde eine Summe genannt, die in diesem Zusammenhang des Baus ganz unrealistisch ist. Wir haben bis zum heutigen Zeitpunkt von dem Förderverein, dieser Bürgervereinigung, erst einmal diese Wettbewerbe finanziert, das ist ja auch nicht billig, und viele andere Dinge, die dazukommen. Aber das ist ja noch nicht der Ernstfall.

Daniel Libeskind ist eine internationale Kapazität, darauf habe ich schon hingewiesen. Wir haben in einer Besucherpotentialanalyse die Marktchancen untersucht und in einem Gutachten über die volkswirtschaftliche Rentabilität die Wirtschaftlichkeit nachgewiesen, Schularbeiten für eine seriöse Diskussion. Jetzt werden Sie auch verstehen, warum ich so ärgerlich über diese Abkanzlung des Wirtschafts-senators bin. Hier kann jetzt weiter diskutiert werden, und ich kann Ihnen nur den Rat geben: Verbauen Sie sich Ihre Zukunft nicht! Sie können nicht alles aus dem Fenster werfen, von dem Sie noch einmal essen müssen, denn Sie werden kleinere Brötchen backen müssen in der Zukunft in den Projekten. Die Großprojekte gehen in die Hose, das weiß jeder, und mit den anderen Geldern, die dafür frei werden, können viele interessante Projekte für Bremen geleistet werden, die hier notwendig sind für unsere Infrastruk-

(C)

(D)

- (A) tur. Die AFB wird dem Antrag der GRÜNEN zustimmen. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollege Hattig hat hier die Meinung des Senats zum augenblicklichen Sachstand wiedergegeben. Insofern, Herr Bernbacher, ist es unfair, ihm vorzuwerfen, daß er nun einen anderen Termin wahrnehmen muß. Sie können mit mir gern weiter in dieser Frage diskutieren.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Der Senat ist der Auffassung, daß es wichtig ist, kulturelle Vielfalt in diesem Land zu sichern und weiterzuentwickeln, und das ist weiß Gott auch in der Zusammensicht der Ressourcen aus Kultur und Wirtschaft schwer genug. Dazu sind wir aber verabredet, und wenn es möglicherweise einen neuen Sachstand zu einem späteren Zeitpunkt geben sollte, kann man selbstverständlich, wie wir es immer tun, in eine neue Diskussion eintreten und gern auch Prüfungen, die dann sicherlich notwendig sind, aufnehmen.

- (B) Natürlich ist es eine faszinierende Vision, sich vorzustellen, Bremen hätte ein solches Konzerthaus mit einer solchen Architektur. Natürlich können wir alle unsere Phantasie spielen lassen und uns vorstellen, was es bewirken würde für diese Stadt. Ich kann mir dies auch vorstellen. Nur, wir müssen, wenn wir zu ernsthaften Überlegungen aufbrechen, auch eine gewisse Grundlage im Rahmen unserer Finanzierbarkeit herstellen, und das ist zur Zeit auf dem augenblicklichen Planungsstand nicht der Fall.

Deshalb bitte ich doch zur Kenntnis zu nehmen, daß hier nicht Herr Hattig diskutiert, sondern daß er als der zuständige Wirtschaftssenator die Meinung des Senats zu diesem Projekt, das ja unter Wirtschaftsaspekten durchaus diskutiert werden kann und unter Kulturaspekten auch zu sehen ist, hier vorgetragen hat. Ich biete gern an, mit Ihnen auch weiter diese Debatte zu führen, aber dieser Schlenker eben gegen den Kollegen war nicht ganz fair!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Metz: Lieber Herr Bernbacher, eigentlich nicht mehr, weil Sie Ihre Redezeit total ausgeschöpft haben! Zwei Sätze und möglichst so, daß die anderen, die dann keine Zeit mehr haben, sich nicht zu sehr provoziert zu fühlen!

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Ich habe die Sache mit dem Senator Hattig auch beendet. Dazu sage

ich jetzt nichts mehr. Ich nehme dieses Gesprächsangebot von Ihnen auf. Ich habe im übrigen gedacht, daß wir uns hier darüber unterhalten, und im übrigen haben wir uns ja schon des öfteren darüber unterhalten. Ich weiß ja, daß wir wie ein roter Faden durch alle Fraktionen Freunde des Projektes haben, und es gibt auch Leute, die erst noch überzeugt werden müssen. Das ist normal, das regt mich auch gar nicht auf. Das wollte ich Ihnen sagen, wir reden weiter, und im übrigen warten wir einmal ab!

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/915 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, darf ich eben einmal eine geschäftsleitende Bemerkung versuchen! Wir haben jetzt noch eine halbe Stunde. Der nächste Punkt ist der Punkt neun, Verbesserung der Studiensituation, Große Anfrage der Fraktion der AFB. Wir haben keine Redezeitbegrenzung, das heißt, eine Debatte nach Geschäftsordnung vorgesehen. Wenn ich diesen Punkt jetzt aufrufe, besteht die Gefahr, daß wir nicht fertig werden, sondern daß wir unterbrechen müssen und morgen weitermachen müssen. Wenn wir das so wollen, dann müssen wir das machen.

(Zurufe: Nein! — Abg. Thomas [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was wäre die Alternative?)

Ich vermute, daß die Alternative ist aufzuhören, weil wir sonst ja wieder den Vertreter des Senats, den wir bei anderen Punkten brauchen, nicht mehr haben. Deswegen ist die Frage: Was machen wir jetzt?

(Zurufe: Die Punkte ohne Debatte!)

Das machen wir am Ende, morgen abend, ohne Debatte! Die Frage ist: Rufen wir den Punkt auf und unterbrechen, oder machen wir jetzt Schluß? Das ist die Alternative.

(Zurufe: Schluß!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Meine Damen und Herren! Das ist ein bißchen diffus. Wer dafür ist, daß wir jetzt für heute die Sitzung beenden, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, SPD, BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Teile der AFB)

Das ist die Mehrheit! Es ist wirklich so! Deswegen bedanke ich mich bei Ihnen und schließe für heute die Sitzung! (C)

(Schluß der Sitzung 17.29 Uhr.)

(B)

(D)

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus
der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag)
vom 25. März 1998****Anfrage 15: Melderegister, Qualitätskontrolle
und Haftung bei Implantationen und Implantaten**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Gibt es in Bremen ein Melderegister über Implantationen und Implantate in der plastischen Chirurgie und Wiederherstellungschirurgie, wie zum Beispiel nach einer Brustamputation?

Zweitens: Gibt es eine Qualitätskontrolle der verschiedenen Implantate und eine Dokumentation darüber?

Drittens: Haftet der behandelnde Arzt — neben der Aufklärung und Durchführung des operativen Eingriffs — auch für das implantierte Produkt, oder haftet der Hersteller oder Vertreiber?

Frau Bernbacher,

Zachau und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

(B)

Antwort des Senats:

(C)

Zu eins: Nein!

Zu zwei: Implantate sind Medizinprodukte nach dem Gesetz über Medizinprodukte vom 2. August 1994. Danach müssen Implantate nach den EU-Normen durch ein Konformitätsbewertungsverfahren zertifiziert sein. Durch die Zertifizierung soll sichergestellt werden, daß die Produkte den EU-Normen entsprechen. Der Hersteller hat hierüber eine Dokumentation zu erstellen. Das Produkt ist mit der CE-Kennzeichnung zu versehen. Eine darüber hinausgehende Qualitätskontrolle ist nach EU-Recht nicht vorgesehen und nicht zulässig.

Zu drei: Der Arzt haftet für die von ihm geleistete Tätigkeit der Aufklärung und des Eingriffs. Der Hersteller oder Einführer eines Produktes, der im Bereich der EU seinen Sitz haben muß, haftet nach dem Produkthaftungsgesetz für die Qualität des Produktes.

(D)

